

Zur Kritik der Faschismustheorien in der bürgerlichen Geschichtsschreibung

Akademie-Verlag Berlin 1979

Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hrsg. v. Manfred Buhr, Nr. 97

Unbewältigte Vergangenheit – bedrohte Gegenwart. Faschismus und bürgerliche Geschichtsideologie im politischen Geschehen der Gegenwart

Die Analyse des Faschismus nimmt in der internationalen bürgerlichen Geschichtsschreibung einen erstrangigen Platz ein. Das Interesse an diesem Gegenstand hat seit Anfang der sechziger Jahre, besonders jedoch in den siebziger Jahren, deutlich zugenommen.

Das äußere Bild weist eine kaum zu überschauende Anzahl von Publikationen mit breitgefächelter Themenbearbeitung auf. Strukturalistische Faschismustheorien stehen dabei neben sozialpsychologischen und ideengeschichtlichen Erklärungsversuchen. Außerordentlich zahlreich vertreten sind biographische Arbeiten über faschistische Führer. In Spezialausgaben akademischer und anderer Periodica und auf internationalen Faschismus-Konferenzen und weiteren geschichtswissenschaftlichen Tagungen widmen sich bürgerliche Historiker, Soziologen, Psychologen, Politikwissenschaftler, Ökonomen und Vertreter anderer Disziplinen der Untersuchung des Faschismus.¹

Diese Aktivitäten tragen keineswegs zufälligen Charakter; sie zeugen im ideologisch-theoretischen Bereich von einer Affinität zur Faschismus-Problematik, deren Ursachen letztlich in politischen, ökonomischen und ideologischen Prozessen der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft, insbesondere in der Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus, begründet liegen.

Nach dem Sturz der faschistischen Regime in Portugal, Griechenland und Spanien wurde Europa im Jahre 1977 nach 55 Jahren erstmals frei von Staaten faschistischer Prägung. Zum gleichen Zeitpunkt häufen sich aber auch die Umtriebe neofaschistischer Kräfte in einigen Ländern Westeuropas, darunter in der BRD. Unter diesen Umständen beschäftigt die Frage nach dem Ausmaß der realen Gefahr des europäischen Faschismus und Neofaschismus viele Menschen.

Diese Frage zu beantworten ist nicht leicht, denn sie berührt viele komplizierte historisch-politische Probleme und Faktoren. Natürlich steht fest, daß der Drang zu faschistischen Herrschaftsformen dem kapitalistischen System in seinem imperialistischen Stadium – ins-[8]besondere in Krisensituationen – eigen ist. Dennoch besteht keine fatalistische Zwangsläufigkeit, die in dieser Lage automatisch zu faschistischen Lösungen führen müßte. Das Entstehen oder Nichtentstehen faschistischer Diktaturen hängt letztlich, wie alle historischen Ereignisse und Prozesse, von der jeweiligen sozialen und gesellschaftspolitischen Konstellation, das heißt von dem gegebenen Kräfteverhältnis der Klassen ab. Die entscheidende historische Erfahrung in dieser Hinsicht besagt, daß der Faschismus immer dann verhindert werden konnte, wenn es in den bedrohten Ländern rechtzeitig gelang, auf der Grundlage des einheitlichen Vorgehens der Arbeiterbewegung, eine gemeinsame breite Kampffront aller Demokraten und Antifaschisten zu schaffen. Geschichtlichen Beispielcharakter besitzt die Volksfrontbewegung in Frankreich von 1934/36.

Fest steht weiterhin, daß eine faschistische Diktatur nicht urplötzlich, ohne vorbereiteten Boden entsteht und entstehen kann. Entscheidende Voraussetzungen dafür entwickeln sich vor allem in zwei

¹ Einen Eindruck vermitteln: Internationaler Faschismus 1920-1945, Deutsche Buchausgabe des Journal of Contemporary History, hg. von Walter Laqueur und George L. Mosse, München 1966; Theorien über den Faschismus, hg. von Ernst Nolte, Köln – Berlin(West) 1967; European Fascism, hg. von S. J. Woolf, London 1968; Native Fascism in the Successor States 1918-1945, hg. von Peter F. Sugar, Santa Barbara 1971; The Place of Fascism in European History, hg. von Gilbert Allardyce, Englewood Cliffs, New York 1971; Gerhard Schulz, Faschismus – Nationalsozialismus. Versionen und theoretische Kontroversen 1922-1972, Frankfurt a. M. – Berlin (West) – Wien 1974; Henry Ashby Turner jr., Reappraisals of Fascism, New York 1975; Charles S. Maier, Some Recent Studies of Fascism, in: The Journal of Modern History, Chicago, Sept. 1976; Theories of Fascism, in: Journal of Contemporary History, London, Okt. 1976; Richard Saage, Faschismustheorien, München 1976; Hitler, Deutschland und die Mächte, hg. von Manfred Funke, Düsseldorf 1976; Hans-Ulrich Thamer/Wolfgang Wippermann, Faschistische und neofaschistische Bewegungen, Darmstadt 1977; Leonard Krieger, Nazism: Highway or Byway, in: Central European History, Atlanta, 11/1978.

Bereichen: zum einen in den reaktionärsten Kreisen der Großbourgeoisie bzw. ihren Interessenvertretern in der Wirtschaft, im Staat, in der Ideologie und nicht zuletzt im Militär; zum anderen in der Existenz und Tätigkeit faschistischer und neofaschistischer Organisationen und Bewegungen. Beide Seiten sind in der Regel eng verbunden, doch kann zeitweise die eine oder andere überwiegen oder auch relativ eigenständig wirksam sein.

Faschistische und neofaschistische Bewegungen sollen für das Entstehen und die Bewahrung faschistischer Regime die soziale Basis schaffen. Wie die geschichtlichen Erfahrungen beispielsweise in Griechenland 1967 und in Chile 1973 erkennen lassen, kann der Faschismus jedoch auch ohne faschistische Massenbewegungen mit Hilfe von Militärputschen und Staatsstreichern an die Macht kommen. Vieles spricht dafür, daß in der Gegenwart von dieser Seite her die akutere Gefahr droht, zumal die faschistischen Organisationen trotz ihrer erhöhten Aktivitäten in keinem europäischen kapitalistischen Land über größeren Einfluß auf die Bevölkerung verfügen. Aber auch das kann sich gegebenenfalls rasch ändern. Die Nazi-Partei Hitlers führte am Vorabend der Weltwirtschaftskrise von 1929/33 noch ein Sektendasein, aber im Laufe der Krise schwoll ihr Wählerpotential auf 12 bis 14 Millionen Stimmen an.

Der Einfluß der gegenwärtigen neofaschistischen Bewegungen in Westeuropa ist demgegenüber klein. Dennoch verfügen sie in Italien, Spanien und selbst in manchen Regionen Großbritanniens über einen Anhang, der den der FDP in der Bundesrepublik erheblich übersteigt. [9] Auch in der BRD ist es kaum 10 Jahre her, da war es der neofaschistischen NPD gelungen, mit einem Stimmenanteil von 10 % und mehr in Länderparlamente zu kommen. Diese Partei existiert nach wie vor und genießt den Schutz des Staates. Vieles ist inzwischen dorthin gekommen: die „Deutsche Volksunion“ als neofaschistische Sammlungsbewegung; militante Gruppierungen wie die „Aktionsfront Nationaler Sozialisten (ANS)“ in Hamburg unter dem ehemaligen Bundeswehrleutnant Michael Kühnen und die „Wehrsportgruppe Hoffmann“ im Raum Nürnberg, mehr als zwei Dutzend überregionaler Vereinigungen, die sich insbesondere an die Jugend, an Soldaten von gestern und heute sowie an politisch und sozial unzufriedene Kreise im Kleinbürgertum wenden.² Neue Gefahren sind insbesondere) durch die Zunahme bewaffneter Gruppen entstanden. Selbst die letzten Jahresberichte des Bundesinnenministeriums über politischen Extremismus, die gewöhnlich die vom Rechtsextremismus ausgehenden Bedrohungen bestreiten oder verniedlichen, vermerken eine zunehmende Hinwendung neofaschistischer Gruppierungen zu terroristischen Gewaltakten.³ Auffallend sind in den letzten Jahren die Bemühungen der Neofaschisten in West- und Südwesteuropa sowie in den USA, ihre Kontakte und Verschwörungen international auszubauen. Nicht zuletzt sind die Vorstöße des Neofaschismus auf ideologischem Gebiet deutlicher hervorgetreten. „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“ – diese Feststellung Brechts ist demnach weiterhin höchst aktuell.

Diese neofaschistischen Gefahren treffen mit vielgestaltigen Erscheinungen der Krise der bürgerlichen Demokratie zusammen und werden zum Teil von ihnen begünstigt. Dazu gehören die Erweiterung der ökonomischen, politischen und militärischen Macht des militärisch-industriellen Komplexes, der Rückgang der realen Bedeutung parlamentarisch-demokratischer Institutionen, die Labilität des parlamentarischen Systems und die sich dabei verstärkende Zentralisierung der exekutiven Macht. Deutlicher treten vehemente Versuche auf, demokratische Rechte und Freiheiten der Werktätigen zu beschneiden und ihres ursprünglichen Inhalts entleeren.

Unter diesen Umständen erlangen die leidvollen geschichtlichen Erfahrungen besonderes Gewicht, welche die Völker Europas mit der bisher brutalsten Erscheinungsform des Faschismus, der faschistischen Diktatur in Deutschland von 1933 bis 1945, gemacht haben. Diese Erfahrungen werden auf verschiedene Weise vermittelt und wachgehalten. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand wird allerdings

² Vgl. Autorenkollektiv, Kritik der Ideologie des Neofaschismus, Berlin 1978 (aus dem Russ.: Kritika ideologii neofaschizma, Moskau 1976); Horst Stuckmann, Rechtsentwicklung und Neofaschismus in der BRD, in: Kurt Gossweiler, Faschismus und antifaschistischer Kampf, Frankfurt a. M. 1978; Reinhard Kühnl, Neonazismus salonfähig von Staats wegen?, in: Die Tat, Frankfurt a. M., vom 10. November 1978; Jürgen Pomorin/Reinhard Junge, Die Neonazis und wie man sie bekämpfen kann, Dortmund 1978.

³ Süddeutsche Zeitung, München, vom 26.7.1978.

die Zahl derer geringer, die aus eigenem Erleben Aussagen machen kön-[10]nen. Schon etwa drei Viertel der heute Lebenden haben jene Zeit nicht bzw. nicht im politisch bewußten Alter erlebt.

Neben Schule, allgemeiner Publizistik, Film und anderen künstlerischen Genres erfüllt zweifellos die Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung eine besonders verantwortliche und folgenreiche Funktion. Das Bild und das Wissen über die Ursachen, das Wesen, die Erscheinungsformen und Auswirkungen des Faschismus werden weitgehend durch sie geprägt und vermittelt. Die Faschismusinterpretation bildet allerdings infolge ihrer besonders engen Verknüpfung mit aktuellen Lehren der Geschichte und den daraus erwachsenden Schlußfolgerungen für gegenwärtige Gesellschaftsauffassungen sowie die dementsprechenden politischen Strategien ein Feld des scharfen ideologischen Kampfes.

Die vorherrschenden Richtungen der bürgerlichen Geschichtsschreibung, eine Gesellschaftsordnung verteidigend, die den Faschismus hervorbrachte, haben die Faschismusforschung und -darstellung ausschließlich in den Dienst der Bewahrung des kapitalistischen Systems und meist auch des Antikommunismus und Antisowjetismus gestellt. Demzufolge widersprechen ihre wichtigsten Untersuchungen und Publikationen der historischen Realität, desorientieren sie die Menschen in ihrem Streben nach solchen gesellschaftlichen Bedingungen, die faschistische Herrschaftsformen ein für allemal unmöglich machen.

Die marxistisch-leninistischen Forschungsergebnisse über den Faschismus und die daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen und Lehren für den Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten verkörpern dagegen in Übereinstimmung mit der geschichtlichen Wirklichkeit die Einheit von wissenschaftlicher Geschichtserkenntnis und wissenschaftlich fundierter Politik.

Bedeutsam sind zugleich die Arbeiten jener Wissenschaftler, die sich in kapitalistischen Ländern aus echten demokratischen Motiven und antifaschistischer Überzeugung der Analyse und Kritik des Faschismus zugewandt haben. Anknüpfend an das Wirken Wolfgang Abendroths gewannen besonders die Arbeiten des Marburger Wissenschaftlers Reinhard Kühnl in der internationalen Faschismusforschung an: Einfluß und befruchteten sie. Kühnls Analysen vermitteln den antifaschistischen Kräften wertvolle Impulse und scharfsichtige Erkenntnisse über die Entstehung des Faschismus und über die Gefahren, die von allen Arten des Faschismus, nicht zuletzt vom Neofaschismus der BRD, ausgehen.⁴ Von hohem Wert erweisen sich jene Einsichten und Überlegungen, die auf den Zusammenschluß aller antifaschistischen, demokratischen Kräfte gerichtet sind.

[11] Den springenden Punkt der hier zu behandelnden Gesamtproblematik bildet seit jeher die historisch und politisch exakte Wesensbestimmung des Faschismus. *Das Wissen darüber, was Faschismus ist, ist die erste Voraussetzung zu seiner wirksamen Bekämpfung.* Eine solche Wesensbestimmung muß erstens aus der konkret-historischen Erfahrung und ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis hervorgehen bzw. auf ihr gründen; zweitens die wichtigsten Bereiche der gesellschaftlichen Entwicklung (Ökonomie, Politik, Ideologie, Kultur) in ihrer vielschichtigen Wechselbeziehung in die historische Analyse einbeziehen; drittens das soziale Wesen und die soziale Funktion des Faschismus kennzeichnen, was zweifellos das Haupterfordernis dieser Wesensbestimmung darstellt; viertens den historischen Platz des Faschismus im Geschichtsprozeß bestimmen und schließlich fünftens mobilisierenden Charakter tragen, das heißt jene Kräfte aktivieren und orientieren, die in der Lage und bereit sind, den Faschismus wirksam zu bekämpfen bzw. zu verhindern.

Diesen Erfordernissen entspricht in vollem Umfang allein die marxistisch-leninistische Wesensbestimmung des Faschismus als einer spezifischen Form imperialistischer Machtausübung. Die angeführten Kriterien sind zugleich der Maßstab für die Beurteilung und Kritik der verschiedenen bürgerlichen Faschismusauffassungen und ihrer Umsetzung in imperialistische Gesellschaftskonzeptionen.

Von der klassischen Kennzeichnung der politischen Herrschaft des Faschismus als der „offene(n) Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des

⁴ Hier sind auch die Arbeiten von Reinhard Opitz hervorzuheben (mit Einschränkungen auch Analysen von Manfred Clemenz, Eike Hennig, Arno Klönne).

Finanzkapitals“⁵ ausgehend, hat die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft sozialistischer und nichtsozialistischer Länder außerordentlich vielfältige Forschungen und Publikationen vorgelegt, die nicht nur zum unverzichtbaren Fundus der internationalen Historiographie gehören, sondern zugleich in entscheidendem Maße deren Niveau bestimmen.

Die deshalb bleibende Leistung dieser wissenschaftlichen Aussage besteht darin, daß sie auf der Grundlage der konkreten historischen Erfahrungen eine allgemeingültige Wesensbestimmung des Faschismus als spezifischer Herrschaftsform des Kapitalismus vermittelt. Eindeutig werden der besondere Klassencharakter und mit diesem die historische Einordnung der faschistischen Diktatur bestimmt. Damit sind zwar nicht alle den Faschismus betreffenden Fragen beantwortet, wie das die bürgerlichen Ideologen den Verfechtern dieser Wesensbestimmung als Anspruch unterstellen möchten, damit ist aber der entscheidende *Schlüssel* für die weitergehende komplexe Faschismus-[12]forschung, für die wissenschaftliche Klärung aller anderen wichtigen Probleme des Faschismus (zum Beispiel sein Wirken als politische Bewegung, seine unterschiedlichen nationalen Erscheinungsformen, seine ideologisch-weltanschauliche Ausprägung und anderes) gefunden. Diese Wesensbestimmung wurde demzufolge in der Folgezeit auf der Grundlage der Leninschen Imperialismustheorie theoretisch und methodologisch vertieft und erweitert, was zu neuen Erkenntnissen vor allem hinsichtlich der Wechselbeziehung von Ökonomie und Politik in der faschistischen Diktatur, des Ausbaus des staatsmonopolistischen Kapitalismus, der spezifischen Rolle des faschistischen staatlichen Machtmechanismus, des Charakters und der Funktion faschistischer Bewegungen, des Neofaschismus und nicht zuletzt des antifaschistischen Widerstandskampfes sowie zahlreicher anderer Gebiete führte. Selbstverständlich ist damit der Prozeß der schöpferischen Anwendung der klassischen Wesensbestimmung des Faschismus nicht abgeschlossen. Bei allen neuen Erfahrungen und Erkenntnissen wird sie der unverzichtbare Kern jeder marxistisch-leninistischen Faschismusforschung bleiben.

Aber auch die Aktivitäten der bürgerlichen Historiographie und Publizistik aller Schattierungen zur Untersuchung und Darstellung des Faschismus haben im letzten Jahrzehnt ein vorher nicht gekanntes Ausmaß erreicht. Dieser Prozeß setzte hauptsächlich in den sechziger Jahren mit einer breiten Debatte über theoretische und methodologische Probleme der bürgerlichen Faschismusforschung ein und erreichte erstmals 1972/73 und noch ausgeprägter 1976/77 in der sogenannten Hitler-Welle seinen bisherigen Höhepunkt.

Der Begriff „Hitler-Welle“ wird jedoch weder der Tragweite noch dem Ernst des Geschehens gerecht. Im Grunde suggeriert er die in der bürgerlichen Geschichtsideologie dominierende personalistische Auffassung, die den Faschismus letztlich auf Hitler reduziert. Damit werden jedoch zugleich die entscheidenden politischen Zusammenhänge verdeckt. In der politischen Konsequenz dieser großangelegten Geschichtsm Manipulationen geht es weniger darum, der Neuaufgabe einer offenen faschistischen Diktatur das Wort zu reden, als vielmehr darum, geeignet erscheinende Herrschaftsmethoden aus jener Zeit – vor allem im staatlichen und wirtschaftlichen Bereich – für den gegenwärtigen parlamentarisch verhüllten Machtmechanismus zu nutzen, seiner permanenten Labilität mit repressiven Mitteln entgegenzuwirken. Das verträgt sich durchaus mit einer gewissen Kritik an als unbrauchbar empfundenen, eklatant gescheiterten Praktiken des Faschismus, einschließlich und besonders dem Wirken Hitlers selbst.

[13] Partielle Kritik am Faschismus bei Rehabilitierung und Aufwertung tragender Teile der faschistischen Diktatur, vorrangig des Staatsapparates, der Wirtschaft und der Armee vor allem darum geht es. Demzufolge sind an den bourgeoisen Geschichtsklitterungen über den Faschismus – wenngleich im einzelnen differenziert – nicht nur neofaschistische Kräfte beteiligt, sondern mit bedeutend größerem Gewicht alle maßgeblichen Richtungen der bürgerlichen Historiographie sowohl konservativer als auch liberaler Prägung.

Ein wesentliches Kriterium für die Beurteilung der bürgerlichen historisch-politischen Publizistik zur Faschismusproblematik bildet die jeweilige Antwort auf die Frage, welche grundlegenden Konsequenzen

⁵ Georgi Dimitroff, Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus, 2. August 1935, in: VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale, Referate und Resolutionen, Berlin 1975, S. 93.

aus den Erfahrungen mit dem Faschismus gezogen werden und wie der faschistische Weg der Krisenlösung beurteilt wird.

Die vorherrschende Interpretation bemüht sich um „weitsichtige“ Schlußfolgerungen, die durch das explizite Bekenntnis zu „pluralistisch“-flexiblen Herrschaftsformen und -praktiken des kapitalistischen Systems charakterisiert sind. Der politische Grundtenor besteht dabei vor allem darin, daß der Faschismus als politische Kardinallösung in der weltweiten Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus „versagt“ hat. Angesichts der Ergebnisse und Folgen des zweiten Weltkrieges wird das Fiasko Hitlers darin gesehen, daß dieser die Welt in dem von ihm am wenigsten gewünschten Sinn verwandelt habe.⁶ Zugleich wird der faschistischen Diktatur angelastet, daß sie „die Grundprobleme der deutschen Gesellschaft ungelöst“ ließ.⁷ Schließlich wird in dem „Vordringen des Kommunismus nach Mitteleuropa“ nach 1945 die folgenschwerste „Ineffizienz“ des Faschismus erblickt. So ist wohl auch die Aussage des Strategieexperten des USA-Imperialismus Herman Kahn zu verstehen, daß die Niederlage (!) den Faschismus „diskreditiert“ habe.⁸ Offenbar liegt dieser Beurteilung die durchgreifende Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses im Gefolge des Sieges der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über den Faschismus, die Entwicklung des Sozialismus zu einem Weltsystem und die Freisetzung revolutionärer Energien der Volksmassen in aller Welt zugrunde.

Diese in der bürgerlichen Literatur eindeutig dominierende historische Quintessenz verbindet sich mit dem Ruf nach der Sicherung und Ausgestaltung einer vermeintlich freien, einer „nichtrevolutionären“, „demokratisch-pluralistischen“ „Industriegesellschaft“, die sich mit Hilfe von staatsmonopolistischen Reformstrategien gegen die sozialistischen Staaten beweisen müsse.⁹ Vor allem in der Integration der Arbeiterklasse und ihrer Bewegung in das monopolkapitalistische [14] System erblickt diese Interpretationslinie eine grundsätzliche Lehre aus der faschistischen Herrschaft.

Letztendlich sind es derartige Vorstellungen, die den USA-Historiker David Schoenbaum mit Blick auf die faschistische Deutsche Arbeitsfront sagen lassen: „Was wir daraus zu lernen haben, ist vielleicht, daß eine Industriegesellschaft nicht ohne eine Arbeiterbewegung bestehen kann. Wenn es keine gibt, muß man sie erfinden.“¹⁰

Im Interesse einer langzeitlichen Sicherung des imperialistischen Systems warnen bürgerliche Historiker vor ungeeigneten, starren, terroristischen, offen faschistischen Herrschaftspraktiken, da sie vor allem die Reaktionen der antiimperialistischen Kräfte, ihre Kämpfe und ihre Potenzen, fürchten. Statt dessen werden mehr oder weniger elastische „Disziplinierungsmethoden“ empfohlen, die bis zu Konzepten über eine „autoritäre Demokratie“ reichen können.

Die Hauptaussagen der dominierenden bürgerlichen Faschismusforschung bewegen sich auf der Ebene der Anpassungsstrategie des Imperialismus. Die Hauptrichtung dieser Strategie wird davon bestimmt,¹¹ die möglichst günstigste Entwicklungsrichtung des staatsmonopolistischen Kapitalismus ausfindig zu machen. Das ist der Kurs, um die neuesten Ergebnisse von Wissenschaft und Technik im Interesse des Großkapitals zu nutzen, die Extraprofite zu erhöhen, die bürgerliche Demokratie auszuhöhlen und abzubauen, ökonomische Reserven für soziales Manövrieren zu erschließen und das Wettrüsten zu verstärken. Das ist aber auch der Weg des bürgerlichen Reformismus, der Teilzugehörigkeiten an die Werkstätigen, des Kurses auf „Klassenkollaboration“ eine Politik, die darauf zielt, die Klassenantagonismen zu dämpfen und den Einfluß des realen Sozialismus zu schwächen.

Die Entwicklungen in der gegenwärtigen bürgerlichen Geschichtsschreibung sind jedoch komplizierter, als daß sie nur über eine konzeptionelle, strategische Linie faßbar und aus einem Themenbereich – der Faschismuskonstruktion – differenziert erklärbar wären.

⁶ Vgl. Anthony Eden, *Angesichts der Diktatoren. Memoiren 1923-1938*, Köln – Berlin(West) 1964, S. 50; Sebastian Haffner, *Anmerkungen zu Hitler*, München 1978, S. 125.

⁷ David Schoenbaum, *Die braune Revolution*, Frankfurt a. M. – Wien – Zürich 1970, S. 336.

⁸ Herman Kahn (unter Mitarbeit von B. Bruce-Briggs), *Angriff auf die Zukunft*, Wien – München – Zürich 1972, S. 223.

⁹ Mit besonderer Deutlichkeit formulierte das der nordamerikanische Management-Berater Peter F. Drucker in: ders., *Die Zukunft der Industriegesellschaft*, Düsseldorf – Wien 1967, S. 189 ff.

¹⁰ David Schoenbaum, *Die braune Revolution*, a. a. O., S. 341.

¹¹ Vgl. B. N. Ponomarjow, *Die lebendige und wirksame Lehre des Marxismus-Leninismus*, Berlin 1978, S. 50.

Natürlicherweise müssen alle theoretischen Äußerungen über den Faschismus besonders sorgsam in einer Situation analysiert werden, in der sich im kapitalistischen System nicht nur Krisenprozesse schlechthin beschleunigen, sondern sich bündeln und verdichten und auch in der Geschichtswissenschaft in den kapitalistischen Staaten vielfältig reflektiert werden.

So vollzieht sich auch eine offene und schleichende Aufwertung bestimmten Seiten des Faschismus und seine pragmatische Wertbefragung in der gegenwärtigen bürgerlichen Geschichtsschreibung. Für [15] bürgerliche Historiker ist das in der Regel ein empfindlicher Punkt, und sie versuchen, derartige Feststellungen der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft nur allzu rasch als „Unterstellungen“ abzutun.

Die Fakten sprechen indessen für sich. Sie zeigen, daß besonders in Krisenzeiten und in angespannten politischen, sozialen und ökonomischen Situationen das Pendel in der bürgerlichen Geschichtsschreibung über den Faschismus kräftig nach jener Seite ausschlägt, die mit „Verständnis“ und „Toleranz“ nicht unwesentliche Elemente des Faschismus positiv anhebt. Hierbei ist es unerheblich, ob sich dies bei dem einzelnen bürgerlichen Historiker sehr bewußt vollzieht oder sich etwa „unbewußt“ als Folge und als Ausfluß von bestimmten aus bürgerlichen Klassenpositionen resultierenden Denkschemen, ideologischen Stereotypen oder „wertfreien“ Methodologien ergibt.

Schon 1963 hatte der konservative BRD-Historiker Ernst Nolte – wenn auch noch zurückhaltend – davon gesprochen, daß auch der Faschismus die „Fülle und Identität des Menschlichen“ zu erkennen gäbe und ihm deshalb „Sympathie“ nicht versagt werden dürfe, „die nach der Lehre der klassischen deutschen Geschichtsschreibung eine unabdingbare Voraussetzung der Objektivität“ sei.¹² Im Jahre 1966 scheute sich derselbe Autor nicht, von den „Licht- und Schattenseiten“ des Faschismus zu sprechen. Auf der „Lichtseite“ des italienischen Faschismus, die sich seiner Meinung nach „nicht leugnen läßt“, möchte er die „Wogen frischen Arbeitseifers“ (sic!) bilanziert wissen.¹³ Der zur liberalen Mitte neigende BRD-Historiker Thomas Nipperdey geniert sich im Jahre 1978 in keiner Weise, eine „egaliserende Modernisierung der deutschen Gesellschaft“ als „eines der wichtigsten Ergebnisse der antisozialistischen Diktatur des Nationalsozialismus“ hinzustellen.¹⁴

Darüber hinaus sind jene Auffassungen hellhörig zu verfolgen, die auch im Neofaschismus eine „erneuerte“ Ideologie erblicken, die die „Sehnsüchte vieler Menschen“ befriedigen könnte, oder die auf einen „positiven Charakter der Weltanschauung des Faschismus“ verweisen. Schließlich wurde eine Interpretation ins Spiel gebracht, die über den Wert eines „Bündnisses“ von Faschismus und bürgerlicher Demokratie, zum Beispiel in Gestalt einer sogenannten „Regierung der ideologischen Erneuerung“, spekuliert.¹⁵

Neben diesen relativ deutlichen Verbalisierungen ist zugleich zu beachten, daß sich die Definition des deutschen Faschismus als „antisozialrevolutionäre Verteidigungsdiktatur (gegen den Bolschewismus)“¹⁶ nicht auf weiße Blätter ergießt, sondern, im Fluidum eines [16] deutlich artikulierten Antikommunismus in der Wissenschaftsdisziplin und in der BRD-Gesellschaft wirkend, den Faschismus gleichsam als „verständliche“, ja, legitime, fast normale „Re“-aktion erscheinen lassen muß.

Der Überblick über die verschiedenen bürgerlichen Faschismusauffassungen läßt zwei Grundlinien erkennen, die miteinander verknüpft sind: Einerseits ist eine offen-reaktionäre Politisierung in der bürgerlichen Faschismuskommunikation erkennbar, die sich in einer Reihe von Darstellungen der sogenannten Hitler-Welle am deutlichsten äußert. In ihnen und in Diskussionen über den Terrorismus

¹² Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*, München 1963, S. 34 f.

¹³ Ders., *Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen*, München 1966, S. 82 f.

¹⁴ Thomas Nipperdey, *1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte*, in: *Historische Zeitschrift*, München, H. 1, Aug. 1978, S. 104.

¹⁵ Herman Kahn (unter Mitarbeit von B. Bruce-Briggs), *Angriff auf die Zukunft*, a. a. O., S. 110 f., S. 161 ff.; George L. Mosse, *Ernst Nolte on Three Faces of Fascism*, in: *Journal of the History of Ideas*, Ephrata, Pa. – New York, 4/1966, S. 624 f.; ders., *Einführung: Die Entstehung des Faschismus*, in: *Internationaler Faschismus 1920-1945*, S. 30 f., S. 45.

¹⁶ Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a. M., vom 10. Juli 1976.

erreicht die bürgerliche Faschismusinterpretation nicht selten das Stadium der offenen Rehabilitierung des Faschismus, seiner Führer, von Teilen des faschistischen Machtapparates oder einzelner Seiten der Politik. Andererseits existieren starke Tendenzen, die Faschismusdarstellung mit einem höheren Aufwand an Flexibilität zu bewältigen. Typisch für diese Bemühungen ist das Operieren mit Teilwahrheiten, etwa in bezug auf die „Mitschuld“ bourgeoiser Klassenkräfte an der Errichtung der faschistischen Diktatur. In diesen Zusammenhang gehört auch die Behauptung Ernst Noltes, daß die Vorstellung von der essentiellen Zusammengehörigkeit von Faschismus und Kapitalismus „zum Gemeingut“ geworden sei.¹⁷ Damit ist freilich noch nichts gesagt, *wie* diese Beziehungen gedeutet werden.

Deutlich verstärkt und verfestigt hat sich in den siebziger Jahren der antikommunistische Grundzug der bürgerlichen Faschismustheorien in Gestalt der „Totalitarismus“-Doktrin die sowohl in unveränderter, militant antikommunistischer Gestalt als auch in modifizierten Formen eine entscheidende Interpretationsgrundlage und einen politisch-ideologischen Stereotyp bürgerlicher Faschismusdarstellung bildet.

Auf der Grundlage der bürgerlichen „Industriegesellschafts“-lehre zeigen sich in *methodologischer Hinsicht* in den neueren bürgerlichen Theoriediskussionen drei Tendenzen:

Erstens wird die Orientierung auf das „Soziale“ und „Ökonomische“ weiter ausgebaut, wobei jedoch die systembestimmenden Faktoren nach wie vor ausgeklammert bleiben. Unter Rückgriff auf entsprechende Vorleistungen, die bereits vor Jahrzehnten konzipiert worden sind, erfahren vor allem die Beziehungen der verschiedenen „Gruppen“ und Klassenkräfte der kapitalistischen Gesellschaft zum Faschismus eine Erörterung. Das mitunter recht flexible Vorgehen vermag nicht die Tatsache zu verdecken, daß es unverändert von alten Interessen bürgerlicher Geschichtsschreibung bestimmt ist: die imperialistischen Machtverhältnisse und besonders die Herrschaft des Monopolkapitals von der Hauptverantwortung für das Entstehen des Faschismus, die Errichtung faschistischer Diktaturen und deren Politik freizusprechen oder – da einer primitiven Leugnung dieses Sachverhalts Grenzen gesetzt sind – ihren „Anteil“ am Faschismus äußerst gering zu halten.

Zweitens verfestigen sich die Versuche, den Faschismus weltgeschichtlich einzuordnen und ihn auf seine fördernden und hemmenden Wirkungen auf die Entwicklung der „industriellen Gesellschaft“ zu befragen.

Drittens wird die bürgerliche Faschismusgeschichtsschreibung von Erörterungen über die Zweckmäßigkeit eines übergreifenden Faschismusbegriffs beeinflusst. Dies wird nicht nur durch jene einflussreichen Stimmen getragen, die den Faschismus lediglich als rechte Variante eines „Totalitarismus“ (oder Terrorismus) verfälschen oder „linke“ und „rechte“ Faschismen konstruieren. Deutliche Vorstöße sind vielmehr in der Gestalt sichtbar geworden, die Gültigkeit allgemeiner Merkmale des Faschismus zu bezweifeln oder zu leugnen.

Die Fülle der bürgerlichen Arbeiten zur Faschismusproblematik vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß sich im Bereich der Faschismustheorien die konzeptionellen Leitlinien der historischen Analysen auf einige wenige Postulate, Doktrinen und Theorien reduzieren lassen.

In ihnen zeigt sich zum einen die Fortsetzung einer Jahrzehnte umfassenden Theoriegeschichte, in der sich überlieferte, von bourgeoisen Historikern seit eh und je verfochtene Auffassungen aus klassenbedingten Gründen erhalten haben und bis in die Gegenwart – wenn auch oft modifiziert – repetiert werden.

Zum anderen sieht sich die bürgerliche Geschichtsschreibung gezwungen, neu produzierte Konzepte der bürgerlichen Ideologie, etwa die „Modernisierungstheorie“, zu verarbeiten. Letztlich bedingt durch die differenzierten politischen Bedürfnisse, stellen sich die bürgerlichen Faschismusauffassungen weder als streng voneinander geschiedene noch einander simpel ablösende Theorien dar. Vielmehr herrscht eine komplizierte Verflechtung vor, die sich auch in den Arbeiten des einzelnen Historikers zeigen kann. [18]

¹⁷ Ebenda.

Nur der Wechsel ist beständig ... Fünf Jahrzehnte bürgerlicher Faschismusinterpretationen

Die Versuche bürgerlicher Historiker und Gesellschaftstheoretiker zur historischen und theoretischen Deutung des Faschismus besitzen eine mehr als fünfzigjährige Geschichte. Trotz umfangreicher und im letzten Jahrzehnt sprunghaft gewachsener Forschungen und Publikationen, die reiches Faktenmaterial vermitteln, gelang es der bürgerlichen und anderen nichtmarxistischen Historiographie nicht, eine exakte Bestimmung des Wesens des Faschismus sowie seiner gesellschaftlichen Ursachen und seines weltgeschichtlichen Standorts zu erreichen: Das ist hauptsächlich in dem klassenbedingten Unvermögen begründet, den Charakter und die Stellung des Faschismus im universalgeschichtlichen Prozeß als spezifisches Phänomen des kapitalistischen Systems in der Phase seiner allgemeinen Krise zu begreifen.

Die bürgerliche Historiographie und historisierende Publizistik durchlief seit dem Entstehen faschistischer Bewegungen in Italien und Deutschland nach dem ersten Weltkrieg – offen faschistische und andere profaschistische Darstellungen sollen hier ausgeklammert bleiben – mehrere sich wissenschaftstheoretisch und auch in der ideologisch-politischen Stoßrichtung unterscheidende Etappen.

Eine *erste Etappe* umfaßt die zwanziger und den Anfang der dreißiger Jahre. Die bürgerlichen Faschismusdarstellungen jener Jahre liefen fast ausnahmslos darauf hinaus, den Faschismus als eine spezifisch italienische oder mit der Person Mussolinis verknüpfte Erscheinung zu werten. „Der Faschismus ist Mussolinismus“ – lautete die gängige Anschauung.¹⁸ Auch für jene Publikationen, welche die faschistischen Bewegungen in anderen Ländern berücksichtigten, galt der italienische Faschismus als allgemeiner Wertungsmaßstab. Mit willkürlichen Vergleichen zwischen dem italienischen Faschismus und dem „Bolschewismus“ in Sowjetrußland traten aber auch schon erste Ansätze der späteren „Totalitarismus“-Doktrin in Erscheinung.¹⁹

In den frühen zwanziger Jahren fanden namentlich mit dem Versuch des führenden Austromarxisten Otto Bauer und später zu Beginn der [19] dreißiger Jahre auch August Thalheimers, die von Marx Mitte des 19. Jahrhunderts vorgenommene Kennzeichnung des französischen Bonapartismus in ahistorischer Weise auf das 20. Jahrhundert und den Faschismus zu übertragen, sowie mit der von Wilhelm Reich entwickelten Version einer mißverstandenen Beziehung von Ökonomie und Sexualpsychologie Varianten einer Faschismusdeutung Verbreitung, die sich auf den Marxismus beriefen, ihn in Wirklichkeit jedoch vulgarisierten und verfälschten.²⁰

Eine *zweite Etappe* begann verständlicherweise 1933 nach der Etablierung des faschistischen Regimes in Deutschland; sie erstreckte sich bis zu dessen Zerschlagung 1945. Das Hauptinteresse der bürgerlichen Faschismusforschung verlagerte sich auf Deutschland. Besonderen Einfluß erlangten aus Deutschland emigrierte liberale Sozialwissenschaftler und sozialreformistische Theoretiker. Im Unterschied zur vorangegangenen Etappe waren nunmehr in der Beurteilung des Faschismus von vornherein vergleichende Aspekte angelegt, und zwar nicht nur hinsichtlich einer Gegenüberstellung zu Italien und faschistischen Bewegungen in anderen Ländern, sondern insbesondere in vergleichender Betrachtung zu vergangenen oder zeitgenössischen staatlichen Machtstrukturen und Herrschaftsformen.

Es entstanden zwei konzeptionelle Hauptrichtungen. Während die eine in mehr oder weniger realistischer Reflektion von den klassen- und systembedingten Wechselbeziehungen zwischen Faschismus und Kapitalismus ausging, versuchte die andere in antikommunistischer Verleumdung Gemeinsamkeiten zwischen dem Faschismus und dem realen Sozialismus zu konstruieren. Für die erstgenannte

¹⁸ Hermann Heller, Europa und der Faschismus, Berlin – Leipzig 1929, S. 64.

¹⁹ Vgl. Francesco Nitti, Bolschewismus, Faschismus und Demokratie, München 1926; Erwin von Beckerath, Fascismus und Bolschewismus, in: Volk und Reich der Deutschen, Berlin 1929.

²⁰ Otto Bauer, Das Gleichgewicht der Klassenkräfte, in: Der Kampf, Wien, 2/ 1924, S. 57 ff.; August Thalheimer, Über den Faschismus, in: Gegen den Strom. Organ der KPD (Opposition), Jg. 1930; Wilhelm Reich, Massenpsychologie des Faschismus, Kopenhagen 1933.

Richtung sind die Arbeiten Arthur Rosenbergs, Otto Bauers, Max Horkheimers, Franz Neumanns und Ernst Fraenkels charakteristisch. Rosenberg bezeichnete den Faschismus als eine „bürgerlich-kapitalistische Gegenrevolution“, Horkheimer vertrat die Meinung, daß derjenige vom Faschismus schweigen sollte, der nicht gewillt ist, vom Kapitalismus zu reden.²¹

In diesen Auffassungen fanden auch marxistische Einflüsse Ausdruck, am deutlichsten wohl bei O. Bauer. Ungeachtet mancher Fehlurteile im Sinne der Bonapartismus-Version zog er aus den Erfahrungen mit dem Faschismus, dessen Herrschaft er als „Diktatur der *kriegerischen* Fraktion der Kapitalistenklasse“²² bezeichnete, die Schlußfolgerung, daß die faschistische Diktatur „die Illusion“ vom reformistischen Weg zum Sozialismus – „ohne revolutionären Sprung“ – zerstört habe. Durchaus treffend stellte Bauer fest, daß die Arbeiterklasse „zuerst ihre eigene Herrschaft erkämpfen und durch sie [20] eine sozialistische Gesellschaftsordnung aufbauen muß, ehe eine vollkommene und dauerhafte Demokratie möglich wird“.²³

Besondere Bedeutung in der bürgerlichen Faschismusforschung hatte die 1942 gleichzeitig in New York und London erschienene umfangreiche und materialintensive Untersuchung über die „Struktur und Praxis des Nationalsozialismus“ von Franz Neumann.²⁴ In Anlehnung an marxistische Auffassungen vor allem hinsichtlich der Klassenentwicklung in der Phase der allgemeinen Krise des Kapitalismus sowie der unter diesen Bedingungen existierenden Wechselbeziehung zwischen Ökonomie und Politik enthüllte Neumann aufschlußreiche Seiten über die Kontinuität der Machtausübung der herrschenden Kapitalistenklasse in Deutschland vor und nach 1933 sowie über den Zusammenhang von Monopolherrschaft und faschistischem Regime. Bemerkenswert waren auch seine Eingeständnisse über das Versagen der politischen Kräfte des bürgerlichen Parlamentarismus gegenüber der heraufziehenden faschistischen Gefahr am Ende der Weimarer Republik.

Der Kardinalfehler unterlief Neumann in der Staatsproblematik. In Verkennung der spezifischen Funktion des Staates unter faschistischen Bedingungen konstruierte er einen Dualismus zwischen dem herkömmlichen bourgeoisen Staat (der Bürokratie) und der faschistischen Partei, aus dem er den Begriff des pervertierten „totalitären Staates“ ableitete. Die Aufdeckung struktureller Bezüge zwischen dem Monopolkapital und dem Faschismus durch F. Neumann war den in der BRD tonangebenden Kräften derart brisant, daß erst 1977 eine Gesamtübersetzung der Arbeit F. Neumanns veröffentlicht wurde.²⁵ Neben Neumanns Analyse kommt dem von Ernst Fraenkel 1940 in New York veröffentlichten Werk „Der Doppelstaat“ Beachtung zu. Der Autor, der ebenso wie Neumann von den Faschisten verfolgt wurde, hatte dieses Buch zwischen 1933 und 1937 in Deutschland verfaßt und darin auch Quellenmaterial verarbeitet, das er als Rechtsanwalt zur faschistischen Justizpraxis gesammelt hatte.

Nach Fraenkel ist für den deutschen Faschismus nicht der „totale Staat“ charakteristisch, sondern der „Doppelstaat“, eine Kombination und ein Nebeneinander von „Normenstaat“, in dem Fraenkel „traditionelle Instanzen“ verkörpert sieht, und von „Maßnahmestaat“, dem Herrschaftssystem „der unbegrenzten Gewalt und Willkür“. Im „Doppelstaat“ fände die „Symbiose zwischen Kapitalismus und Nationalsozialismus“ ihren institutionellen Ausdruck.²⁶ Obgleich scharfsichtig einige Beziehungen zwischen Kapitalismus und Faschismus registriert werden, bleibt vieles davon durch Anlehnung an die kon-[21]zeptionellen Vorstellungen von der sogenannten Machtteilung im faschistischen Herrschaftssystem und von der angeblich existentiellen Abhängigkeit der Industriellen und Großgrundbesitzer von der faschistischen Partei fehlinterpretiert und entstellt.

²¹ Vgl. Historikus (d. i. Rosenberg), *Der Faschismus als Massenbewegung*, Karlsbad 1934, S. 7; Max Horkheimer, *Die Juden und Europa*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Paris, Bd. 8, 1/2/1939, S. 115 f.

²² Otto Bauer, *Der Faschismus*, in: ders., *Zwischen zwei Weltkriegen?*, Bratislava 1936, S. 136.

²³ Ebenda, S. 142.

²⁴ Franz Neumann, *Behemoth: The Structure and Practice of National Socialism*, New York und London 1942.

²⁵ Ders., *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944*, hg. und mit einem Nachwort „Franz Neumanns Behemoth und die heutige Faschismuskritik“ von Gert Schäfer, Köln – Frankfurt a. M. 1977.

²⁶ Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat*, Frankfurt a. M. – Köln 1974, S. 241

Die zweite Richtung, die Gemeinsamkeiten zwischen dem Faschismus und Sozialismus unter dem Oberbegriff des „Totalitarismus“ und des „Totalitären“ behauptete, fand ihre konzeptionelle Ausprägung nach dem Beginn des zweiten Weltkrieges in den USA. Im Unterschied zu den Theoretikern, die diese Begriffe in Umkehrung des von den Faschisten strapazierten Begriffs vom „totalen Staat“ („*stato totalitario*“) zur Brandmarkung der faschistischen Barbarei benutzten, wurde sie hier zu einem Grundbestandteil des Antikommunismus. Wesentliche Impulse kamen dabei von der antikommunistischen und antisowjetischen Politik rechtssozialdemokratischer Führer, die seit langem dazu übergegangen waren, das von Karl Kautsky zur Bekämpfung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und des Leninismus entwickelte Demokratie-Diktatur-Schema mit dem Begriff des „Totalitären“ in Verbindung zu bringen und sowohl für die Kennzeichnung des Faschismus und faschistischer Bewegungen als auch zur Diffamierung der marxistisch-leninistischen Parteien sowie der sozialistischen Entwicklung in der Sowjetunion zu gebrauchen.²⁷

Wesentlichen Anteil an der theoretischen Begründung der „Totalitarismus“-Doktrin, die aus willkürlichen Vergleichen zwischen dem italienischen und deutschen Faschismus sowie der sozialistischen Sowjetunion in extremer Verdrehung der historischen Wirklichkeit deren angebliche gesellschaftliche und politische Wesensgleichheit behauptete, hatten ein Ende 1939 stattgefundenes Symposium amerikanischer Sozialwissenschaftler zum Problem des „totalitären Staates“ und namentlich die 1942 erschienene Schrift „*Permanent Revolution*“ von Sigmund Neumann.²⁸

Mit der willkürlichen Anwendung des Begriffs der „permanenten Revolution“ schrieb Neumann dem Faschismus revolutionären Charakter zu, zugleich war er für ihn der konzeptionelle Hauptnenner des erwähnten Vergleichs, aus dem er ein allgemeines Modell „totalitärer Herrschaft“ abzuleiten versuchte. Der Faschismus wurde dabei substantiell auf die faschistische Partei und den faschistischen Propaganda- und Terrorapparat eingeeengt. Während des gemeinsamen Kampfes der Antihitlerkoalition trat die antikommunistische Version der „Totalitarismus“-Doktrin zeitweise in den Hintergrund.

Die Zerschlagung des deutschen und italienischen Faschismus 1945 hatte eine *dritte Etappe* in der ideologiegeschichtlichen Entwicklung [22] bürgerlicher Faschismusauffassungen und -theorien zur Folge. Bisherige Varianten der Faschismusdeutung wurden ausgebaut oder modifiziert, neue entstanden. Von einigen Besonderheiten der unmittelbaren Nachkriegsjahre abgesehen, ist die Dominanz der konzeptionellen Hauptlinien dieser Etappe bis Anfang der sechziger Jahre festzustellen.

In den ersten Jahren nach 1945 übte die bereits während des Krieges in den USA, in Großbritannien und anderen westlichen Ländern praktizierte, auch von bürgerlichen deutschen Hitlergegnern vertretene Anschauung starken Einfluß aus, die den Faschismus auf die faschistische Diktatur in Deutschland reduzierte und *zugleich* eine fatalistische Kontinuität deutscher Geschichte in den letzten Jahrhunderten zurechtzimmerte, die zwangsläufig zum Faschismus geführt habe.²⁹ Den Chauvinismus und Nationalismus des Junkertums und der Großbourgeoisie auf das ganze deutsche Volk übertragend, wurde so der Faschismus zur „nationalistischen Volksbewegung“ in Deutschland schlechthin. Dabei wurden natürlich auch nicht wenige Fakten über das historische Versagen der Ausbeuterklassen und ihrer verhängnisvollen Politik aufgedeckt, aber eben konzeptionell zu einer allgemeinen „deutschen Misere“ und einer damit verknüpften „Kollektivschuld“ des deutschen Volkes am Faschismus umgedeutet.³⁰ Als besonders verhängnisvoll wurde alles das hingestellt, was man als eine „Abkehr Deutschlands vom Westen“ und eine daraus entspringende „deutsche Sonderentwicklung“ ansah.

²⁷ Vgl. Eduard Heimann, *Communism, Fascism of Democracy*, New York 1938; Curt Geyer, *Die Partei der Freiheit*, Paris 1939; Friedrich Stumpe, *Mit dem Gesicht nach Deutschland*, hg. von Erich Matthias, Düsseldorf 1968.

²⁸ Vgl. *Symposium on the Totalitarian State*, Philadelphia 1940; Sigmund Neumann, *Permanent Revolution*, New York und London 1942.

²⁹ Vgl. Edmond Vermeil, *L'Allemagne. Essai d'explication*, Paris 1940; William M. McGovern, *From Luther to Hitler*, New York 1941; Rohan D'Olier Butler, *The Roots of National Socialism, 1783-1933*, London 1941.

³⁰ Zur Auseinandersetzung mit dem „Misere“-konzept durch die KPD vor und nach 1945 vgl. Werner Berthold, *Marxistisches Geschichtsbild – Volksfront und antifaschistisch-demokratische Revolution*, Berlin 1971, S. 105 ff.

In der bürgerlichen Historiographie Westdeutschlands und der späteren Bundesrepublik dominierten hingegen bald die Versuche, den Faschismus zu mystifizieren, ihn als Produkt einer irrationalen „Dämonie“ Hitlers auszugeben. Das mündete schließlich in der These von seiner Alleinschuld an der faschistischen Barbarei. Die Tatsache, daß einige Grundelemente der faschistischen Ideologie ihren Ursprung außerhalb Deutschlands hatten – insbesondere in der Rassenlehre des Franzosen Gobineau sowie in der Version des Engländers H. St. Chamberlain von der angeblichen Überlegenheit der nordischen Rasse –, wurde andererseits benutzt, um die Mitschuld des Auslands hervorzuheben.³¹

Die These von der Alleinschuld Hitlers am Faschismus und am Ausbruch des zweiten Weltkrieges löste für die nachfaschistische kapitalistische Gesellschaft und ihre Ideologen alle unbequemen Fragen und Probleme ihrer jüngsten Vergangenheit auf erdenklich unkomplizierteste Weise. Demzufolge ist es nicht verwunderlich, daß diese These, nach der Hitler die „mediale Drehscheibe“ des Geschehens in [23] Deutschland von 1933 bis 1945 darstelle,³² bis heute zu den vorherrschenden bürgerlichen Faschismus-Erklärungen und -Darstellungen zählt.

Demgegenüber blieben in der bürgerlichen westdeutschen Historiographie bis zu Beginn der sechziger Jahre die Darstellungen eine Rand- oder Ausnahmerecheinung, die eine partielle Kritik an den herrschenden Ausbeuterklassen für das Entstehen und Wirken der faschistischen Diktatur übten. Weder ältere noch neuere Arbeiten aus der bürgerlichen Historiographie der westlichen Länder, die eine – wenngleich begrenzte – Mitschuld des Monopolkapitals am Faschismus konstatierten,³³ fanden damals in der BRD breiteren Widerhall. Einen in den fünfziger Jahren rasch anwachsenden und neben der Alleinschuld-These schließlich dominierenden Einfluß erlangte dagegen die in der Nachkriegszeit in den USA perfektionierte antikommunistische „Totalitarismus“-Doktrin.

Es war kein Geringerer als der amerikanische Präsident Harry S. Truman, der die Abkehr der herrschenden Kreise der USA von der Politik der Antihitlerkoalition und den Übergang zu einer Politik des kalten Krieges, des verstärkten Aggressionskurses des USA-Imperialismus gegen die Sowjetunion und die nach 1945 entstandenen sozialistischen Staaten mit dieser Doktrin zu begründen versuchte. Nach Truman sollten die Völker die Wahl zwischen „freiheitlicher“ und „totalitärer“ Lebensform treffen. Nach der Zerschlagung des „totalitären“ Faschismus war nunmehr die Beziehung „totalitär“ als Synonym für „sozialistisch“ und „kommunistisch“ gedacht.³⁴

In der Folgezeit waren namhafte amerikanische Ideologen eifrig bemüht, diesen Bedürfnissen des USA-Imperialismus nachzukommen und die „Totalitarismus“-Doktrin zu einer umfassenden, pseudowissenschaftlich drapierten Konzeption des Antikommunismus auszubauen. Bestimmenden Einfluß erlangten dabei die Arbeiten von Hannah Arendt und Carl J. Friedrich, später auch von Zbigniew K. Brzeziński.³⁵

An die Vorläufer des „Totalitarismus“-Konzepts vor 1945 anknüpfend, wurde der Faschismus nicht mehr allein nur auf Deutschland und Italien bezogen, sondern in prinzipiell ähnlicher Weise wie der Sozialismus als eine allgemeine, von den Volksmassen ausgehende und von einer Ideologie des 19. Jahrhunderts getragene Reaktion auf die „Massengesellschaft“ des 20. Jahrhunderts charakterisiert. Als die letztlich entscheidenden Merkmale „totalitärer Systeme“ wurden willkürlich die Existenz einer staatsbestimmenden Partei und einer ihr eigenen Ideologie hingestellt. Im Laufe der fünfziger Jahre wurde [24] die „Totalitarismus“-Doktrin mit der aufkommenden Lehre von der „Industriegesellschaft“ verknüpft. Das ermöglichte den bürgerlichen Ideologen in gewisser Hinsicht eine

³¹ Vgl. Gerhard Ritter, *Europa und die deutsche Frage*, München 1948; ders., *Staatskunst und Kriegshandwerk*, Bde. 1-4, München 1954-1968.

³² Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969, S. 35.

³³ Vgl. Jacques Droz, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1948; Claude David, *L'Allemagne de Hitler*, Paris 1954; George W. Hallgarten, *Hitler, Reichswehr und Industrie*, Frankfurt a. M. 1955.

³⁴ *Public Papers of the President of the United States Harry S. Truman*, Washington 1963, S. 1766 ff.

³⁵ Vgl. Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951 (deutsch: *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*, Frankfurt a. M. 1955); *Totalitarianism*, hg. von Carl J. Friedrich, Cambridge/Mass. 1954; Carl J. Friedrich/Zbigniew Brzeziński, *Totalitarian Dictatorship and Autocracy*, Cambridge/Mass. 1956 (deutsch: *Totalitäre Diktatur*, Stuttgart 1957).

komplexe Betrachtungsweise der gesellschaftlichen Entwicklung in der Politik und Ideologie, aber auch in der Wirtschaft und anderen Bereichen des Faschismus. In stärkerem Maße als früher wurde mit Teilwahrheiten operiert, die zwar eine Reihe von geschichtlichen Oberflächenerscheinungen – vor allem den faschistischen Terrorapparat und seine Methoden – berücksichtigten, das Klassenwesen des Faschismus aber nach wie vor und teilweise noch geschickter als vordem verschleierten. Die „Totalitarismus“-Doktrin entsprach in besonderer Weise den Interessen des im Sog des kalten Krieges wiedererstandenen (west-) deutschen Imperialismus und seines Staates, in dem der Antikommunismus abermals oberste Staatsdoktrin geworden und die faschistische Vergangenheit unbewältigt geblieben war.³⁶

In der ersten Hälfte der sechziger Jahre begann die *jüngste* Etappe der bürgerlichen Historiographie zur Faschismusproblematik. Obgleich alle bereits skizzierten Varianten weiterwirkten, trat nunmehr das erklärte Bestreben in den Vordergrund, komplexe Faschismustheorien zu entwickeln. Das erfolgte in offener und verhüllter Konfrontation mit der marxistisch-leninistischen Wesensbestimmung des Faschismus.

Ähnlich wie die vorhergegangenen historiographischen Zäsuren waren auch die neuen Entwicklungen nicht durch fachspezifische, sondern durch veränderte historisch-politische Bedingungen und daraus erwachsende Bedürfnisse der herrschenden Klasse ausgelöst worden. Die zunehmende Widersprüchlichkeit und Anfälligkeit des kapitalistischen Herrschaftssystems im Inneren sowie die Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses zugunsten des Sozialismus zwangen die imperialistischen Politiker und Ideologen zu Modifikationen ihrer Strategie und Taktik, darunter auch zu einer gewissen Umrüstung ihres ideologischen Instrumentariums. Insbesondere von den USA ausgehend, wurde mit der Ausarbeitung neuer strategischer Konzepte des Imperialismus begonnen, mit denen das unveränderte Ziel, den Sozialismus zu vernichten, mit flexibleren Methoden erreicht werden sollte. Dabei erlangte die elastischere Verbindung von politischen, ökonomischen, ideologischen und militärischen Methoden einen ungleich höheren Stellenwert. Allenthalben waren nunmehr in wachsendem Maße pseudowissenschaftlich verhüllte, in der innen- und außenpolitischen Anwendung flexible Konzeptionen gefragt.³⁷

Einen ersten breiteren Widerhall bei der Entwicklung komplexer bürgerlicher Faschismustheorien erlangten in den sechziger Jahren die [25] Arbeiten von Ernst Nolte, der nach der langjährigen Dominanz der „Totalitarismus“-Doktrin sowie irrationalistischer und personalisierender Faschismusdeutungen den eigenständigen Allgemeinbegriff „Faschismus“ in der bürgerlichen Historiographie erneut zur Geltung brachte, ohne jedoch auf die politisch-ideologische Grundsubstanz der „Totalitarismus“-Doktrin zu verzichten.³⁸ Die von ihm angewandte „phänomenologische Methode“, die das Verständnis der historischen Phänomene daraus ableitet, „wie sie sich von sich aus darstellen“,³⁹ reduzierte den Faschismus auf die Ideologie Hitlers und Mussolinis. Deren Wirken stellte sich Nolte als „Epoche des Faschismus“ dar, die faktisch mit dem Abtreten der beiden faschistischen Diktatoren zu Ende gegangen sei. Dieses Vorgehen ermöglichte es, weiterhin „die gesellschaftliche wie politische Gebundenheit des Faschismus an das kapitalistische Herrschaftssystem wie auch das Weiterwirken faschistischer Bewegungen und Diktaturen nach 1945 zu ignorieren. [26]

³⁶ Eine besondere Rolle spielten die Arbeiten von Hans Rothfels, Hans Freyer, Werner Markert, Klaus Mehnert, Theodor Schieder, Karl C. Thalheim, Richard Löwenthal, später insbesondere von Karl Dietrich Bracher.

³⁷ John F. Kennedy, *The Strategy of Peace*, New York 1960; Zbigniew K. Brzezinski/Samuel P. Huntington, *Politische Macht: USA/UdSSR. Ein Vergleich*, Köln – Berlin (West) 1966 (USA-Ausgabe: *Political Power: USA-UdSSR*, New York 1964); George F. Kennan, *Vom Umgang mit der kommunistischen Welt*, Stuttgart 1965 (USA-Ausgabe: *On Dealing with the Communist World*, New York 1964); Zbigniew K. Brzeziński, *Alternative zur Teilung*, Köln – Berlin (West) 1966 (USA-Ausgabe: *Alternative to Partition*, London – New York – Toronto 1965); Walt W. Rostow, *Die weltpolitische Rolle Deutschlands in amerikanischer Sicht*, in: *Der Neue Kurs. Amerikas Außenpolitik unter Kennedy 1961-1963*, hg. von Klaus Schoenthal, München 1964, S. 195-210.

³⁸ Vgl. Ernst Nolte, *Zur Phänomenologie des Faschismus*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Stuttgart, 4/1962; ders., *Der Faschismus in seiner Epoche*, a. a. O.

³⁹ Ebenda, S. 53.

Zu neuen Ufern? Der Ruf nach strukturalistischen Faschismustheorien – ein Ausdruck für den Anpassungszwang bürgerlicher Historiographie

Seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre sind in der bürgerlichen Geschichtsschreibung in verstärktem Maße Anstrengungen sichtbar, mit Hilfe einer sogenannten sozioökonomischen Sichtweise strukturalistische Faschismus-Theorien bzw. entsprechende Ansätze zu gewinnen. Die Verfechter dieser Konzepte geben vor, die faschistischen Bewegungen und Regimes verstärkt im Zusammenhang mit ökonomischen „Zwängen“, mit „Konfliktneigungen“ und „inhärenten Spannungen“, auch mit „politischen und ökonomischen Interessen“ zu analysieren, wobei freilich – das ist ein entscheidender Punkt – fast alle diese Betrachtungen im Umkreis der „Industriegesellschafts“lehre bleiben. Das dabei kräftig herausgestellte „Soziale“ und „Strukturelle“ reduziert sich in der vorherrschenden Lesart auf einzelne Elemente, die meist willkürlich aus der gesellschaftlichen Realität, aus der ökonomischen Sphäre, aus dem Herrschaftsmechanismus und den Klassenbeziehungen herausgegriffen und zum Faschismus in Beziehung gesetzt, jedoch verabsolutiert und formalisiert werden.

Dabei sieht man sich allerdings auch gezwungen, Aussagen zu akzeptieren, die namentlich in der vorherrschenden Geschichtsschreibung der BRD lange Zeit tabuisiert waren. Das gilt nicht nur für den konzedierten „Anteil der Agrarier“ an der Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland, sondern auch für die – freilich begrenzt gefaßte – Zusammenarbeit von Industriellen und kapitalistischen Konzernen mit dem faschistischen Partei- und Staatsapparat. Die entscheidenden ökonomischen Faktoren und Gesetzmäßigkeiten des historischen Verlaufs bleiben indessen verdeckt und negiert. Das führt dazu, daß der Faschismus nicht als ein Produkt kapitalistischer Produktionsverhältnisse und der allgemeinen Krise des Kapitalismus sowie als eine unter bestimmten Bedingungen auftretende imperialistische Herrschaftsform, Bewegung und Ideologie begriffen wird.

Nicht zufällig treffen und ergänzen sich deshalb bürgerliche Theoriebildungsversuche zum Faschismus und zum Imperialismus.⁴⁰ Beide [27] Erscheinungen und – in theoretischer Hinsicht – Kategorien, die auf Grund historischer Erfahrungen im Bewußtsein breiter Teile der Volksmassen mit einem antimonopolistischen Inhalt verbunden sind, sollen politisch entschärft, inhaltlich verdunkelt und methodologisch ausgehöhlt oder sogar aufgelöst werden.

Wird auf der einen Seite der Imperialismus in subjektivistischer Weise primär beispielsweise als „Folge überschäumender Energie im Schoße der europäischen Gesellschaften ..., nicht aber (als) eine systemimmanente Notwendigkeit“⁴¹ erklärt, so wird bereits vom Ansatz her der objektive, innere Wesenszusammenhang zwischen imperialistischen Herrschaftssystemen und faschistischen Tendenzen, Bewegungen und Diktaturen hinwegmanipuliert.

Obleich bei vielen strukturalistischen Faschismustheorien ein Originalitätsanspruch erhoben wird, vermengen sich in ihnen erkenntnis-theoretisch überkommene Elemente bürgerlicher und reformistischer Theorien und Konzeptionen. Anleihen werden insbesondere bei der Gesellschaftslehre Max Webers, der Stadientheorie Walt Rostows, den Staats- und Faschismusauffassungen Franz Neumanns, Friedrich Pollocks und Ernst Fraenkels, dem Kapitalismus- und Faschismuskonzept Rudolf Hilferdings, dem Imperialismusbegriff Joseph Schumpeters gemacht.

Diese Theoriebildungsversuche sind Element und Produkt eines Anpassungs- und Umrüstungsprozesses in der bürgerlichen (einschließlich rechtssozialdemokratischen) „Sozialgeschichts“schreibung, die sich nicht zuletzt die Korrektur einer einseitigen idiographischen Faschismusbetrachtung im Interesse größerer Effektivität in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus zum Ziel setzt. Außerdem schaltet sich diese modifizierte bürgerliche Faschismusgeschichtsschreibung desorientierend in jene Diskussionen ein, die sich in der antiimperialistischen und antifaschistischen Bewegung über den staatsmonopolistischen Kapitalismus vollziehen.

⁴⁰ Wolfgang J. Mommsen, *Imperialismustheorien*, Göttingen 1977; Hans-Ulrich Wehler, *Imperialismus*, 2. Aufl., Köln 1972; *Studies in the Theories of Imperialism*, hg. von R. Owen/B. Sutcliffe, London 1972.

⁴¹ Wolfgang J. Mommsen, *Imperialismustheorien*, a. a. O., S. 114.

Innerhalb der strukturellen Theorieansätze kommt zunächst den von Wolfgang Schieder vor allem in dem mehrbändigen Nachschlagewerk „Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft“ geäußerten Überlegungen für die bürgerliche Forschung Bedeutung zu. Schieder, der sich der Tatsache bewußt ist, daß über die Ideologie allein dem Wesen des Faschismus nicht beizukommen ist, sucht eine „historisch-politische Diagnose“ des Faschismus über eine „sozialgeschichtliche Analyse“ zu gewinnen.⁴² Dafür sei eine erweiterte Tatsachenermittlung mit „strukturgeschichtlichen Fragen“ zu verknüpfen; zugleich seien durch internationale Vergleiche verschiedene „Grundtypen der [28] faschistischen Herrschaft“ – etwa in Agrarländern (Ungarn, Rumänien, Spanien), in Agrar-Industrie-Ländern (Italien) sowie in hochindustrialisierten Ländern (Deutschland) – herauszupräparieren. Das wissenschaftliche und politische Grundanliegen Schieders wird jedoch erst offenkundig, wenn er feststellt: „Die künftige Theorie über den F(aschismus) muß eine *Theorie der Faschismen* sein.“ Nur so könne „der Grundirrtum fast der gesamten bisherigen Faschismusinterpretation vermieden werden, welche die vielfältigen Erscheinungsformen des F(aschismus) immer nur als Varianten eines und desselben F(aschismus) verstanden hat“.⁴³

Obgleich Schieder eine Klassifizierung übereinstimmender Merkmale faschistischer Diktaturen fordert, besagt der Kern seiner Aussage, daß es eine *allgemeingültige* Wesensbestimmung des Faschismus – wie sie von der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaft fundiert nachgewiesen wird – nicht geben könne.

Die dieser Behauptung zugrunde liegende Methode ist wenig originell. Einerseits werden Erscheinung und Wesen des Faschismus durcheinandergebracht, und andererseits wird der marxistisch-leninistischen Faschismusforschung unterstellt, sie ignoriere die unterschiedlichen organisatorischen, nationalen und historischen Erscheinungsformen des Faschismus. Es ist jedoch eine Binsenwahrheit, daß der Faschismus, wie jede andere Herrschaftsvariante des Kapitals, in verschiedenen Formen in Erscheinung tritt. Unterschiedliche Organisationsformen und Traditionselemente, Strukturen und Herrschaftstechniken sowie andere Besonderheiten kennzeichneten bereits die faschistischen Bewegungen und Diktaturen in Italien und Deutschland. Noch erheblicher waren die Unterschiede in dieser Hinsicht zwischen jenen Ländern und anderen faschistischen Bewegungen und Diktaturen, beispielsweise in Spanien, Südosteuropa⁴⁴ oder Lateinamerika. Dabei spielten vor allem der erreichte Stand der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sowie das Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem deutschen Imperialismus eine besondere Rolle. Weitere Unterschiede in den genannten Erscheinungsformen sind zwischen faschistischen Bewegungen und Diktaturen vor und nach 1945 festzustellen. Insofern akzeptiert die marxistisch-leninistische Forschung auch die Existenz verschiedener Typen und Formen des Faschismus. Selbstverständlich ist ihr daran gelegen, den „Reichtum des Besonderen und des Einzelnen“⁴⁵ in der Analyse zu beachten und die Vielfalt und Variationsbreite faschistischer Regimes zu erfassen. Sie wird durch die internationale Stellung des faschistischen Staates, durch nationalgeschichtliche, unter Umständen auch ethnische und [29] geographische Faktoren und besonders durch das historisch-konkrete Kräfteverhältnis im Lande bewirkt.

Diese Konkretionen äußern sich in bestimmten ideologischen Spielarten, in der Konkurrenz und Partnerschaft in- und ausländischer faschistischer Kräfte, zum Beispiel vor und während der Okkupation verschiedener Länder durch Deutschland und Italien, aber auch in der unterschiedlichen Rolle, die Großgrund- und Latifundienbesitzer sowie Klerus und Armee bei der Errichtung der faschistischen Diktatur und in ihr spielen.

Diese Dialektik von Allgemeinem und Besonderem lag auch den Bemühungen der Kommunistischen Internationale zugrunde, als sie den Charakter des Faschismus bestimmte. So hieß es beispielsweise im „Ersten Entwurf der Thesen“ zum ersten Tagesordnungspunkt des VII. Weltkongresses der KI,

⁴² Wolfgang Schieder, Faschismus, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, hg. von C. D. Kernig u. a., Bd. II, Freiburg – Basel – Wien 1968, Sp. 438 ff.; ders., Faschismus und kein Ende, in: Neue politische Literatur, Frankfurt a. M., 2/1970, S. 187.

⁴³ Ders., Faschismus, a. a. O., Sp. 474.

⁴⁴ Vgl. Fašizam i neofašizam, Zagreb 1976; Dezső Nemes, A fašizmus kerdéséhez, Budapest 1976.

⁴⁵ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1973, S. 91.

die im August 1934 diskutiert wurden: „Die Besonderheiten der wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Struktur der einzelnen Länder sowie ihrer geschichtlichen Entwicklung bedingen die Eigentümlichkeiten ihres Faschisierungsprozesses, die verschiedenen Formen und Methoden des Faschismus und der faschistischen Diktatur: Die totale Diktatur (Deutschland, Italien), die faschistische Militärdiktatur (Bulgarien, Jugoslawien, Japan), der Kleriko-Faschismus (Österreich, Spanien), die Beibehaltung eines gewissen Scheins von Parlamentarismus (Polen, Ungarn, Finnland) usw. Zugleich wurde betont, daß die faschistische Diktatur nicht „etwas absolut Umrissenes, Festes“ darstellt, „was keinerlei Veränderungen mehr unterliegt ...“⁴⁶ Grundsätzlich jedoch gilt: Überall und zu jeder Zeit dienen faschistische Bewegungen den volksfeindlichen Interessen der reaktionärsten Klassenkräfte, in Vergangenheit wie in der Gegenwart verkörpern faschistische Diktaturen die terroristische Herrschaft der brutalsten Kräfte des Monopolkapitals. Hier liegt der Kern des Faschismus!

Die strukturgeschichtliche Betrachtung des Faschismus führt in Schieders Konzeption von der „Pluralität der Faschismen“⁴⁷ objektiv zu einem Verlust an historischer Realität, indem er den Faschismus gleichsam vereinzelt und so seine Erfassung erschwert.

Erkenntnistheoretisch Wesen und Erscheinung in größter Weise verkennend, begrifflich offensichtlich von Schumpeters Imperialismus-Analyse beeinflusst, reiht sich Schieders Faschismuskonzept in jene vielfältigen Versuche bürgerlicher Sozialwissenschaftler ein, die Dialektik von Allgemeinem, Besonderem und Einzelnem zu negieren oder zu verwischen, indem eine willkürliche Anzahl von „...ismen“ konstruiert und in den Rang theoretischer Kategorien erhoben wird.

[30] Nicht zuletzt um die marxistisch-leninistische Auffassung zu unterlaufen, ist es in der bürgerlichen historischen und politikwissenschaftlichen Literatur zu einer inflationären Emission von Konzepten über „Kommunismen“ und „Sozialismen“, „Imperialismen“ und „Nationalismen“ sowie schließlich auch „Faschismen“ gekommen.

Das Konzept Schieders ist zugleich gegenüber der Anwendung der bürgerlichen „Modernisierungstheorie“ auf die Faschismusforschung geöffnet. Danach lasse sich die „Qualität“ der verschiedenen Faschismen „durchaus vom unterschiedlichen Stand im Modernisierungsprozeß herleiten“.⁴⁸ Die *Verknüpfung der „Modernisierungstheorie mit der Faschismusforschung* – ein weiterer strukturgeschichtlicher Theorieversuch – hat seit den sechziger Jahren, von den USA ausgehend,⁴⁹ zunehmend an Einfluß gewonnen.

Mit der „Modernisierungstheorie“, mit der die bürgerliche „Industriegesellschaftslehre“ eine erweiterte Anwendung erfährt, soll der Geschichtsprozeß seit dem Aufkommen des Kapitalismus differenzierter erfaßt werden.⁵⁰ Mit der Kategorie „Modernization“ soll sowohl die Weltgeschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte als auch der „gesamtgesellschaftliche Wandel“ für kapitalistische Staaten mit verschiedenen Staatsformen als auch für sozialistische Staaten und für die sogenannte dritte Welt analysiert werden. Jedoch lassen bereits die von den bürgerlichen Theoretikern angewandten Kriterien der Modernität durch ihre subjektivistische Auswahl und Zuordnung deren wissenschaftliche Begrenztheit erkennen: Die Wertetabelle reicht vom Alphabetisierungsgrad und Einkommen der Bevölkerung über Kommunikationsmittel und Lebenserwartung bis zur Siedlungsweise; das wirtschaftliche Wachstum, die Produktivität, der technologische Stand und die „Konfliktentwicklung“ zwischen verschiedenen sozialen „Gruppen“ und andere „Strukturen“ werden allerdings besonders herausgestellt. Augenfällig ist jedoch die Negierung oder allenfalls Geringschätzung der Produktionsverhältnisse

⁴⁶ ZPA, IML (Moskau), f. 494, op. 1, ed. chr. 3, 1. 16. Zit. nach: Elfriede Lewerenz, Die Analyse des Faschismus durch die Kommunistische Internationale. Die Aufdeckung von Wesen und Funktion des Faschismus während der Vorbereitung und Durchführung des VII. Kongresses der KL (1933-1935), Berlin 1975, S. 132 f.

⁴⁷ Wolfgang Schieder, Faschismus und kein Ende, a. a. O., S. 173.

⁴⁸ Ebenda, S. 175.

⁴⁹ David E. Apter, The Politics of Modernization, Chicago – London 1963; C. E. Black, The Dynamics of Modernization, New York 1966; A. F. K. Organski, The Stages of Political Development, New York 1965; Henry Ashby Turner jr., Faschismus und Kapitalismus in Deutschland, Göttingen 1972; The Nature of Fascism, hg. von S. J. Woolf, London 1968. Vgl. auch B. I. Maruskiti, Istorija i Politika, Moskau 1969, S. 150 ff., S. 189 ff.

⁵⁰ Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen 1975.

einer Gesellschaft, die objektiv existieren und in deren Rahmen die Menschen soziale Eigenschaften, Beziehungen und Funktionen erlangen. Die Produktionsverhältnisse bestimmen die objektiven Interessen der gesellschaftlichen Kräfte, und in ihnen realisieren sich die Bewegungen der Produktivkräfte. Dem „Modernisierungs“-konzept kommt zudem die Funktion zu, den Fortschrittsbegriff zu negieren und durch einen diffusen Entwicklungsbegriff zu ersetzen, der im Prinzip die qualitativen Veränderungen im welthistorischen Gang nicht hinreichend beachtet und zu erklären vermag. Dabei geben sich die Vertreter dieser Theorie nicht selten betont „zukunfts offen“ und beanspruchen für sich, die histori- [31]sche Entwicklung der Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf neue Weise zu erfassen. Jedoch bleiben gerade die dafür entscheidenden Fragen, die mit einer komplexen Sicht auf das Wesen der Gesellschaftsformationen und auf die gesetzmäßige Entwicklung der Menschheit von den vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen bis zum Kommunismus verbunden sind, ausgespart.

Die Unbestimmtheit der Kategorie „Modernization“ und die Unterschätzung oder gar Negierung des stets historisch-konkreten Klassenkampfes korrespondiert mit der nicht unwesentlichen Auffassung, daß verschiedene politische und soziale Kräfte zu Trägern und Förderern bzw. zu Gegnern der „Modernisierung“ werden können.

Zu welch gefährlichen politischen Konsequenzen dieses Konzept führen kann, wird offenkundig, wenn der Faschismus nach seiner Beziehung zum „Modernisierungs“-prozeß im Rahmen der „Industriegesellschaft“ bewertet wird, wie dies vor allem von den nordamerikanischen Historikern und Politologen A. F. C. Organski, Barrington Moore Jr., Henry A. Turner Jr., Edward R. Tannenbaum, Roland Sarti, A. James Gregor und in gewissem Sinne auch von Peter F. Drucker und David Schoenbaum, den Historikern Alan Cassels aus Kanada, Renzo De Felice aus Italien, dem Soziologen Ralf Dahrendorf und dem Hitlerbiographen Joachim C. Fest aus der BRD praktiziert wird.⁵¹

Durch diese Faschismus-Theorie werden den faschistischen Diktaturen unterschiedliche Wirkungen auf den „Modernisierungs“-prozeß zuerkannt, wobei von vornherein der Faschismus als eine mögliche Entwicklungslinie der „industriellen Gesellschaft“ des zwanzigsten Jahrhunderts aufgefaßt wird. Als modernisierungsfördernde Wirkungen faschistischer Regime erscheinen etwa die beschleunigte technologische Entwicklung, die Produktionssteigerung in Deutschland, die Überwindung „archaischer“ Gesellschaftsstrukturen oder die beschleunigte Urbanisierung, die Reorganisation des Staatsapparates und die weitere Technisierung der Produktion in Italien. So entsteht die euphemistische Behauptung, daß der deutsche Faschismus einen „Stoß in die Modernität“⁵² bewirkt habe.

In der Regel wird dies als eine „Modernisierung wider Willen“ bezeichnet, denn die völkisch-germanische Propaganda, die „unzeitgemäßen“ Organisationsformen, der Blut-und-Boden-Kult, die Lebensraum-Demagogie hätten eine „antimodernistische“ Funktion ausgeübt.⁵³

Während in der bürgerlichen USA-Geschichtsschreibung die „Modernisierungs“-theorie in recht grober Form auf die Faschismusinter-[32]pretation umgesetzt und auch dabei für die sogenannte dritte Welt eine fördernde Funktion faschistischer „Entwicklungsdiktaturen“ behauptet wird, erfährt sie in der BRD eine differenziertere Anwendung. In historischen Darstellungen über Hitler – vor allem in der stark diskutierten Hitler-Biographie von Fest – tritt diese Theorie in gleichsam personifizierter Weise in Erscheinung. Außerdem fließen Grundgedanken des „Modernisierungs“-konzepts zunehmend in geläufige

⁵¹ Vgl. Anm. 49; weiterhin: Alan Cassels, *Fascism*, New York 1975; Peter F. Drucker, *Die Zukunft der Industriegesellschaft*, Düsseldorf – Wien 1967; Renzo De Felice, *Der Faschismus. Ein Interview von Michael A. Ledeen. Mit einem Nachwort von Jens Petersen*, Stuttgart 1977; A. James Gregor, *Fascism and Modernization*, in: *World Politics*, Princeton, Apr. 1974; ders., *Interpretations of Fascism*, Morristown 1974; Barrington Moore jr., *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie*, Frankfurt a. M. 1969; Roland Sarti, *Fascist Modernization in Italy: Traditional or Revolutionary?*, in: *The American Historical Review*, New York, Apr. 1970; Edward R. Tannenbaum, *The Goals of Italian Fascism*, in: ebenda, Apr. 1969. Einen Eindruck von den diffusen „Modernisierungs“-Kriterien vermittelt Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, Opladen 1974; ders., *Indikatoren der Modernisierung*, Opladen 1975.

⁵² Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965, S. 445.

⁵³ Joachim C. Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt a. M. – Berlin(West) – Wien 1973, S. 1035; „Katastrophen waren das Element seines Lebens“, *Zeit-Gespräch mit J. C. Fest*, in: *Die Zeit*, Hamburg, vom 12. Oktober 1973; Hans Mommsen, *Nationalsozialismus oder Hitlerismus*, in: *Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf, 4/1977, S. 364; David Schoenbaum, *Die braune Revolution*, a. a. O., S. 26.

Faschismusinterpretationen und -modelle ein, sollen offensichtlich dauerhaft verankert und zum ideologischen und methodologischen Grundbestand bürgerlicher Faschismuseinschätzungen erhoben werden.⁵⁴

Die mit wirtschaftlichen und sozialen Faktoren operierenden strukturgeschichtlichen Faschismusauffassungen drängten zwangsläufig dazu, die in der bürgerlichen Historiographieentwicklung lange gefürchtete und deshalb meist ignorierte Frage nach dem „Verhältnis zwischen Kapitalismus und Faschismus“ aufzuwerfen und zu untersuchen. Die dominierende bürgerliche Geschichtsschreibung strebt danach, beide als prinzipiell unterschiedliche Größen zu behandeln,⁵⁵ die allerdings in bestimmten Situationen in eine inhaltlich und zeitlich partielle Wechselbeziehung treten können. Es waren vor allem die Arbeiten Arthur Schweitzers, die im Laufe der sechziger Jahre die bürgerliche Forschung in dieser Hinsicht zu größerer politischer und methodologischer Flexibilität anregten. Sie stimulierten auch die Reaktivierung flexibler bürgerlicher und anderer nichtmarxistischer Vorleistungen vergangener Jahrzehnte.

Die gegenwärtige bürgerliche Faschismusforschung und -darstellung versucht, vornehmlich mit drei konzeptionellen Varianten die *Beziehung zwischen Kapitalismus und Faschismus* zu deuten:

- mit dem von F. Neumann konzipierten und hauptsächlich von Schweitzer praktizierten „Gruppen-Modell“,
- mit der „Bonapartismustheorie“ in ihrer auf Thalheimer zurückgehenden Version sowie
- mit dem sich auf Auffassungen von Max Weber und Rudolf Hilferding stützenden Konzept des „organisierten Kapitalismus“.

Diese Konzepte konzidieren zwar in unterschiedlicher Weise eine unmittelbare Beziehung zwischen Kapitalismus und Faschismus, ihr übereinstimmender Kern besteht indes darin, die Beziehung von Ökonomie und Politik und damit die entscheidenden Klassenbeziehungen im Faschismus grundlegend zu entstellen. Im Ergebnis dieser Manipulation werden die Spezifik der faschistischen Diktatur als besonderer Herrschaftsvariante des staatsmonopolistischen Kapitalismus [33] und damit die klassenmäßige Trägerschaft und Verantwortung der Monopolbourgeoisie für den Faschismus verhüllt und geleugnet. Durch weitere Zugeständnisse an historische Teilwahrheiten und die darauf basierende Einbeziehung klassenmäßig entstellter marxistischer Begriffe, Teilerkenntnisse und Methoden erhoffen sich die bürgerlichen Ideologen nicht zuletzt eine erfolgreichere Bekämpfung der marxistisch-leninistischen Wesensbestimmung und Darstellung des Faschismus.

Das „Gruppen-Modell“ Schweitzers⁵⁶ knüpft an das von F. Neumann Anfang der vierziger Jahre entwickelte Modell an, das von der Interessenbeziehung der „vier hierarchischen Gruppen ... Partei, Armee, Bürokratie und Industrie“ ausgeht.⁵⁷ Der theoretische Kern – die Machtteilung verschiedener „Machtgruppen“ in der faschistischen Diktatur – hat für die bürgerliche Forschung paradigmatischen Wert gewonnen.

Schweitzer geht aus von einer Fülle von Modellgruppen, denen eine klassenmäßige Bestimmung in letzter Konsequenz abgesprochen wird. „Die Partei“, „die Oberklasse“, „die Generäle“, „die SS“,

⁵⁴ Vgl. Anm. 53; weiterhin: Karl Dietrich Bracher, Tradition und Revolution im Nationalsozialismus, in: Hitler, Deutschland und die Mächte, hg. von Manfred Funke, a. a. O., S. 17 ff.; Wolfgang Schieder, Faschismus und kein Ende, a. a. O.; Klaus Hildebrand, Anmerkungen, Kritik und Ergänzungen zu dem von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann ausgearbeiteten Diskussionsmaterial für das Internationale Historiker-Kolloquium in Weimar 26.-31. Mai 1975, hektogr. Ms., S. 9; Horst Matzerath/Heinrich Volkmann, Modernisierungstheorie und Nationalsozialismus, in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 3, hg. von J. Kocka, Göttingen 1977, S. 86 ff.; Thomas Nipperdey, 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte, a. a. O., S. 97, 104; Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien, 3., unver. Aufl., Darmstadt 1976, S. 172.

⁵⁵ Vgl. Axel Kuhn, Das faschistische Herrschaftssystem und die moderne Gesellschaft, Hamburg 1973, S. 31.

⁵⁶ Arthur Schweitzer, Organisierte Kapitalismus und Parteidiktatur 1933 bis 1936, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Berlin (West) 1959, S. 37 ff.; ders., Big Business in the Third Reich, Bloomington 1964; ders., Nazifizierung des Mittelstandes, Stuttgart 1970. Eine Wertung bei Dietrich Eichholtz, Alte und „neue“ Konzeptionen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 3, Berlin 1971, S. 231 ff.

⁵⁷ Franz Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933 bis 1944, hg. von Gert Schäfer, a. a. O., S. 459.

„die Mittelklasse“, „die Großgrundbesitzer“, „das Kleingewerbe“, „die oligarchische Parteilique“, „die Großunternehmer“ fungieren als autonome, auf verschiedene Weise freilich kombinierbare oder atomisierbare Faktoren, wobei in diesem farbigen Pluralismus von „Gruppen“ jede mit der anderen koexistieren, kollaborieren oder kollidieren kann.⁵⁸

Geschichtstheoretisch wirken hier im Sinne Heinrich Rickerts⁵⁹ Gesellschaftsgruppen, nicht nur einzelne Personen als historische Individuen im Geschichtsprozeß. Das faschistische Herrschaftssystem erscheint als ein Kampffeld verschiedener „Gruppen“. Die innere Widersprüchlichkeit dieses Herrschaftssystems mißverstehend, wird ihm in den Arbeiten anderer Historiker eine „Kompetenzanarchie“⁶⁰, eine „Polykratie“⁶¹ oder gar ein „institutioneller Darwinismus“⁶² zugeschrieben.

Nach Schweitzer entwickeln sich „Konflikt und Kooperation“ in verschiedenen „Aktionsfeldern“. Er gliedert die Geschichte der faschistischen Diktatur in Deutschland in zwei Phasen. Von 1933-1936 habe eine „dualistische Machtstruktur“ bestanden, in der der „Partei/SS-Machtblock“, der die Politik und Ideologie verantwortete, mit den gleichgewichtigen Machtblöcken der „Generalität“ und der „Großunternehmer“ koalieren mußte. Dieser „partielle Faschismus“ sei erst nach 1936 von dem „Vollfaschismus“ abgelöst worden, als „die Partei“ wegen der Spaltung des Machtblocks der Großunternehmer die anderen Machtgruppen zu „Machträgern niederer Ordnung“ degradieren konnte.⁶³

Im Gefolge Schweitzers unterlag diese Faschismusdarstellung vielfältigen Modifikationen, wobei die Meinungen über die Entwicklungsgeschwindigkeit und über die Stabilität dieser Form des „organisierten Kapitalismus“ geteilt sind, der theoretische und politische Kern aber letztlich akzeptiert wird: Die herrschenden Klassen des imperialistischen Deutschen Reiches und dabei besonders die monopolkapitalistischen Kräfte trügen für die faschistische Politik höchstens eine nachgeordnete Verantwortung in den Teilbereichen kapitalistischen Wirtschaftens.⁶⁴ In der Politik hätten sich höchstens und dann nur zeitweise und punktuell die Interessen der „Großwirtschaft“ mit denen der NSDAP berührt. Als historisch bestimmend jedoch – so möchte dieses Geschichtsbild glauben machen – erwies sich, daß vor allem ab 1936/37 die bis dahin autonome Wirtschaft „dem Führungsanspruch von Staat und Partei unterworfen“⁶⁵ oder die „alte herrschende Klasse“ gar völlig „entmachtet“ worden sei⁶⁶.

Eine dem Konzept Schweitzers von der „dualistischen Machtstruktur“ in den Jahren 1933 bis 1936 sowie der danach durch den angeblichen Übergang zur absoluten politischen Vorherrschaft der faschistischen Partei erfolgten Herausbildung des „vollen Faschismus“ eng verwandte Anschauung ist das von dem britischen Historiker Tim Mason Mitte der sechziger Jahre ins Spiel gebrachte Theorem vom „Primat der Politik“.⁶⁷

Mason, der diese Theorie seinen einige Jahre später veröffentlichten Untersuchungen über die Lage der Arbeiterklasse während der „faschistischen Diktatur in Deutschland zugrunde legte“⁶⁸, versteht darunter die „Verselbständigung des nationalsozialistischen Staatsapparates“ in dem Sinne, daß „die Innen- und Außenpolitik der nationalsozialistischen Staatsführung ab 1936 in zunehmendem Maße

⁵⁸ Arthur Schweitzer, *Big Business in the Third Reich*, a. a. O., S. 59.

⁵⁹ Heinrich Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, Tübingen 1902.

⁶⁰ Wolfgang Wippermann, *Faschismustheorien*, 3., unver. Aufl., a. a. O., S. 145.

⁶¹ Peter Hüttenberger, *Nationalsozialistische Polykratie*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Göttingen, 4/1976; Wolfgang Horn, *Zur Geschichte und Struktur des Nationalsozialismus und der NSDAP*, in: *Neue politische Literatur*, Frankfurt a. M., 1973, S. 194 ff.

⁶² David Schoenbaum, *Die braune Revolution*, a. a. O., S. 249.

⁶³ Arthur Schweitzer, *Big Business in the Third Reich*, a. a. O., S. 10, 504 f.

⁶⁴ Auch nach den Vorstellungen und Wünschen des „Unternehmerbriefs des Instituts der deutschen Wirtschaft“ (Köln, vom 19. Juli 1973, S. 5) „schrumpft(e) die Rolle der Industrie ... auf die eines Sektors unter sehr vielen anderen zusammen“.

⁶⁵ Dietmar Petzina, *Die deutsche Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit*, Wiesbaden 1977, S. 140.

⁶⁶ Wolfgang Schieder, *Faschismus und Antifaschismus in Italien*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a. M., vom 9. Mai 1978.

⁶⁷ Tim Mason, *Der Primat der Politik*, in: *Das Argument*, Berlin (West), 41/1966, ders., *Primat der Industrie? Eine Erwiderung*, in: ebenda, 47/1968.

⁶⁸ Timothy W. Mason, *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft*, Opladen 1975; ders., *Sozialpolitik im Dritten Reich*, Opladen 1977.

von der Bestimmung durch die ökonomisch herrschenden Klassen unabhängig wurde, ihren Interessen sogar in wesentlichen Punkten zuwiderlief⁶⁹. Dieser Prozeß habe schließlich ab Mitte 1938 dazu geführt, daß der faschistische Staat und seine Politik reinen „Selbstzweckcharakter“ annahm und die eigentlichen Interessen des kapitalistischen Systems mißachtete.⁷⁰ Die historisch-politische Konsequenz dieser Auffassungen kann – ähnlich wie bei Schweitzer – dazu führen, daß die historische Schuld der Monopolbourgeoisie am Faschismus unterschätzt wird.

Parallel zu diesem Vorgehen erlangte die „Bonapartismus-Theorie“ wachsenden Einfluß in der bürgerlichen Historiographie. Während diese Theorie früher fast ausschließlich von rechtsopportunistischen [35] Kräften der Arbeiterbewegung verfochten wurde, wandten sich ihr in den letzten Jahren auch namhafte bürgerliche Historiker zu. Im Zeichen des „Methodenpluralismus“ wird sie als „marxistische“ Theorie in das bürgerliche Geschichtsdenken vereinnahmt⁷¹ und der marxistisch-leninistischen Auffassung entgegengestellt.⁷² Dabei geht es sowohl um die explizite Berufung auf diese Theorie als auch um ihre indirekte, aber deutlich spürbare Einwirkung auf andere bürgerliche Faschismus-Konzepte. Das betrifft vor allem die Kernthese dieser Theorie, wonach der Faschismus wie der Bonapartismus des 19. Jahrhunderts wesensgleich, auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft entstandene diktatorische Herrschaftsformen darstellen, die durch „die Verselbständigung der Exekutivgewalt, die Vernichtung i der politischen Herrschaft der Bourgeoisie und die politische Unterwerfung aller übrigen Gesellschaftsklassen unter die Exekutive“ charakterisiert seien.⁷³ Daraus wird sogar eine „bonapartistisch-faschistische“ Kontinuitätslinie im Geschichtsablauf konstruiert.⁷⁴

Der Trugschluß dieses Konzepts beruht hauptsächlich auf der schematischen Gleichsetzung diktatorischer Herrschaftsformen des Kapitalismus der vorimperialistischen Phase mit solchen der imperialistischen Phase, die bereits das Stadium des ausgeprägten staatsmonopolistischen Kapitalismus erreicht hatte. Die Herausbildung und Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus veränderte das Verhältnis von Politik und Ökonomie wesentlich.⁷⁵ Der von den Monopolen ausgehende Drang nach ökonomischer *und* politischer Herrschaft führte zu einer neuartigen Verflechtung der ökonomischen Macht der Monopole mit den politischen und anderen Potenzen des Staates mit dem gemeinsamen Ziel, die Akkumulation und Konzentration des Kapitals zu erhöhen, die kapitalistische Ausbeutung zu verstärken, den Profit der Monopole zu steigern und die Machtpositionen des Monopolkapitals zu sichern.

Diese Verflechtung minderte in keiner Weise die erstrangige Bedeutung und spezifische Funktion des Staates für die Erhaltung der kapitalistischen Gesellschaft. Die dem imperialistischen Staat obliegende Aufgabe der Durchsetzung des Gesamtinteresses der kapitalistischen Gesellschaft gegenüber entgegenstehenden Sonderinteressen selbst mächtiger Monopole und die damit korrespondierenden rasch und umfassend anwachsenden staatlichen Regulierungsfunktionen auch in der Wirtschaft erhöhen sowohl den allgemeinen Stellenwert als auch die relative Eigenständigkeit des Staates gegenüber den anderen gesellschaftlichen Bereichen. Insofern spielen gewisse „bonapartistische“ Elemente, also Faktoren, die die *relative* Selbständigkeit des [36] Staates fördern, auch in der faschistischen Diktatur durchaus eine bestimmte Rolle. Generell ist es jedoch unzutreffend, die faschistische Herrschaft als

⁶⁹ Tim Mason, *Der Primat der Politik*, a. a. O., S. 474. Die These vom „Primat der Politik“ machen sich u. a. auch H. Mommsen und H. A. Winkler zu eigen: Hans Mommsen, *Nationalsozialismus*, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. IV, Freiburg – Basel – Wien 1971, Sp. 708; Heinrich August Winkler, *Revolution, Staat, Faschismus*, Göttingen 1978, S. 35 ff.

⁷⁰ Timothy W. Mason, *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft*, a. a. O., S. 162 f.; ders., *Innere Krise und Angriffskrieg*, in: *Rüstung und Wirtschaft am Vorabend des zweiten Weltkrieges*, Düsseldorf 1975, S. 182 ff.; ders., *Sozialpolitik im Dritten Reich*, a. a. O., S. 42 f.

⁷¹ Hans-Ulrich Thamer/Wolfgang Wippermann, *Faschistische und neofaschistische Bewegungen*, a. a. O., S. 11.

⁷² Wolfgang Schieder, *Faschismus und kein Ende*, a. a. O., S. 186.

⁷³ August Thalheimer, *Über den Faschismus*. Zit. nach: *Texte zur Faschismuskonzeption I. Positionen und Kontroversen*, hg. von R. Kühnl, Hamburg 1974, S. 21.

⁷⁴ Hans-Ulrich Thamer/Wolfgang Wippermann, *Faschistische und neofaschistische Bewegungen*, a. a. O., S. 6, 11; das gilt auch für Untersuchungen des auf wissenschaftliche Objektivität bedachten Historikers Martin Kitchen. Vgl. ders., *August Thalheimer's Theory of Fascism*, in: *Journal of the History of Ideas*, Ephrata, Pa. – New York, Januar/März 1973.

⁷⁵ W. J. Gulijew, *Der imperialistische Staat in der Gegenwart*, Berlin 1976; *Marxistisch-leninistische allgemeine Theorie des Staates und des Rechts*, Bd. 2, Berlin 1977.

eine Form des „Bonapartismus“ zu definieren, somit die Selbständigkeit des Staates zu verabsolutieren und auf diese Art das Wesen des Faschismus und den Herrschaftseinfluß des Monopolkapitals grob zu verkennen.

Die charakterisierte Beziehung von Politik und Ökonomie schließt zwangsläufig vielfältige Möglichkeiten des Widerspruchs und auch der Gegensätze zwischen den verschiedenen Klassenfraktionen und Gruppierungen der Monopolbourgeoisie ein. Die unter dem Faschismus auf die Interessen der außerordentlich kleinen Minderheit der am meisten expansionistischen und aggressivsten Monopole ausgerichtete und deshalb naturgemäß mit extrem abenteuerlichen Elementen durchsetzte Staatspolitik kollidierte nicht nur mit den Interessen der werktätigen Massen, sondern zunehmend auch mit den Interessen großer Teile der Bourgeoisie bis hin zu Kreisen der Monopolbourgeoisie. Hierbei ging es aber primär um eine skrupellose Ausnutzung des Staatlichen durch die reaktionärsten, am meisten kriegslüsternten Kräfte des Monopolkapitals.⁷⁶

Die Verkennung und Ignorierung dieser speziellen Wechselbeziehung von Politik und Ökonomie unter den Bedingungen der faschistischen Diktatur sowie die Fehldeutung der daraus resultierenden arbeitsteiligen Funktion von Staat und Wirtschaft als Trennung von politischer und sozialer Macht bilden die eigentliche erkenntnistheoretische und historisch-politische Wurzel der gleichermaßen verfehlten Thesen vom „Primat der Politik“ in der Version von Mason wie von der bonapartistischen „Verselbständigung der Exekutivgewalt“ im Faschismus.

Dieser Fehldeutung unterliegen auch auf antiimperialistischen Positionen stehende Historiker, die den bürgerlichen Faschismusauffassungen kritisch gegenüberstehen und bestrebt sind, marxistische Erkenntnisse und Methoden besonders hinsichtlich der Klassenanalyse anzuwenden.⁷⁷

Die „gruppen“- und „bonapartismustheoretischen“ Bemühungen stehen in einer engen Beziehung zu den in den sechziger Jahren von Schweitzer angeregten und in den siebziger Jahren deutlicher hervorgetretenen Versuchen, den Faschismus mit dem modifizierten Konzept des „organisierten Kapitalismus“ zu erfassen. Dabei sind eine Reihe von flexibleren Interpretationen namentlich von BRD-Historikern, die der SPD und dem Sozialreformismus nahestehen, hervorgetreten, die in unterschiedlichem Umfang an entsprechende Gedanken Hilfer-[37]dings anknüpfen und dies zugleich mit einer Rezeption der in den USA relativ früh auftretenden wendigeren Konzepte und Analysen⁷⁸ verbinden.

In gezielter Auseinandersetzung mit der marxistisch-leninistischen Gesellschaftsauffassung und vornehmlich der Imperialismustheorie werden vor allem die Beziehungen zwischen Politik, Ökonomie und Gesellschaft auf eine gegenüber anderen bürgerlichen Konzepten elastischere Weise gedeutet, wobei der wachsenden Stellung des Staates zentrale Bedeutung zuerkannt wird.⁷⁹ Nach Hans-Jürgen Puhle ist mit „organisiertem Kapitalismus“ ein „System wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Interaktion gemeint, das wesentlich durch die enge Verklammerung der einzelnen Wirtschaftssektoren (Landwirtschaft, Industrie und Handel sowie privater tertiärer Sektor) *miteinander* ebenso wie *mit* den regulierenden, verwaltenden und in verstärktem Maße auch dienstleistenden Agenturen der Staatsmacht charakterisiert ist“.⁸⁰

Politisch motiviert werden diese theoretischen Anstrengungen von dem Zwang, die Existenz- und Entwicklungsbedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Vergangenheit und Gegenwart

⁷⁶ Vgl. Dietrich Eichholtz/Kurt Gossweiler, Noch einmal: Politik und Wirtschaft 1933-1945, in: Das Argument, 47/1968; Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd. 1: 1939-1941, Berlin 1969; Kurt Gossweiler, Großbanken, Industriemonopole, Staat, Berlin 1971. Aufschlußreich ist auch die Untersuchung von Reinhard Opitz, Europastrategie des deutschen Kapitals von 1900-1945, Köln 1977.

⁷⁷ Das findet seinen Niederschlag auch in einigen Arbeiten Reinhard Kühnls; vgl. ders., Formen bürgerlicher Herrschaft, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 141 ff., ferner S. 123, 135 f.

⁷⁸ Ernst Fraenkel, The Dual State, New York 1941 (deutsch: Der Doppelstaat); Franz Neumann, Behemoth, a. a. O.; Friedrich Pollock, Is National Socialism a New Order?, in: Studies in Philosophy and Social Science, New York, Bd. 9, 3/1941, S. 440 ff. (deutsch: Ist der Nationalsozialismus eine neue Ordnung?, in: ders., Stadien des Kapitalismus, hg. und eingel. von H. Dubiel, München 1975).

⁷⁹ Eine marxistische Analyse und Kritik vermittelt Hans-Jürgen Steinbach, Bürgerliche Historiker und die sozialreformistische Theorie des „organisierten Kapitalismus“, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1/1978.

⁸⁰ Hans-Jürgen Puhle, Politische Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften, Göttingen 1975, S. 15.

genauer zu erfassen. Bei derartigen Diagnosen einer „Stabilisierungs- und Stützungsaktion, deren wichtigstes Ziel die Erhaltung der Funktionsfähigkeit einer bereits *entwickelten* industriekapitalistischen Wirtschaftsordnung“⁸¹ ist, um die „Überlebenschance“ für den Kapitalismus zu begründen,⁸² finden die Auswirkungen von Krisen verschiedener Art und die Möglichkeiten ihrer Lösung oder zumindest Kanalisierung im gesamtbourgeoisem Interesse die besondere Aufmerksamkeit dieser Historiker. Dieses historisch-politische Effektivitätsdenken führt grundsätzlich zu einer größeren Kritikbereitschaft an einer Reihe als unzweckmäßig erachteter Erscheinungen in der Politik der herrschenden Klassenkräfte in Vergangenheit und Gegenwart.

Es verwundert nicht, daß besonders die Weltwirtschaftskrise 1929-30, die Präsidialregierungen in Deutschland, der deutsche und italienische Faschismus, der New Deal in den USA, aber auch rechtssozialdemokratische Reformkonzepte in Nordeuropa zum Untersuchungsfeld dieser Geschichtsschreibung geworden sind.

Obgleich die bürgerlich-parlamentarische Demokratie mit ihren „rechts- und sozialstaatlichen Komponenten“ und staatsmonopolistischen Regulierungsmöglichkeiten als der historische Normalfall und als die erstrebenswerte Variante monopolbourgeoiser Machtausübung dargestellt wird, eröffnet die These von der „politischen Polyvalenz“ [38] des „organisierten Kapitalismus“ zugleich den Zugang, um die faschistische Diktatur als eine seiner Varianten zu betrachten.⁸³

Faschistische Diktaturen figurieren in dieser Lesart als Hilfsmittel, um in hochentwickelten kapitalistischen Ländern Konzentrations- und Zentralisationstendenzen in der Ökonomie zu verstärken und dabei zugleich die Massen zu disziplinieren. In anderen Akzentuierungen wird das faschistische Regime in Italien als „autoritärer Ersatz ... für die Entwicklung des Organisierten Kapitalismus von unten“ gedeutet.⁸⁴

Methodologisch an M. Webers⁸⁵ Modell von den relativ autonomen drei Teilen der Gesellschaft geschult, befragt diese Geschichtsschreibung die faschistische Diktatur darüber hinaus danach, wie sich in ihr das Verhältnis von Wirtschaftsordnung, politischer Ordnung und Sozialordnung gestaltete und welchen Veränderungen es unterworfen war. Die Historiker, die der Schablone des „organisierten Kapitalismus“ verhaftet sind, begreifen dabei – wiederum im Sinne Webers – die Politik „primär als konfliktive Auseinandersetzung um den Gewinn, die Behauptung und die Ausdehnung von Machtchancen“, wobei sich „immer wieder neu erweist, daß eine bestimmte Gruppe, Fraktion oder strategische Clique stärker und einflußreicher und damit durchsetzungsfähiger ist als andere“.⁸⁶ Darüber hinaus bietet die Behauptung Webers, daß die „Bürokratie“ die Gesellschaft beherrscht und sich dabei zunehmend verselbständige, Raum für weitgespannte Interpretationen der Geschichte faschistischer Diktaturen.

Die strukturalistischen Faschismustheorien erweisen sich in ihrem Konzept als *eine* sich offensichtlich verfestigende Entwicklungsrichtung in der bürgerlichen und rechtssozialdemokratischen Faschismusgeschichtsschreibung der Gegenwart. Im Kern fern von antiimperialistischen Konsequenzen, zielt diese Historiographie mit der Negierung der klassenmäßigen Bestimmtheit des Faschismus objektiv auf eine – im einzelnen mitunter sehr flexible – Verteidigung der monopolkapitalistischen Machtgrundlagen, die auch partielle Systemkritik einschließt. Jedoch ist nicht zu übersehen, daß im einzelnen verschiedene Thesen mit antifaschistischen Schlußfolgerungen verbunden sein können. Darüber hinaus kann diese Methodologie auch Ausdruck eines Erkenntnis- und Entwicklungsprozesses von Wissenschaftlern und deren Bemühens sein, die Geschichte präziser zu erfassen und wirksame antifaschistische Überlegungen zu formulieren. [39]

⁸¹ Ebenda, S. 15 f.

⁸² Heinrich August Winkler, Einleitende Bemerkungen zu Hilferdings Theorie des Organisierten Kapitalismus, in: Organisierte Kapitalismus, hg. von H. A. Winkler, Göttingen 1974, S. 10, 13.

⁸³ Hans-Ulrich Wehler, Der Aufstieg des Organisierten Kapitalismus und Interventionsstaates in Deutschland, in: ebenda, S. 51 ff.

⁸⁴ Charles S. Maier, Strukturen kapitalistischer Stabilität in den zwanziger Jahren, in: ebenda, S. 207.

⁸⁵ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Köln – Berlin (West) 1964.

⁸⁶ Hans-Jürgen Puhle, Politische Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften, a. a. O., S. 23.

„Totalitarismus“ oder „Demokratie“? Von der Chamäleon-Eigenschaft einer infamen Doktrin, die den Faschismus auf antikommunistische Weise „bewältigen“ helfen soll

Eine nach wie vor zentrale Position unter den Deutungsversuchen des Faschismus durch die bürgerliche Historiographie nimmt die „Totalitarismus“-Doktrin ein, die in ihrer Hauptanwendungsrichtung den Faschismus als angeblich wesensgleiche Erscheinung mit dem Sozialismus und Kommunismus in Verbindung bringt.⁸⁷ Diese Doktrin bildet sowohl ein selbständiges theoretisches Konzept als auch ein konstitutives Element der vor allem aus übergreifenden weltgeschichtlichen Entwicklungen abgeleiteten bürgerlichen Faschismustheorien. Namentlich die verschiedenen Varianten der „Mobilisierungs“-theorien, die das Verhältnis des Faschismus zu den Massen untersuchen wollen, sowie das in den letzten Jahren stark ins Spiel gebrachte „Modernisierungs“-konzept sind unlösbar mit der „Totalitarismus“-Doktrin verknüpft. Auch die wieder stärker strapazierten Begriffe des „Linksfaschismus“ und „Linkstotalitarismus“ wurzeln in dieser Doktrin.⁸⁸

Die an der Wende zu den siebziger Jahren von bürgerlicher Seite kolportierte Behauptung, daß diese Doktrin für die bürgerliche Faschismusforschung bedeutungslos geworden oder gar ad acta gelegt worden sei, wurde durch die Entwicklung der letzten Jahre eindeutig widerlegt.⁸⁹ Infolge des gegenüber den fünfziger und sechziger Jahren vielfältigeren Angebots bürgerlicher Faschismusauffassungen hat zwar die „Totalitarismus“-Doktrin ihre ehemals unangefochtene Stellung eingebüßt, ihr tatsächlicher Einfluß hat in jüngster Zeit jedoch durch die Kombination mit anderen Konzepten sowie die forcierte Anwendung auf die Wesensbestimmung der 1917 eingeleiteten weltgeschichtlichen Epoche noch zugenommen. In den letzten vier bis fünf Jahren erfolgte gerade in dieser Richtung eine betonte Aktivierung der „Totalitarismus“-Doktrin in der bürgerlichen Faschismusforschung.

Die Ursachen dafür sind zweifellos politischer Natur. Im Rahmen der imperialistischen Gegenreaktion auf die zunehmende weltpolitische Ausstrahlung des Sozialismus und die von ihm ausgehende und [40] sich trotz aller Widerstände erfolgreich durchsetzende internationale Entspannungspolitik ist die „Totalitarismus“-Doktrin mit ihrer zielgerichteten Umdeutung der historischen Faschismuskritik in militanten Antikommunismus wieder stark gefragt. Innenpolitisch dient sie in den Ländern des Kapitals als ein Instrument für die Verleumdung und Verfolgung demokratischer Kräfte, in der BRD beispielsweise als Begründung für die berüchtigten „Berufsverbots-Erlasse“ die die Gefahren von rechts verharmlosen, den Antikommunismus aber mit allen Mitteln anheizen. International soll der reale Sozialismus mit dem Bannfluch des „Totalitären“ verketzert werden, während die imperialistischen Staaten, unter deren Fittichen faschistische Tendenzen und Bewegungen permanent wuchern, als die eigentlichen Gralhüter der „Demokratie“, „Freiheit“ und „Menschenwürde“ erscheinen.

Das hervorstechendste Merkmal in der jüngsten Anwendung der „Totalitarismus“-Doktrin auf die bürgerliche Faschismusdeutung und -darstellung besteht in einer betonten weltgeschichtlichen Einordnung und Wertung des Faschismus. Ursachen, Wesen und Bestimmung des historischen Platzes des Faschismus – Probleme, welche die bürgerliche Historiographie trotz unzähliger Faschismusedarstellungen noch nie zuverlässig zu beantworten vermochte – glaubt man nunmehr mittels einer auf den *gesamten* Geschichtsverlauf des 20. Jahrhunderts bezogenen „Totalitarismus“-Doktrin erfassen zu können. Namentlich Karl Dietrich Bracher und Karl Dietrich Erdmann haben dazu in jüngster Zeit

⁸⁷ Zur Genesis und den Hapterscheinungsformen dieser Theorie siehe: Unbewältigte Vergangenheit. Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der BRD, hg. von G. Lozek (Leiter), W. Berthold, H. Heitzer, H. Meier, W. Schmidt, 3., neu bearb. und erw. Aufl., Berlin 1977, S. 38 ff.

⁸⁸ Ernst Nolte, *Marxismus, Faschismus, Kalter Krieg*, Stuttgart 1977, S. 199, 237 ff., Renzo De Felice, *Der Faschismus*, a. a. O., S. 104, 108 f.

⁸⁹ Siehe u. a.: L. B. Schapiro, *Totalitarismus*, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. VI, Freiburg – Basel – Wien 1972, Sp. 465 ff.; A. James Gregor, *The Fascist Persuasion in Radical Politics*, Princeton 1974; Gerhard Schulz, *Faschismus – Nationalsozialismus*, a. a. O., Aryed L. Unger, *The Totalitarian Party*, London 1974; Walter Schlangen, *Die Totalitarismus-Theorie*, Stuttgart 1976; Leonard Krieger, *The Historical Hannah Arendt*, in: *The Journal of Modern History*, Ephrata, Pa. – New York, Dez. 1976, S. 672 ff.

richtungweisende, wenngleich im Detail und noch mehr in den politischen Folgerungen recht unterschiedlich akzentuierte Aussagen publiziert.

Besonders prononciert ist dabei Bracher hervorgetreten. Seine neueren Publikationen, vornehmlich die konzeptionell angelegte Schrift „Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie“ sowie der darauf aufbauende umfängliche Band „Die Krise Europas 1917-1975“, sind ausschließlich diesem Anliegen gewidmet.⁹⁰ Den konzeptionellen Kern beider Publikationen bildet die grundlegende Entstellung des Charakters der 1917 eingeleiteten und auch die nächsten Jahrzehnte prägenden Epoche. Anstelle des sich in Wirklichkeit vollziehenden Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus wird aus der herkömmlichen „Totalitarismus“-Doktrin die weltgeschichtliche Antinomie von „Demokratie“ und „Totalitarismus“ übernommen und die „zentrale Frage nach dem Wesen von Demokratie und Diktatur“ zum Kardinalproblem des 20. Jahrhunderts erhoben. Wie seit eh und je wird dabei „Demokratie“ mit der als „freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat“ ausgegebenen und zur „europäischen Lebensform“ hochstilisierten parlamentarisch verbrämten Klassenherrschaft des Kapitals gleichgesetzt; als Grundvarianten des „Totalitarismus“ erscheinen der Faschismus sowie der Sozialismus und Kommunismus. Dementsprechend sind für Bracher bei der „Interpretation des Faschismus“ stets der „Nationalsozialismus und Totalitarismus samt der Erfahrung der kommunistischen Diktatur“ zu berücksichtigen.⁹¹

Neu an dieser Anwendung der „Totalitarismus“-Doktrin sind letztlich – außer der pointierten Einordnung des Faschismus in die allgemeingeschichtliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts – ein, noch militanterer Antikommunismus und Antisowjetismus als vordem. Das demonstriert in drastischer Weise der voluminöse Band „Die Krise Europas“.

Mit dem darin dominierenden, ebenso primitiven wie haßerfüllten Antikommunismus, der nicht davor zurückschreckt, Lenin zum entscheidenden Vorläufer Hitlers zu erklären und daraus die ganze Faschismusversion abzuleiten, hat Bracher die Grenze seriöser bürgerlicher Faschismusdarstellung weit hinter sich gelassen. Selbst bürgerliche Historiker zeigten sich ob der „provozierenden Schärfe“ dieses Vorgehens überrascht.⁹² Betrachtet man jedoch das von Bracher konstruierte historisch-politische Konzept als Ganzes, einschließlich der daraus abgeleiteten politischen Konsequenzen für die Gegenwart, so ist sein Vorgehen keineswegs überraschend.

Bracher vertritt zwar weiterhin die These einer „doppelten Gefährdung der europäischen Lebensform durch totalitäre Diktaturen kommunistischer und faschistischer Prägung“; in direkter Umkehrung seiner früher geäußerten Auffassung, wonach der bürgerlich-parlamentarischen Herrschaftsform hauptsächlich die „Gefahr von rechts“ drohe, stellt er jetzt den „kommunistischen Marxismus“ als Hauptbedrohung jeglicher Demokratie hin.⁹³ Dieser Grundauffassung sind die wesentlichen Aussagen zur Faschismus-Problematik zugeordnet. So wird das Entstehen faschistischer Diktaturen nicht schlechthin mit „Revolutionen“ gleichgesetzt, sondern als Bestandteil einer von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland ausgelösten „Welle antidemokratischer Revolutionen“ dargestellt. Die historischen Erscheinungsformen faschistischer Diktaturen werden als Maßstab für die Beurteilung sozialistischer Staaten in der Gegenwart herangezogen; so zum Beispiel, wenn in dem genannten Machwerk die Geschichte der DDR als Entwicklung der „zweiten deutschen Diktatur“ erscheint.⁹⁴

Aus dem verhängnisvollen Paktieren der imperialistischen West-[42]mächte mit dem faschistischen Deutschland, das in dem Münchener Diktat von 1938 kulminierte, wird schließlich die historische „Lehre“ abgeleitet, daß man mit „totalitären Systemen“ keine Kompromisse abschließen dürfe. Unter diesem Gesichtspunkt wird die gegenwärtige internationale Entspannung – obgleich verbal bejaht –

⁹⁰ Karl Dietrich Bracher, *Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München 1976; ders., *Die Krise Europas 1917 bis 1975*, Berlin (West) 1976; ders., *Schlüsselwörter in der Geschichte: Mit einer Betrachtung zum Totalitarismusproblem*, Düsseldorf 1978.

⁹¹ Ders., *Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, a. a. O., S. 7, 10.

⁹² Hans Mommsen, *Im Strom von Diktatur und Demokratie*, in: *Die Zeit*, Hamburg, vom 17. Dezember 1976.

⁹³ Karl Dietrich Bracher, *Die mißbrauchte Demokratisierung. Antikapitalistische Verschwörungstheorien sind ein Teil der Gewaltlehre*, in: *Die Zeit*, Hamburg, vom 2. Dezember 1977.

⁹⁴ Karl Dietrich Bracher, *Die Krise Europas 1917-1975*, S. 34 ff., 323 ff.

als „Scheinfrieden“ abgetan, solange die sozialistischen Staaten am wissenschaftlichen Sozialismus festhalten.⁹⁵

Das gesamte Vorgehen Brachers auf der Grundlage der „Totalitarismus“-Doktrin offenbart, daß ein vom Antikommunismus verblendeter bürgerlicher Historiker in den Sog der politischen Rechtsentwicklung einflußreicher Kräfte in der BRD geraten ist. Inzwischen geht Bracher so weit, liberalen und sozialreformistischen Historikern wie Hans Mommsen, Wolfgang Schieder und Mitarbeitern des Instituts für Zeitgeschichte, die seine antikommunistischen Tiraden in Zweifel ziehen, mangelndes „Demokratieverständnis“ vorzuhalten.⁹⁶

Der Zwang der historischen Logik ließ Bracher mit seinem extrem antikommunistischen „Totalitarismus“-Konzept schließlich folgerichtig zum Kronzeugen von CDU-Kreisen bei ihren scharfmacherischen Forderungen zur sogenannten Terroristenbekämpfung avancieren. Als er als einer der Hauptreferenten auf einem Kongreß jener Partei zu dieser Problematik auftrat, wurde der reaktionäre Kern seiner auf der „Totalitarismus“-Doktrin beruhenden Faschismusauffassung vollends deutlich.⁹⁷ Zu einem Zeitpunkt bedrohlich zunehmender neofaschistischer Umtriebe in der BRD, die verantwortungsbewußte Publizisten und Wissenschaftler auch aus dem bürgerlichen Lager veranlaßten, vor einem Rechtsrutsch in diesem Lande zu warnen, lehnte Bracher das „antifaschistische Verständnis der Demokratie“ entschieden ab, weil das angeblich nur „totalitäre“ „marxistisch-leninistische Denkformen“ begünstige.

In der Endkonsequenz wird damit bestritten, daß Antifaschismus und humanistische Grundhaltung untrennbar zusammengehören. Den Begriff des Faschismus als wissenschaftliche Kategorie prinzipiell ablehnend, benutzt Bracher für dessen Kennzeichnung ausschließlich die Allgemeinbegriffe des „Totalitären“ bzw. des „Totalitarismus“. Er machte die Kritik am „Totalitarismus“-begriff und seine Ersetzung durch einen allgemeinen Faschismusbegriff in hohem Maße mitverantwortlich für „die demokratiekritischen Bewegungen der sechziger und siebziger Jahre“ und speziell für den Terrorismus. Er stellte den gegenwärtigen Terrorismus in den kapitalistischen Ländern als „eindeutig links gerichtet“ und generell „marxistisch fundiert“ hin und [43] forderte schließlich die radikale Anwendung der „Totalitarismus“-Doktrin auf den wissenschaftlichen Sozialismus und seine Träger.⁹⁸

Die politischen Konsequenzen einer solchen Haltung sind jedem hinreichend bekannt, der weiß, wohin ein solch militanter Antikommunismus die Bourgeoisie und das Kleinbürgertum vor und nach 1933 und nicht nur in Deutschland geführt hat.

Eine weitere Variante der „Totalitarismus“-Doktrin in der Anwendung auf die Faschismus-Problematik entwickelt Karl Dietrich Erdmann in der jüngsten Neuauflage seiner Schrift „Die Zeit der Weltkriege“.⁹⁹ Er konstruiert auf der Grundlage dieser Doktrin ein weltgeschichtliches „Dreiecksverhältnis“ zwischen Kapitalismus, Faschismus und Kommunismus (gemeint ist der reale Sozialismus), das seinen ideellen Niederschlag auch in den entsprechenden Faschismusdeutungen fände. Demnach begreife sich „der sowjetische Kommunismus als Gegensatz zum liberal-bürgerlichen wie zum faschistischen Kapitalismus, der liberal-bürgerliche Kapitalismus als Gegensatz zum kommunistischen und faschistischen Totalitarismus und der Faschismus als Gegensatz zum Rationalismus und zur Modernität des demokratischen Liberalismus und des Kommunismus“.¹⁰⁰

Obgleich sich Erdmann mit seinem Konzept als Anhänger der „bürgerlich-liberalen“ Position des Kapitalismus auch auf die „Totalitarismus“-Doktrin stützt, steht für ihn im Unterschied zu Bracher die Anwendung der Allgemeinbegriffe „faschistisch“ und „Faschismus“ außer Frage. Erdmanns gesellschaftspolitische Gesamtwertung, mit der er zugleich die von Nolte vorgenommene Kennzeichnung der Periode von 1917/18 bis 1945 als „Epoche des Faschismus“ verneint, enthält jedoch eine aufschlußreiche neue Akzentuierung in der These: „Nicht der Faschismus allein prägt das Gesicht

⁹⁵ Ebenda, S. 186 ff.

⁹⁶ Frankfurter Rundschau, Frankfurt a. M., vom 2. Dezember 1978, S. 20.

⁹⁷ Karl Dietrich Bracher, Die mißbrauchte Demokratisierung, in: Die Zeit, vom 2. Dez. 1977.

⁹⁸ Ebenda.

⁹⁹ Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege, Stuttgart 1976.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 376. Ein ähnlicher konzeptioneller Ansatz findet sich bei Ernst Nolte, Marxismus – Faschismus – Kalter Krieg, a. a. O., S. 99 ff.

unseres Jahrhunderts, sondern die wechselnden Bündnisse und Feindschaften in dem Dreiecksverhältnis von liberalem Bürgertum, Faschismus und Kommunismus“.¹⁰¹

Die Unterstellung der Möglichkeit von „Bündnissen“ zwischen dem Faschismus und dem realen Sozialismus, für die einmal mehr der Vertrag zwischen den Regierungen der UdSSR und Deutschland vom August 1939 als vermeintliches historisches Beispiel erhalten muß, ist derart absurd, daß eine ernsthafte Auseinandersetzung damit überflüssig erscheint, besteht doch diese Art Beweisführung in dem primitiven Vorgehen, einen bilateralen Staatsvertrag kurzerhand zu einem Bündnisvertrag zu deklarieren. Wenn dagegen Erdmann von möglichen Bündnissen zwischen dem „liberalbürgerlichen“ und dem „faschistischen“ Kapitalismus spricht, so entspricht das der Realität vor [44] und nach 1945. Es genügt hier, an die antisowjetischen Komplote der imperialistischen Westmächte und des faschistischen Deutschlands sowie an das enge Verhältnis der USA und anderer kapitalistischer Staaten zum faschistischen Portugal, Spanien und zum Pinochet-Regime in Chile zu erinnern.

Wenngleich es Erdmann als Historiker verständlicherweise für die Gegenwart und Zukunft offenläßt, welches „Bündnis“ gegen wen und mit wem das bürgerlich-parlamentarische Herrschaftssystem des Kapitalismus und auch dessen Erscheinungsform in der BRD in bestimmten Situationen eingehen sollte, so werden aus seiner grundsätzlichen Fragestellung höchst aufschlußreiche Bezüge zur Faschismus-Problematik deutlich: Erstens wird zugegeben, daß der Faschismus ein terroristisches Herrschaftssystem darstellt, das aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgegangen ist; zweitens wird anerkannt – und das unterscheidet Erdmanns Auffassungen grundsätzlich von denen Brachers und anderer militanter Antikommunisten –, daß in bestimmten Situationen Bündnisse zwischen „bürgerlichen Demokratien“ und sozialistischen Staaten bei der gemeinsamen Bekämpfung faschistischer Diktaturen historisch möglich und, wie es die Antihitlerkoalition bewiesen hat, gegebenenfalls lebensnotwendig sein können; drittens wird eingestanden, daß das entscheidende Bindeglied für die Bündnisse zwischen „bürgerlichen Demokratien“ und faschistischen Diktaturen der Antikommunismus bildet; viertens wird allerdings durch die dem Faschismus bescheinigte Bündnisfähigkeit und -würdigkeit in gewisser Weise auch zu der in der bürgerlichen Historiographie in den letzten Jahren um sich greifenden Entschärfung der Faschismus-Kritik beigetragen. Erdmanns Aussagen können zu dem logischen Schluß führen, daß Bündnisse mit faschistischen Diktaturen etwas völlig Normales sind. Damit werden einmal mehr die Gefährlichkeit und das Dilemma der „Totalitarismus“-Doktrin deutlich, auch dann, wenn nur partielle Zugeständnisse in diese Richtung gemacht werden.

Es ist bezeichnend, daß Bracher gerade jene zwiespältigen Seiten in Erdmanns Schrift zum Anlaß nimmt, um gegen den dort als Allgemeinbegriff benutzten Terminus Faschismus zu polemisieren. Entgegen der ausdrücklichen Anerkennung des Faschismus-Begriffs als „Gattungsbegriff“¹⁰² durch Erdmann unterstellt ihm Bracher eine synonyme Bewertung und Anwendung der Begriffe Faschismus und „Totalitarismus“.¹⁰³ Damit möchte Bracher den eigenständigen Faschismusbegriff zumindest als überflüssig erscheinen lassen und zugleich die gravierenden Unterschiede zwischen der eigenen und der Konzeption Erdmanns in der Beurteilung des Faschismus verwischen.

[45] Die gesamte Entwicklungsgeschichte des Begriffs und der Doktrin des „Totalitarismus“, vor allem deren absolut dominierende Rolle als ein Hauptträger der entspannungsfeindlichen Politik und Ideologie des Antikommunismus beweisen nachhaltig ihre generelle Unbrauchbarkeit für ein Geschichts- und Gesellschaftsdenken, das den Anspruch erhebt, wissenschaftlich zu sein. Auch die Begrenzung des „Totalitarismus“-Begriffs und -Konzepts auf die Faschismus-Forschung ist verfehlt und aus wissenschaftlichen Gründen abzulehnen, weil die historische Wirklichkeit in jedem Falle verzerrt und entstellt reflektiert wird. „Totalitarismus“-Begriff und -Konzept sind weder logisch-begrifflich noch historisch-inhaltlich in der Lage, das Wesen des Faschismus zu erfassen.

Begrifflich-logisch implizieren die Begriffe „Totalitarismus“ und „totalitär“ die Vorstellung eines eigenständigen Allgemein- und Gattungsbegriffes. Der Begriff „Faschismus“ wird dadurch logisch

¹⁰¹ Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege, a. a. O., S. 376.

¹⁰² Ebenda, S. 362.

¹⁰³ Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichte im Wandel der Interpretationen, in: Historische Zeitschrift, München, Bd. 255/1977, S. 635 ff.

zwingend zu einer diesem Allgemeinbegriff untergeordneten Kategorie gemacht, was stets erneut die Frage aufdrängt: Was ist außer dem Faschismus noch „totalitär“? Damit ist aber wiederum die Suche nach anderen „totalitären“ Erscheinungen, „totalitären Diktaturen“ usw. initiiert oder zumindest als potentielle Möglichkeit gegeben zu beliebiger, in der Regel antikommunistischer Ausweitung. In dieser Hinsicht führen Begriff und Konzept des „Totalitarismus“ zwangsläufig zu einem *circulus vitiosus*.

Historisch-inhaltlich sind Begriff und Konzept des „Totalitarismus“ in keiner Weise geeignet, Wesen und Wirklichkeit des Faschismus als Bewegung und politische Herrschaftsform zu erfassen. Faschismus ist eine Ausgeburt der kapitalistischen Gesellschaft. Das Wesen des Faschismus, letztlich sein Klassencharakter, sind geprägt von bestimmten Bedingungen des Kräfteverhältnisses und der Machtausübung in dieser Gesellschaft, Bedingungen, die sicher nicht fatalistisch entstehen und wirken, sondern von vielen Faktoren abhängen, im entscheidenden Maße von der Stärke und Kampfkraft der antifaschistischen Gegenkräfte. Entstehung und Existenz des Faschismus in der Vergangenheit und Gegenwart beweisen diese Erkenntnisse unwiderlegbar. Den bürgerlichen Historikern ist demzufolge zuzustimmen, welche die „Totalitarismus“-Doktrin deshalb ablehnen, weil sie die mobilisierende Wirkung des Antifaschismus negiert.¹⁰⁴

[46]

¹⁰⁴ Hans-Ulrich Thamer, Wolfgang Wippermann, Faschistische und neofaschistische Bewegungen, a. a. O., S. 246.

Neuaufbereitung alter Rezepturen. Mobilisierten die Kleinbürger und die Arbeiter den Faschismus?

Seit jeher zählt die Frage, welche Beziehungen zwischen dem Faschismus und den Volksmassen und den einzelnen Klassen und Schichten der kapitalistischen Gesellschaft bestehen, zu den wichtigsten Problemkreisen der internationalen Faschismuskonzeption und der Auseinandersetzung zwischen bürgerlicher und marxistisch-leninistischer Geschichtsideologie. Eine Reihe bürgerlicher Konzepte, gelegentlich unscharf als „Mobilisierungstheorien“ bezeichnet, wollen der „mobilisierenden Kraft“ des Faschismus aus ihrer Sicht nachspüren.

Ein Charakterzug der vorherrschenden bürgerlichen Geschichtsschreibung besteht darin, durch verschiedenartige Entstellungen des Verhältnisses der Volksmassen zum Faschismus die monopolbourgeoisen Kräfte und das imperialistische Herrschaftssystem historisch generell zu ent- und die Massen zu belasten. Dabei hat der Nationalismus als Erklärungsfaktor für den Masseneinfluß des Faschismus an Bedeutung gewonnen. Hier eröffnet sich für bourgeoise Historiker zugleich ein Feld sonderender Erörterungen über imperialistische Zugänge zum Problem der Massen.

Drei Gesichtspunkte verdienen eine besondere Beachtung: *Erstens* reagierte die dominierende Faschismusgeschichtsschreibung auf die verstärkten faschistischen Aktivitäten in hochentwickelten kapitalistischen Ländern und in Ländern der sogenannten dritten Welt in den sechziger und siebziger Jahren mit einer Neuauflage der Behauptung, daß der Faschismus in erster Linie Ausdruck des nationalistischen Willens der Massen sei.¹⁰⁵ Derartige Deutungen, die den Klassencharakter des Faschismus aus seiner Massenbasis ableiten, hatten bereits in den fünfziger Jahren in der bürgerlichen Geschichtsschreibung zur Rehabilitierung der herrschenden Klassenkräfte des NATO-Partners BRD gedient.¹⁰⁶ Nachdem die Behauptung wieder aufgewärmt worden war, daß die faschistische Diktatur in Deutschland im „Kampf gegen die Klassenordnung“ entstanden und der Faschismus [47] „von unten“ an die Macht gekommen sei,¹⁰⁷ wird nunmehr die „Nationalisierung der Massen“ als Höhepunkt einer neuen Politik dargestellt, die in der von Rousseau begründeten Idee der Volkssouveränität wurzelt.¹⁰⁸

Zweitens ist der Versuch zu erkennen, den Faschismus „als soziale Bewegung“ differenzierter zu analysieren.¹⁰⁹ Für die nicht selten mit quantitativen Forschungsmethoden betriebenen Untersuchungen ist charakteristisch, daß sie zwar einigen Wirkungen historisch-konkreter Ereignisse (zum Beispiel des ersten Weltkrieges, der Inflation, der Weltwirtschaftskrise, von imperialistischen Friedensverträgen) auf bestimmte soziale Schichten nachgehen, jedoch die wesentlichen Wechselbeziehungen zwischen imperialistischem Herrschaftssystem, erster Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus und den von neuen Klassenkampfbedingungen erzwungenen Veränderungen in der politischen Organisation der bürgerlichen Gesellschaft in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern negieren. Statt dessen lassen sich die einschlägigen Betrachtungen in der Regel von der Absicht leiten, / die Entstehung faschistischer Parteien, Organisationen und Tendenzen als ein Produkt der – im einzelnen recht unterschiedlich beurteilten – sozialen Lage und politischen Situation einzelner Schichten und Gruppen, insbesondere des städtischen Kleinbürgertums, darzustellen. Letztlich soll dort der Keim des Faschismus und der Ausgangspunkt seiner Geschichte angelegt werden.

Richtig hingegen ist, daß der Faschismus – in welcher Form auch immer, also auch vor der Errichtung der Diktatur – in spezifischer Weise die reaktionären Tendenzen, die im Imperialismus (und nicht im Kleinbürgertum schlechthin) liegen, zum Ausdruck bringt. Aus den neuartigen Bedürfnissen der reaktionärsten Kreise der herrschenden Klasse nach 1917/18 in Deutschland, die besonders brutal gegen die antiimperialistischen Kräfte vorgehen wollten, erwuchs der Faschismus, seine Ideologie und

¹⁰⁵ A. James Gregor, *The Fascist Persuasion in Radical Politics*, a. a. O.

¹⁰⁶ Hans Kohn, *The Twentieth Century*, New York 1957; Raymond Martin, *Le National-socialisme Hitlérien. Une dictature populaire*, Paris 1959.

¹⁰⁷ Peter H. Merkl, *Die alten Kämpfer der NSDAP*, in: *Sozialwissenschaftliches Jahrbuch für Politik*, Bd. 2, hg. von R. Wildenmann u. a., München – Wien 1971, S. 498; William S. Allen, „Das haben wir nicht gewollt!“, Gütersloh 1966, S. 9.

¹⁰⁸ George L. Mosse, *Die Nationalisierung der Massen*, Berlin (West) 1977.

¹⁰⁹ *Faschismus als soziale Bewegung*, hg. von Wolfgang Schieder, Hamburg 1976.

Politik. Die kleinbürgerlichen Schichten, von Ruin und sozialem Abstieg bedroht, zeigten sich als außergewöhnlich empfänglich für die faschistische Propaganda; als ein „Objekt des Faschismus“¹¹⁰ prägten sie dessen Erscheinungsbild sowie seine konkret-historische Entwicklung mit. Sein Wesen und seine Ziele hingegen wurden von Anfang an von den Interessen der reaktionärsten Kräfte der imperialistischen Bourgeoisie geformt.

Weitreichendere politische Implikationen sind mit jener Trennung verbunden, die der italienische Historiker Renzo De Felice zwischen dem faschistischen Regime, das er mit dem Attribut der Negativität versieht, und der faschistischen Bewegung, der er Vitalität zubilligt, [48] vornimmt. Diese bewußte Abhebung der faschistischen Bewegung begründet De Felice prononciert mit deren „moralischem Gehalt“, den er in Erneuerungsbestrebungen der faschistischen Bewegung in Italien verkörpert sieht.¹¹¹

Derartige objektiv rechtfertigende Wertungen, die in faschistischen Tendenzen und Bewegungen eine Art „Jakobinertum“ erblicken,¹¹² sind nicht zuletzt ein Ergebnis jener bürgerlichen Forschungsmethode, die die faschistische Bewegung so begreift, wie sie sich selbst dargestellt hat. Diese sogenannte mitgehende Methode – von Nolte als „phänomenologische Methode“ bezeichnet – offenbart in besonders greller Weise die möglichen politischen Konsequenzen der „Mobilisierungskonzepte“ bürgerlicher Faschismusforschung.

In der vorgegebenen Absicht, die „Mobilisierungskraft“ des Faschismus und das Geflecht der Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit „von bestimmten Kräften und bestimmten Interessen“ zu erfassen,¹¹³ ist zunächst eine Erhärtung der „Mittelstandsthese“ erkennbar, nach der der Faschismus eine selbständige und dynamische politische Äußerung des Kleinbürgertums – entweder eines Teils des aufsteigenden (in Italien) oder des abstiegsbedrohten (in Deutschland) – und anderer Bevölkerungsgruppen wie der „Desperados“ des ersten Weltkrieges war.¹¹⁴

In Distanz zu der als unzweckmäßig empfundenen Formulierung vom „Extremismus der Mitte“¹¹⁵ sind zwei Modifikationen vorgenommen worden:

Zum einen wird die NSDAP als „Volkspartei“ im Sinne einer „nicht demokratischen Integrationspartei“ hingestellt. In der faschistischen Diktatur sei jedoch (und damit entsteht eine hinlänglich bekannte Aussage) die „Autonomie des nationalsozialistischen Führungskerns“ – in letzter Instanz: Hitler selbst“ bei der Festigung strategischer Ziele unbestritten. Seine Politik bilde den extremsten Fall der Verselbständigung einer Ideologie kleinbürgerlicher Herkunft.¹¹⁶ Diese Behauptung wird zum anderen durch das Bestreben ergänzt, der Volksparteithese durch Verknüpfung mit der Bündnistheorie zu höherer Effizienz zu verhelfen. In dieser Absicht betont Hans Mommsen die „Sogwirkung“ der NSDAP vor 1933, der sich die „traditionelle Oberschicht“ – wie andere soziale Gruppen auch – nicht zu entziehen vermocht hätte und die so nur jenen Prozeß vollendet habe, der diese Partei zu einer „virtuellen Volkspartei“ werden ließ. In der faschistischen Diktatur sei das Interessenbündnis schließlich immer mehr zugunsten der Befehlskraft der nationalsozialistischen Führung verschoben worden.¹¹⁷

¹¹⁰ [Kurt Gossweiler, Faschismus, Kleinbürgertum und Arbeiterklasse, in: Faschismusforschung. Positionen – Probleme – Polemik, hg. von D. Eichholtz und K. Gossweiler, Akademie-Verlag Berlin 1980.](#)

¹¹¹ Renzo De Felice, Der Faschismus, a. a. O., S. 34.

¹¹² Eugen Weber, Varieties of Fascism, London – New York 1964, S. 139.

¹¹³ Renzo De Felice, Der Faschismus, a. a. O., S. 54.

¹¹⁴ Ebenda; Michael H. Kater, Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Faschismus als soziale Bewegung, hg. von Wolfgang Schieder, a. a. O., S. 25 ff.

¹¹⁵ Martin S. Lipset, Der Faschismus – die Linke, die Rechte und die Mitte, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln, 3/1959.

¹¹⁶ Heinrich August Winkler, Mittelstandsbewegung oder Volkspartei?, in: Faschismus als soziale Bewegung, hg. von Wolfgang Schieder, a. a. O., S. 97 ff., 112 ff.

¹¹⁷ Hans Mommsen, Zur Verschränkung traditioneller und faschistischer Führungsgruppen in Deutschland beim Übergang von der Bewegungs- zur Systemphase, in: Faschismus als soziale Bewegung, hg. von Wolfgang Schieder, a. a. O., S. 165 f., 196.

[49] So entsteht ein Bild, das die monopolbourgeoisen Kräfte zwar in gewissem Umfang als in die faschistische Politik verstrickt zeigt, jedoch ihr Verantwortungsmaß in das anderer sozialer Gruppen einordnet und so die historische Wahrheit verfälscht.

Drittens erheischen jene bürgerlichen Darstellungen der siebziger Jahre Aufmerksamkeit, die das Verhältnis zwischen Faschismus und Arbeiterklasse diskutieren.

Die größten Gegensätze und Konflikte zwischen Arbeiterklasse und Faschismus, von Mason als Ausdruck des „Interessenantagonismus innerhalb der Klassengesellschaft“ bezeichnet, sind auch für bürgerliche Historiker nicht zu übersehen. Für Historiker wie Mason stellt sich die deutsche Arbeiterklasse auch nach 1933 als aktiv handelnde und kämpfende Kraft dar, die sich auf verschiedene Weise dagegen wehrte, sich zum Werkzeug „rücksichtsloser kapitalistischer Interessen und nationalsozialistischer Politik“ machen zu lassen. Jedoch relativiert Mason derartige unter dem Zwang der Quellen gewonnene Einsichten wieder: Seine bereits skizzierte Hauptthese vom Nebeneinanderbestehen von kapitalistischer Wirtschaftsordnung und politischer (faschistischer) Diktatur, die sich schließlich selbstständig und so die Mechanismen der Klassenherrschaft außer Kraft gesetzt habe, stellt eine entscheidende Erkenntnisbarriere für das richtige Erfassen des Klassenwesens des faschistischen Regimes dar.¹¹⁸

Bracher jedoch setzt andere Akzente. Er stellt in bezug auf den deutschen Faschismus fest, daß die „Hauptparole des nationalen Sozialismus“ – die Versöhnung von Arbeiterschaft und Nationalstaat – ihre epochale Bedeutung bis heute erhalten habe¹¹⁹, und artikuliert so den Stellenwert derartiger Analysen für die bürgerliche Ideologie. Im Zuge der Aufwertung des Nationalismus in der internationalen bürgerlichen Geschichtsschreibung wird der als „Mischideologie“ mißverständene „National-Sozialismus“ als „erfolgreiche ideologische Formel“ beurteilt.¹²⁰

Der hier konzeptionell unterlegte Gedanke von einem objektiven, wesensmäßigen Zusammenhang von Arbeiterklasse und Faschismus, vermittelt über den bürgerlichen Nationalismus, läßt zugleich weitere Manipulationen im antikommunistischen Sinne zu. Verstärkt wird diese historiographische Tendenz durch jene nordamerikanischen Politologen, die eine wesensbedingte Affinität zwischen Faschismus und Arbeiterklasse mit der Behauptung von der durch den Faschismus erfaßten und genutzten „nichtrevolutionären Disposition“ der Arbeiterklasse zu belegen suchen.¹²¹ Das ist eine grobe Verzerrung der Geschichte. Zu keinem Zeitpunkt gelang es dem deutschen Fa-[50]schismus, die Mehrheit der Arbeiterklasse zum aktiven Teil seiner Massenbasis zu machen. Im besonderen vermochte er nicht, die revolutionäre Partei der deutschen Arbeiterklasse, die KPD, zu vernichten, die ihren Kampf gegen den Faschismus konsequent und kontinuierlich bis zu dessen Zerschlagung führte. Da die objektiven inneren Widersprüche des Kapitalismus, namentlich der Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit, bestehenblieben, kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen. Durch den beispiellosen Terror und durch Demagogie erreichte es jedoch die herrschende Klasse, daß die aktive Kampfkraft der Arbeiterklasse stark eingeschränkt wurde und sich die Mehrheit der Werktätigen für die Aggressionen des deutschen Faschismus mißbrauchen ließ und auch nicht die Kraft fand, ihn von innen heraus zu stürzen.

Eine besonders augenfällige Verfälschung, die über die skizzierten Auffassungen hinausreicht, erkennt der NSDAP gar den Charakter einer Arbeiterpartei zu.¹²² Obzwar diese primitive Geschichtsbetrachtung kaum größere Verbreitung erfahren dürfte, äußert sich in ihr doch eine Linie der bürgerlichen Faschismusbetrachtung in der Gegenwart, wenn auch in einer ins Absurde übersteigerten Form. [51]

¹¹⁸ Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, a. a. O., S. XX, 27, 42, 78, 169; ders., Sozialpolitik im Dritten Reich, a. a. O., S. 42 ff.

¹¹⁹ Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, a. a. O., S. 71.

¹²⁰ Michael Wolffsohn, Linker und rechter National-Sozialismus, in: Zeitschrift für Politik, Köln – Berlin (West), 1/1977, S. 78.

¹²¹ A. James Gregor, The Fascist Persuasion in Radical Politics, a. a. O., S. 153, 173, 209.

¹²² Max Kele, Nazis and Workers, Chapel Hill 1972.

Im gefährlichen Bannkreis des Subjektivismus. Die Lüge vom „Revolutionär“ Hitler und die Verzerrung der deutschen Geschichte

Die bürgerliche Geschichtsschreibung über den Faschismus ist von jeher durch einen subjektivistischen Grundzug geprägt, der in unterschiedlicher Intensität und in verschiedenen Formen sich in fast allen Interpretationen niederschlägt. Er zeugt von den letztlich klassenbedingten Grenzen, die Dialektik von Objektivem und Subjektivem adäquat zu erfassen und auf die Geschichte des Faschismus anzuwenden. Vielmehr ist eine einseitige Hervorhebung, Behandlung und Verabsolutierung des geschichtlichen Subjekts, des subjektiven Faktors oder einiger seiner Elemente für dieses Geschichtsverständnis kennzeichnend.¹²³

Bei dieser Tendenz handelt es sich fast ausschließlich um eine beschreibend-erzählende (narrative) Geschichtsschreibung mit einer ebenso willkürlichen wie einseitigen Hervorkehrung von politischen Ereignissen und Bewegungen sowie einzelner Personen. Mittels simplifizierter Faktologie soll dabei der Eindruck der Authentizität erzeugt, zugleich aber vom eigentlich Wesentlichen – vor allem dem gesellschaftlichen Charakter des Faschismus – abgelenkt werden. Der britische Historiker J. P. Stern sprach in diesem Zusammenhang davon, daß mit „einem Überfluß an immer minuziöser und trivialer werdenden Fakten“ der Anschein erweckt werde, „als erübrige sich die Interpretation dieser Fakten“.¹²⁴

In theoretisch-methodologischer Hinsicht wird dieses Vorgehen vornehmlich in traditionellen Elementen des bürgerlichen Historismus – der sogenannten individualisierenden Methode, der Personalisierung und Psychologisierung der Geschichte – geprägt. In den darauf beruhenden Darstellungen erscheinen dementsprechend die faschistische Bewegung und Diktatur in Deutschland als historisch einmalige, unwiederholbare, namentlich an die Person Hitlers und die faschistische Führungselite sowie deren individuelle und psychologische Eigenarten gebundene Phänomene. Damit wird zugleich ein allgemeingültiger Faschismus-Begriff verneint und für den deutschen [52] Faschismus ausschließlich die Bezeichnung „Nationalsozialismus“ benutzt. Soweit diesem allgemeine Wesenszüge zugeschrieben werden, beziehen sie sich in Verknüpfung mit der „Totalitarismus“-Doktrin auf das „Totalitäre“.

Die skizzierte Tendenz bürgerlicher Historiographie kulminiert in der sogenannten Hitler-Welle, die vor allem die BRD erfaßt hat, aber auch in anderen kapitalistischen Ländern – darunter hauptsächlich in den USA – ihre Spuren hinterließ. Bei dieser Literatur über den Faschismus fällt auf, daß ihre meist zu konservativen Positionen hinneigenden Autoren – namentlich die Autoren der massenwirksamsten Machwerke wie Joachim C. Fest, Sebastian Haffner, David Irving, John Toland – vorwiegend aus dem Lager der historisierenden Publizisten, weniger aus den Reihen der Berufshistoriker kommen.¹²⁵ Letzteren wird zuweilen heftig vorgeworfen, daß sie bislang völlig unzureichend oder überhaupt nicht in der Lage gewesen seien, dem großen Geschichtsinteresse auf diesem Gebiet mit entsprechend populären Arbeiten nachzukommen.¹²⁶

In den Machwerken der Hitler-Welle werden unter der heuchlerischen Losung „zu zeigen, wie es wirklich war“ der Faschismus personifiziert und seine führenden Repräsentanten „vermenschlicht“. Mit großem Aufwand wird versucht, die „menschliche Seite“ der faschistischen Führer und namentlich Hitlers zu zeigen, mit vielen negativen Zügen Zwar, aber auch mit sehr „normalen“ Eigenschaften und Interessen für die Familie, für die Kinder und Frauen, für die Natur und Kunst. Alles im Namen angeblicher „historischer Objektivität“. In Wirklichkeit ist das Ergebnis dieser Manipulationen nicht nur eine Verharmlosung der faschistischen Führungselite und des Faschismus, sondern zwangsläufig auch deren Rechtfertigung und letztlich Rehabilitierung. Nach Feststellungen progressiver Kräfte in Westberlin wirkt jede dritte in den letzten Jahren dort und in der BRD erschienene Publikation zur Faschismus-Problematik in diese Richtung.¹²⁷

¹²³ Vgl. bspw. Louis L. Snyder, *Encyclopedia of the Third Reich*, London 1976.

¹²⁴ *Süddeutsche Zeitung*, München, vom 7. Juli 1978.

¹²⁵ Joachim C. Fest, *Hitler*, a. a. O.; David Irving, *Hitler's War*, London 1977 (vom gleichen Autor stammt eine *Rommel-Biographie*); Sebastian Haffner, *Anmerkungen zu Hitler*, München 1978; John Toland, *Adolf Hitler*, Bergisch-Gladbach 1977.

¹²⁶ Vgl. Joachim C. Fest, *Noch einmal: Abschied von der Geschichte*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a. M., vom 10. Dezember 1977.

¹²⁷ Vgl. *Die Wahrheit*, Berlin (West), vom 17. Januar 1978.

Die große Gefahr dieser Beschäftigung mit dem Faschismus liegt darin, daß damit von der Geschichtsideologie her in der Bevölkerung der BRD und anderer kapitalistischer Staaten – vor allem in der Jugend – wenn nicht eine wohlwollende Beurteilung oder gar Bejahung ähnlicher Zustände und Entwicklungen erzeugt, so doch mindestens zu einer Unterschätzung und damit Bereitschaft zur Duldung profaschistischer Entwicklungen beigetragen wird. Letztlich wird damit jene auch von den offen neofaschistischen Kräften verfolgte extrem reaktionäre Tendenz gefördert, die in dem „Ruf nach dem starken Mann“ zum Ausdruck kommt.

[53] Eine charakteristische Ausdrucksform findet der Subjektivismus in der *psychologisierenden Behandlung der Faschismusproblematik*. Seit Ende der sechziger Jahre haben sich in der bürgerlichen Geschichtsschreibung, namentlich von den USA ausgehend, derartige Betrachtungsweisen verstärkt.¹²⁸ Sie signalisieren die Vertiefung der geistigen Krise der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer objektiven gesellschaftlichen Ursachen; sie zeugen von der Verunsicherung bürgerlicher Historiker, die sich mit dem Rückgriff auf den Psychologismus Erklärungsmöglichkeiten für Krisenerscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart erschließen wollen.

Psychologistische Faschismusdeutungen treten vornehmlich in einer Fülle biographischer Arbeiten auf,¹²⁹ für die charakteristisch ist, daß sie Besonderheiten der individuellen Entwicklung faschistischer Führer – zum Beispiel aus der Kindheit – überbewerten und die wichtigsten sozialen Faktoren, die durch die psychische Individualisiertheit nicht vorbestimmt sein konnten für den Weg an die Spitzen der faschistischen Partei und des Staates, stark unterschätzen oder negieren.

Mit der verschiedenartig variierten These von der „Alleinschuld“ Hitlers, welche das faschistische Herrschaftssystem auf die „Diktatur Hitlers“ reduzierte, hatte die bürgerliche Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik schon von Anfang an intensiv zur Verzerrung des Faschismusbildes beigetragen.¹³⁰ Die der Person Hitlers zugeschriebenen Stereotypen vom „Machtmißbrauch“, „Terror“ und von der „Gewaltherrschaft“ haben sich vor allem im Bewußtsein breiter Kreise der Bevölkerung der BRD verfestigt und beeinflussen stark ihr Faschismusbild, das durch diese vordergründige personalistische Begrenzung von antiimperialistischen, antimonopolistischen Konsequenzen freigehalten werden soll. Die These vom „Irrationalen“, das in Ritters Politik dominiert habe,¹³¹ erfüllt nach wie vor eine erstrangige ideologische Funktion im bürgerlichen Geschichtsdenken.

An diese Vorleistungen konnten konzeptionell die meisten Veröffentlichungen anknüpfen, die im Zuge der sogenannten Hitler-Welle verfaßt wurden. In der in kapitalistischen Staaten offensichtlich am meisten verbreiteten Hitler-Biographie¹³² unternimmt Fest den gezielten Versuch, Hitler, der „niemandes Instrument“¹³³ gewesen sei, bei Überbetonung seiner psychologischen Eigenheiten zur großen historischen Persönlichkeit aufzuwerten.

Verglichen mit der herkömmlichen These bürgerlicher Geschichtsschreibung von der „Alleinschuld“ Hitlers, nimmt Fest jedoch eine neue Akzentuierung vor: Den historischen Schuldspruch als

¹²⁸ Vgl. *The Psychoanalytic Interpretation of History*, hg. von B. B. Wolman New York – London 1971; *Explorations in Psychohistory. The Wellfleet Papers*, hg. von R. J. Lifton mit E. Olson, New York 1974; *Geschichte und Psychoanalyse*, hg. von H.-U. Wehler, Köln 1971; Peter Loewenberg, *Psychohistorical Perspectives on Modern German History*, in: *The Journal of Modern History*, Chicago, Juni 1975, S. 229 ff.

¹²⁹ Vgl. u. a. Bradley F. Smith, *Adolf Hitler*, Stanford 1967; Werner Maser, *Adolf Hitler, Legende, Mythos, Wirklichkeit*, München – Eßlingen 1971; Bradley F. Smith, *Heinrich Himmler*, Stanford 1971; Robert G. L. Waite, *Adolf Hitler's Anti-Semitism*, in: *The Psychoanalytic Interpretation of History*, S. 192 ff.; William C. Langer, *Das Adolf-Hitler-Psychogramm*, Wien 1973; Beiträge von Rudolph Binion, George H. Stein, Bradley F. Smith, George L. Mosse, Dietrich Orlow, in: *History of Childhood Quarterly: Journal of Psychohistory*, New York, Jg. 1973; Werner Maser, *Hitlers Briefe und Notizen*, Düsseldorf 1973; Norbert Bromberg, *Hitler's Childhood*, in: *International Review of Psychoanalysis*, London 1974 – Helm Stierlin, *Adolf Hitler*, Frankfurt a. M. 1975; Rudolph Binion, ... wenn alles in Scherben fällt. Hitler und die Deutschen in psychohistorischer Sicht, Stuttgart 1978; Robert G. L. Waite, *Der psychopathische Gott*, Stuttgart 1978.

¹³⁰ [Manfred Weißbecker, Entteufelung der braunen Barbarei, Berlin 1975](#) (Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 51); *Unbewältigte Vergangenheit*, a. a. O., S. 126 ff., 334 ff.

¹³¹ Hans Rothfels, *Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren*, in: *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus*, Tübingen 1965, S. 92.

¹³² Joachim C. Fest, *Hitler. Eine Biographie*, a. a. O.

¹³³ „Katastrophen waren das Element seines Lebens“ (s. Anm. 53).

„moralische Betrachtung“ ablehnend, wird an seiner Stelle mit den neutraler [54] und „objektiver“ gefaßten Wertungen einer „Allein-Verantwortung“ bzw. der „individuellen Eigenart“ einer großen historischen Persönlichkeit operiert. Insofern dient die Hitler-Darstellung von Fest nicht nur der Entlastung der imperialistischen Klassenkräfte des Faschismus, sondern auch der historischen Aufwertung Hitlers.

Fest fand auch bei führenden BRD-Historikern Zustimmung. Theodor Schieder solidarisierte sich mit ihm, und Bracher benutzte wiederum einmal die Gelegenheit, um gegen die marxistische Geschichtsauffassung zu polemisieren und Fest dafür zu loben, daß er auf den „modischen Gebrauch einer allgemeinen Faschismus-Theorie, die wenig erklärt“, verzichtet.¹³⁴

Die „Hitler-Welle“ ermunterte auch neofaschistische Kräfte zu erneuten ideologischen Aktivitäten. Nach wie vor wird von ihnen in erster Linie versucht, Hitler und die faschistische Führungselite zu rehabilitieren sowie den deutschen Faschismus von jeder wesentlichen Schuld am zweiten Weltkrieg freizusprechen.¹³⁵ Nicht zuletzt angesichts der kritischen Reaktion der internationalen Öffentlichkeit, hauptsächlich in Frankreich, aber auch in den USA und Großbritannien, des beharrlichen Kampfes von Demokraten der BRD¹³⁶ und der besorgten Haltung antifaschistisch-bürgerlicher Kräfte erscheint es einigen bekannten Historikern der Bundesrepublik geraten, das „angreifbare Buch“ und den entsprechenden „überflüssigen Film“ Fests kritischer und distanzierter zu werten.¹³⁷

Dabei wird die Negierung der „sozialgeschichtlichen Sehweise“ ebenso befremdet vermerkt wie etwa die „Verharmlosung der Kriege des Regimes“. Hermann Graml kommt mit Blick auf die ideologischen Effekte einer solchen Geschichtspromulganda nicht umhin festzustellen, daß eine solcherart betriebene „Immunsierung“ der Bevölkerung im antihitleristischen Sinne „etwa soviel (nützt) wie eine Schluckimpfung gegen eine Revolverkugel“.¹³⁸ Indessen greift diese Kritik noch zu kurz: Bei der „Hitler-Welle“ ging es nicht um eine „ungenügende Immunsierung“! Im Gegenteil: Mit dem gezielten Hochstilisieren Hitlers zur großen historischen Persönlichkeit und in infamer Weise zur „deutsche(n) Erscheinung der Revolution“¹³⁹ wurde ein – auf seine Art attraktives – Leitbild, insbesondere für jugendliche Kreise, geschaffen.

Die sogenannte Hitler-Welle stellte eine der massivsten ideologischen Aktivitäten auf historiographischem Gebiet in der Geschichte der BRD dar. Insbesondere durch die Verarbeitung von Fests Buch durch die Filmindustrie wurden Zehntausende von Bürgern der BRD von diesem Hitler-Bild erreicht. Derartige vehement entwickelte [55] ideologische Kampagnen leiten nicht nur Wasser auf die Mühlen der reaktionärsten, offen profaschistischen Kräfte, sondern dämmen allein schon durch ihren Faszinationseffekt die Wirkung und Verbreitung demokratischen Gedankengutes ein. Das um so mehr, als sie sich unter Bedingungen entfalten können, da sich die allgemeine Krise des Kapitalismus vertieft, die BRD einer Reihe politischer Belastungen, zum Beispiel durch terroristische Gruppen und deren Bekämpfung, ausgesetzt war, und sie zudem auf eine Bevölkerung treffen, die in ihrem größten Teil nicht über ein gefestigtes antifaschistisches Geschichtsbild verfügt.

Wenngleich einige bürgerliche Historiker das von Fest und anderen vermittelte Faschismusbild in dieser Zugespitztheit als politisch unzweckmäßig und konzeptionell – besonders in der Auseinandersetzung mit marxistisch-leninistischen und anderen antiimperialistischen Kräften – zu inflexibel

¹³⁴ Theodor Schieder, Hitler vor dem Gericht der Weltgeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt a. M., vom 27. Oktober 1973; Karl Dietrich Bracher, Hitler – die deutsche Revolution, in: Die Zeit, Hamburg, vom 12. Oktober 1973.

¹³⁵ Siehe u. a.: Erich Kern (d. i. Erich Knud Kernmayer), Adolf Hitler und das Dritte Reich, Oldendorf 1971; David L. Hoggan, Der unnötige Krieg, Tübingen 1974; Albert Speer, Spandauer Tagebücher, Frankfurt a. M. – Berlin (West) – Wien 1975; Carl Vincent Krogmann, Es ging um Deutschlands Zukunft, 2. Aufl., Leoni am Starnberger See 1977.

¹³⁶ Als Beispiel sei genannt: Was verschweigt Fest? Analysen und Dokumente zum Hitler-Film von J. C. Fest, hg. von J. Berlin u. a., Köln 1978.

¹³⁷ Hermann Graml, Ein überflüssiger Film, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Stuttgart, 11/1977, S. 669-677; Eberhard Jäckel, Literaturbericht: Rückblick auf die sogenannte Hitler-Welle, in: ebenda, S. 695-710; Hans Mommsen, Nationalsozialismus oder Hitlerismus, in: Geschichtsdidaktik, a. a. O., S. 360-365.

¹³⁸ Hermann Graml, Ein überflüssiger Film, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, a. a. O., S. 673 f.

¹³⁹ Joachim C. Fest, Hitler. Eine Biographie, a. a. O., S. 1035.

ansehen, so ist in diesem Falle zweifellos der Auffassung Th. Schieders zuzustimmen, daß Fests Buch „ohne die vorhergehenden Leistungen“ der bürgerlichen Geschichtsschreibung „nicht denkbar gewesen“ wäre.¹⁴⁰ Dennoch muß Fests Darstellung für jene auf antihitleristisches Renommee bedachten bürgerlichen Geschichtsideologen als „ambivalent“ erscheinen: einerseits ist für sie der „Anschein“, daß Fest die Bevölkerung der BRD mit Hitler aussöhnen wolle, „anstößig“, andererseits verarbeitet Fest tradierte Thesen des bourgeoisen Faschismusbildes der BRD-Geschichtsschreibung.

Zweifellos ist die „Hitler-Welle“ in ihren extremen Erscheinungen einer Reihe von bürgerlichen Historikern zu weit gegangen. Über die objektiven ideologischen Wirkungen hatte Golo Mann schon 1973 reflektiert: „Je länger man sich mit einem Helden abgibt, seiner Herkunft, den Motiven, die auf ihn wirkten, seiner Psychologie, desto eher ist man geneigt, ihn zu verstehen, wovon es ... nur ein Schritt zum Verzeihen ist – und dann zum Bewundern.“¹⁴¹

Einen weiteren Ausdruck – wenngleich in seinen politisch-historischen Aussagen nicht mit der „Hitler-Welle“ vergleichbar – findet der Subjektivismus der bürgerlichen Faschismusinterpretation in der Vereinseitigung und Beschränkung auf die Geschichte des deutschen Volkes. Dabei erfahren auch jene in den dreißiger und vierziger Jahren entwickelten Anschauungen eine Wiederbelebung, die eine Reihe von *Besonderheiten der deutschen Geschichte* überschätzten und daraus eine „deutsche Misere“ ableiteten.

In der Gegenwart werden nationalistische Tendenzen, neofaschistische Umtriebe und Angriffe auf die bürgerliche Demokratie in der BRD von bürgerlichen Historikern in den Ländern, deren Völker in [56] der Antihitlerkoalition gekämpft haben, besorgt registriert und fließen auf unterschiedliche Art auch in die Geschichtsschreibung über den Faschismus ein.¹⁴² Einige dieser Historiker erklären abermals die besondere Aggressivität des deutschen Imperialismus, die „Absonderung Deutschlands“ von Westeuropa und den USA und die „Alleingänge“ der herrschenden Klassen in Deutschland, die sich in der Errichtung der faschistischen Diktatur und in ihrem Expansionismus komprimiert hätten, aus einer speziell in der deutschen Geschichte dominierenden reaktionären ideengeschichtlichen Kontinuitätslinie und einer entsprechend militanten „deutschen“ Denktradition und Verhaltensweise.¹⁴³

Diese – namentlich in der Publizistik vielfältig variierte – Interpretation diskreditiert nicht selten auch demokratisches Erbe der deutschen Geschichte und wertvolle Leistungen der Kultur und Wissenschaft. In Gestalt des „westlich-pluralistischen Wertsystems“, der angeblich einzigen demokratischen Alternative zum deutschen Nationalismus und Faschismus, wird zugleich auf vulgäre Art die Gesellschaftsordnung aufgewertet, die den Faschismus hervorgebracht hat. Extreme Auffassungen verfechten jene noch nachwirkenden völkerpsychologisch-biologistischen Positionen, die „die deutsche Mentalität“, das Deutsche schlechthin, als außergewöhnlich empfänglich für den Faschismus darstellen.¹⁴⁴

Zum Teil in Distanz zu derartigen nationalistischen Vergrößerungen versuchen andere psychologisierende Betrachtungen, die Soziales und Psychologisches verbinden wollen, über die Analyse von „gruppentypischen Verhaltensweisen und Erfahrungen“ (zum Beispiel deutscher Jugendlicher der Jahre von 1914 bis 1920) zur Erklärung des Faschismus vorzudringen.¹⁴⁵ Trotz aufschlußreicher Einzelaussagen erweisen sich aber auch diese Forschungen außerstande, das Wesen faschistischer Bewegungen in Deutschland zu erklären. Letztlich stellt sich ihnen der Faschismus als eine politisch klassenindifferente, von einem „charismatischen Führer“ bestimmte und von enttäuschten, frustrierten Gruppen getragene aggressive Massenbewegung dar.

¹⁴⁰ Theodor Schieder, Hitler vor dem Gericht der Weltgeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, a. a. O.

¹⁴¹ Golo Mann, Hitler – zum letzten Mal?, in: Süddeutsche Zeitung, München, vom 13./14. Oktober 1973.

¹⁴² So bei Martin Kitchen, Ernst Nolte and the Phenomenology of Fascism, in: Science and Society, New York, Sommer 1974; dem., A Military History of Germany from Eighteenth Century to the Present Day, London 1975.

¹⁴³ Vgl. bspw. Daniel Gasman, The Scientific Origins of National Socialism, London – New York 1971.

¹⁴⁴ Erik H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, 2., überarb. und erw. Aufl., Stuttgart 1965.

¹⁴⁵ Peter Loewenberg, The Psychohistorical Origins of the Nazi Youth Cohort, in: The American Historical Review, New York, Dez. 1971.

In der dominierenden Geschichtsschreibung der BRD über den Faschismus, die seit jeher darauf bedacht war, das Kontinuitätsproblem in der deutschen Geschichte flexibel zu interpretieren, zeigen sich deutliche Versuche, auf elastische Weise der These zu begegnen oder sie zu modifizieren, wonach der Faschismus ein charakteristischer Ausdruck der mobilisierten Deutschen und der deutschen Geschichte gewesen sei. Diese konzeptionelle Linie erhält in den siebziger Jah-[57]ren nunmehr im Fluidum eines „modernen Nationalismus“ eine deutliche Bekräftigung, indem im Faschismus „die vollständige Pervertierung des deutschen Nationalgedankens und seine Instrumentalisierung zugunsten einer von der historisch gewachsenen Nation völlig gelösten biologistischen Ideologie“ erblickt wird.¹⁴⁶ In Abstand zu solchen grobschlächtigen „Definitionen“ entfalten sich – im gewissen Sinne auch als kritischer Reflex auf die zahlreichen Hitler-Biographien – Argumentationen, die den Masseneinfluß des deutschen Faschismus in hohem Maße als Ergebnis einer „durch den Nationalsozialismus restaurierten und produzierten naiven politischen Volksfrömmigkeit von immensem Ausmaß“ erklären und dabei zugleich – wenn auch in der Bedeutung nachgeordnet – auf die „Förderung“ des Hitlerkults auch durch „viele ‚alte‘ Autoritäten in Staat, Gesellschaft und Kirche“ verweisen.¹⁴⁷ Auch bei dieser mit Teilwahrheiten arbeitenden Gewichtung ist deutlich, zumal andere entscheidende Determinanten unbeachtet bleiben, wer be- und wer entlastet werden soll.

Eine dritte Ebene subjektivistischer bürgerlicher Interpretation offenbart sich in der Darstellung des *Verhältnisses von Antisemitismus bzw. Rassismus und Faschismus*. Dabei handelt es sich in der bürgerlichen Geschichtsschreibung um eine vielschichtige Erscheinung.

In vielen Arbeiten werden deutlich die furchtbaren Folgen des faschistischen Terrors auf die jüdischen Menschen und auf andere, von den Faschisten als „minderwertig“ eingestufte Gruppen und Völker veranschaulicht. Das kann mit der einprägsamen Mahnung einhergehen, gegenüber neofaschistischen Entwicklungen sowie rassistischen und nationalistischen Verfolgungen auch in der Gegenwart wachsam zu sein. Mitunter verleihen solche Darstellungen aktuellen antifaschistischen, demokratischen, dem Frieden und dem Humanismus verpflichteten Forderungen – wie der nach der Nichtverjährung von Nazi- und Kriegsverbrechen in der BRD – besonderen Nachdruck.¹⁴⁸ Weiterführende Arbeiten suchen nach den Wurzeln faschistischer Rassenpolitik.

Mit Sicht auf bürgerliche Faschismustheorien erzwingen zumindest vier Gesichtspunkte eine besondere Kritik, die nicht selten in die verschiedenen Theorien und Konzeptionen eingewebt sind:

Erstens fällt auf, daß der faschistische Antisemitismus und Rassismus als das Wesen oder als Hauptfunktion des Faschismus dargestellt oder suggeriert wird. In der bürgerlichen Geschichtsschreibung der BRD verstärken sich die Bemühungen, den Antisemitismus und die räuberische Lebensraum-Politik als den „programmatischen Kern“ [58] des Faschismus zu konstruieren, um so „eine andere Tiefendimension“ für die Aussagen über den deutschen Faschismus zu gewinnen.¹⁴⁹

Ogleich sich zu dieser Frage für die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft noch weitere Forschungsaufgaben stellen, bleibt festzuhalten, daß der Rassismus nicht das Zentrum des Faschismus bildete und sein Wesen, seine klassenmäßige Verwurzelung bestimmte. Vielmehr *diente* er auf besondere Art den menschenfeindlichen Zielen des faschistischen deutschen Imperialismus.¹⁵⁰

¹⁴⁶ Andreas Hillgruber, Entwicklung, Wandlung und Zerstörung des deutschen Nationalstaates 1871-1945, in: 1871-1971. Fragen an die deutsche Geschichte. Historische Ausstellungen im Reichstagsgebäude in Berlin und in der Paulskirche in Frankfurt am Main aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Jahres der Reichsgründung, o. O., o. J., S. 195.

¹⁴⁷ Martin Broszat, Bayerns Bevölkerung und der Nationalsozialismus, in: Süddeutsche Zeitung, München, vom 10./11. Dezember 1977.

¹⁴⁸ Hier sei etwa auf Arbeiten von Léon Poliakov und Josef Wulf verwiesen. Vgl. dies., Das Dritte Reich und seine Diener, Berlin 1975.

¹⁴⁹ Andreas Hillgruber, Die „Endlösung“ und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus, in: Hitler, Deutschland und die Mächte, hg. von Manfred Funke, a. a. O., S. 95.

¹⁵⁰ Kurt Pätzold, Zur innen- und außenpolitischen Funktion des Rassismus im faschistischen Deutschland (1933-1945), in: Jenaer Beiträge zur Parteiengeschichte, Nr. 37/38, Mai 1976, S. 125 ff.; ders., Faschismus, Rassenwahn, Judenverfolgung. Eine Studie zur politischen Strategie und Taktik des faschistischen deutschen Imperialismus (1933-1935), Berlin 1975.

Zweitens erscheinen in gewohnt idiographischer Weise der sich zum bestialischen Genozid steigende Antisemitismus und Rassismus des faschistischen deutschen Imperialismus und die damit verbundene Expansionspolitik als Konsequenz des Konzepts der „geschichtlichen Gestalt“ Hitlers sowie einiger seiner abartigen Spießgesellen.¹⁵¹

Drittens kann die prononcierte Hervorhebung des Antisemitismus und Rassismus in der Geschichtsschreibung mit der Absicht verknüpft sein, den Faschismus als eine Macht sui generis, als faktisch autonome politische Kraft zu erklären und von den sozialökonomischen Bedingungen und von der bourgeoisen Politik bewußt zu lösen und ihr sogar entgegenzusetzen. Darin äußert sich eine Variante der bürgerlichen Auslegung des Primats der Politik. Mit dieser Interpretation, die die Rassenpolitik ausschließlich oder vor allem an die NSDAP und ihre Gliederungen bindet und in das Zentrum der Faschismusinterpretation rückt, bewegt sich die bürgerliche Geschichtsschreibung in einem abgezielten Raum, der durch die Eckpunkte „eigenständige Weltanschauung der nationalsozialistischen Bewegung – entsprechende Politik Hitlers und der NSDAP – Terror der SS u. a. Organisationen als logische Folge – entsprechende Kriegsführung – entsprechendes Leid für Millionen von Menschen“ abgesteckt ist. Dieses Faschismusbild schöpft die wesentlichsten Erklärungen aus der Ideologie und nicht zuletzt aus den Selbstdarstellungen der Faschisten und verzichtet unter der Behauptung, daß ja der Ideologie und Politik das Primat zukäme, auf eine klassenmäßige Analyse dieser Zusammenhänge. Der Rassenpolitik „an sich“ komme das Primat zu, nicht aber den herrschenden sozialen und politischen Kräften, denen diese Politik nutzen sollte.

Das angestrebte historiographische Vorgehen charakterisierte Klaus Hildebrand 1975 so: „Nicht kalkulierendes Profitdenken, sondern dogmatische Rassenutopie, nicht Zementierung einer Gesellschaftsordnung, sondern deren Transformation in eine biologische Vision, nicht Klasse als historischer Begriff, sondern Rasse als geschichtslose Kategorie waren für Hitlers Kriegszielpolitik bestimmend.“¹⁵²

[59] Auf dieses Vorgehen gründen sich weitere Fehldeutungen. So kann die Errichtung der faschistischen Diktatur 1933 als „qualitativer Bruch“ in der deutschen Geschichte bezeichnet und eine „Todfeindschaft“ des Faschismus zum „alten Deutschland“ (gemeint sind die bourgeoisen Klassenkräfte) behauptet werden. In der konzeptionellen Verlängerung entsteht hinsichtlich der Aggressionspolitik des faschistischen deutschen Imperialismus die einseitige Meinung, daß nicht traditionelle Klassen- und Profitinteressen das Profil der deutschen Kriegspolitik 1939 bis 1945 zeichneten,¹⁵³ sondern daß vielmehr Hitlers Konzeption von einer Weltmacht auf Rassenbasis „einen Bruch der klassischen Großmachtkontinuität“ dargestellt habe.¹⁵⁴ Weiterhin ermöglicht diese Interpretationslinie, den faschistischen Eroberungskrieg gegen die UdSSR in verzerrender Weise als „Hitlers rassenideologische(n) Vernichtungskrieg“¹⁵⁵ zu deklarieren – und so die entscheidenden klassenmäßigen Ziele des faschistischen deutschen Imperialismus als barbarischen Stoßtrupps der internationalen Konterrevolution „auszusparen“. Der zweite Weltkrieg war jedoch vom faschistischen Deutschland als imperialistischer Eroberungs- und Klassenkrieg entfesselt worden. In den Kriegszielen und in der praktischen Expansion waren die Interessen der herrschenden Klassenkräfte des faschistischen Deutschlands vereinigt, die darauf zielten, ein weitreichendes Expansionsprogramm in Richtung auf die „Weltmacht Großdeutschland“ und im Kampf um die Weltherrschaft durchzusetzen. Dabei kam der Zerschlagung der UdSSR zentrale Bedeutung zu, um den Kapitalismus im Weltmaßstab zu restaurieren und die 1917 eingeleiteten epochalen Entwicklungen aufzuhalten und rückgängig zu machen.¹⁵⁶ Damit war *verbunden* und diesen Zielen *diente* die nationale und rassistische Unterjochung, Verfolgung und

¹⁵¹ Vgl. Reimer Hansen, Außenpolitik im Zusammenbruch des Dritten Reiches, in: Hitler, Deutschland und die Mächte, hg. von Manfred Funke, a. a. O., S. 115 f.; John Toland, Adolf Hitler, Bergisch Gladbach 1977.

¹⁵² Klaus Hildebrand, Anmerkungen, Kritik und Ergänzungen zu dem von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann ausgearbeiteten Diskussionsmaterial für das Internationale Historiker-Kolloquium in Weimar 26-31. Mai 1975, hektogr. Ms., S. 13.

¹⁵³ Ebenda, S. 12.

¹⁵⁴ Thomas Nipperdey, 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift H. 1, Aug. 1978, S. 99.

¹⁵⁵ Andreas Hillgruber, Die „Endlösung“ und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus, in: Hitler, Deutschland und die Mächte, hg. von Manfred Funke, a. a. O., S. 104.

¹⁵⁶ Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann, Konzept für die „Neuordnung“ der Welt, Berlin 1977, S. 35 f.

Vernichtung von als „minderwertig“ dargestellten Menschengruppen und Völkern. Das schließt gewisse Reibungen und Konflikte in der faschistischen Politik, etwa durch das Wirken der SS bedingt, nicht aus.

Viertens kann in der Geschichtsschreibung die klassenindifferente Betrachtung „der“ Gewalt und ihrer Auswirkungen auf „den“ Menschen oder die Interpretation von „Verfolgung“ schlechthin als Ausdruck der Herrschaft einer „diktatorischen Bürokratie und Technokratie“, vermittelt über die „Totalitarismus“-doktrin, antikommunistischen Zielen dienen.¹⁵⁷ Eine so betriebene Vergangenheits„bewältigung“ mit antikommunistischer und antisowjetischer Zielrichtung, eventuell mit zionistischen Machtinteressen angeschärft, kann rasch auf unheilvolle Weise für gegenwärtige Bedürfnisse der imperialistischen Politik und Ideologie genutzt werden. So wird die Geschichte [60] des Faschismus verdunkelt und die aktive Bekämpfung des Neofaschismus erschwert, zumal die antifaschistischen Kräfte verkannt werden.

Diese konzeptionellen Ansätze, die in der bürgerlichen USA-Geschichtsschreibung und -Publizistik seit eh und je einen festen Platz einnehmen, haben in der BRD besonders in den siebziger Jahren ein durchaus eigenständiges Gewicht erhalten. Sie gestatten sowohl die Negierung des imperialistischen Klassenwesens des Faschismus, seiner Innen- und Außenpolitik als auch die Anprangerung des Terrors faschistischer Organisationen und die Distanzierung von diesen Praktiken. Zudem vermögen sie antikommunistischen Zielen als Vehikel zu nützen. Nicht zuletzt können sie mit Blick auf internationale Entwicklungen imperialistischen Interessen dienen. Die spezifischen politischen und ideologischen Wirkungen derartiger Darstellungen gilt es jedoch stets am konkreten Objekt zu untersuchen.

Einige der genannten Untersuchungen sind durchaus in der Lage, bestimmte Seiten der Geschichte des Faschismus aufzudecken. Für den Erkenntniswert entscheidend bleibt jedoch, daß die für sie typische Reduzierung der Geschichte auf eine Reihe beobachtbarer Gegebenheiten, die Überhöhung und Verselbständigung von einzelnen Seiten des geschichtlichen Subjekts einerseits sowie die Relativierung und Unterschätzung der sozialökonomischen Grundlagen und politischen Herrschaftsmechanismen des Imperialismus andererseits einer umfassenden Aufdeckung des Wesens und der Erscheinungen des Faschismus deutliche Grenzen setzt. Demgegenüber verfügt die marxistisch-leninistische Forschung dahingehend über Reserven, daß sie die objektive Stellung jener Gruppen im Kapitalismus und besonders in der ersten Etappe seiner allgemeinen Krise, die die Massenbasis des deutschen Faschismus bildeten, noch präziser untersucht. Dabei wäre sowohl ihre historisch-konkrete Lage (Lebensniveau, Entwicklungstendenzen in der sozialen Struktur, bisherige politische Repräsentation, Einflüsse von Krieg, Revolution und Inflation auf diese Gruppen) als auch ihr Verhältnis zu Monopolkapital und Arbeiterklasse gründlicher zu erfassen. Auf diesem Wege könnte der verschiedenartigen subjektiven Widerspiegelung dieser objektiven Situation im „Gruppenbewußtsein“ dieser Kräfte genauer nachgespürt werden. Das alles ist jedoch nur aus den politischen und ökonomischen Entwicklungsbedingungen des deutschen Imperialismus nach 1917/18 sowie aus dem Kräfteverhältnis zwischen den Klassen und seiner Veränderung im Klassenkampf zu erklären.

[61]

¹⁵⁷ Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*, a. a. O.; dies., *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1964; dies., *Macht und Gewalt*, München 1970.

Geschichtsfatalismus und Revoluzzertum in „links“opportunistischen Faschismusinterpretationen

Im Zusammenhang mit den vielgestaltigen, tiefgreifenden Krisenprozessen im gegenwärtigen Kapitalismus und der Verschärfung seiner Widersprüche vollziehen sich weitergehende Differenzierungen in der Klassen- und Sozialstruktur des Imperialismus, treten neue Bevölkerungsgruppen in den revolutionären Kampf ein, stehen neue Fragen vor der antiimperialistischen Bewegung. Mit der qualitativen Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist auch eine erhöhte Aktivität des „linken“ Opportunismus zu beobachten.¹⁵⁸ In dem politischen Auftreten und in den theoretischen Darstellungen „links“opportunistischer Kräfte hat die Faschismusproblematik großes Gewicht. Sie dient ihnen grundsätzlich als propagandistisches Vehikel und Selbstverständigungsobjekt zur Erarbeitung und Rechtfertigung ihrer utopischen, als antikapitalistisch firmierten Vorstellungen sowie für ihre Attacken gegen den Marxismus-Leninismus und realen Sozialismus.

Besonderen Einfluß auf das Faschismusbild dieser Kräfte gewannen die Arbeiten von Ernest Mandel, Johannes Agnoli, André Glucksmann, Robert Black.

Obleich die „links“opportunistischen Darstellungen zum Faschismus im einzelnen recht heterogen und in sich widersprüchlich sind, lassen sich ungeachtet des Selbstverständnisses der Autoren – etwa als Trotzisten, Maoisten oder „wahre“ KPD-Erben – eine Reihe von gemeinsamen Grundzügen ermitteln. Der „links“opportunistische Faschismusbegriff korrespondiert in einem hohen Maße mit der Fehlinterpretation der gegenwärtigen Epoche, die als „Epoche des Imperialismus und der sozialistischen Revolutionen“ deklariert und als „materielle Basis des Faschismus“ dargestellt wird¹⁵⁹ – und nicht als Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, die vom Aufstieg des Sozialismus als Weltsystem, vom Voranschreiten des gesamten revolutionären Weltprozesses und vom gleichzeitigen Niedergang des kapitalistischen Systems charakterisiert ist. Folgerichtig wird¹⁶⁰ der „links“opportunistische Gesellschaftsdenken der dialektischen Bestimmung der allgemeinen Krise des Kapitalismus,¹⁶⁰ die einen Bestandteil dieser Epoche bildet. In diesem Kapitalismusverständnis wird nicht der Widerspruch zwischen den beiden Gesellschaftssystemen als der die Epoche und die allgemeine Krise des Kapitalismus prägende Hauptwiderspruch begriffen, sondern einseitig und schematisch eine „Strukturkrise“ des „Spätkapitalismus“ als Ausgangsbasis für den Faschismus behauptet.¹⁶¹

In dieser Sicht findet sich kein oder nur ein sehr geringer Raum für die Wechselwirkung von inneren und äußeren Faktoren und Widersprüchen. Unbegriffen bleibt im besonderen die Tatsache, daß der reale Sozialismus zur Hauptkraft des revolutionären Weltprozesses geworden ist. Im Verlaufe der vergangenen sechs Jahrzehnte ist deutlich geworden – und dies ist für die Auseinandersetzung mit dem „Links“opportunismus ein zentraler politischer Punkt –, daß nur eine komplexe, eine dialektische Analyse der weltgeschichtlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert zuverlässig Aufschlüsse über die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus und über den revolutionären Weltprozeß ermöglicht. Eine gleichsam einäugige Sicht auf eine „spätkapitalistische Strukturkrise“ muß gerade die Hauptentwicklungslinien übersehen.

Zum anderen liegt der „links“opportunistischen Faschismusinterpretation ein politisch gefährlicher und wissenschaftlich unhaltbarer Monopolbegriff zugrunde. Für den Marxismus-Leninismus stellt das Monopol ein gesamtgesellschaftliches Produktions-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis und insofern ein objektives Produkt der inneren Widersprüche des Kapitalverhältnisses dar. Alle Wesenszüge des Imperialismus werden vom kapitalistischen Monopol und vom Monopolisierungsprozeß

¹⁵⁸ Norbert Madloch, Zur Auseinandersetzung mit der Ideologie, Politik und Praxis des Linksoportunismus in der BRD und in Westberlin, Diss. (B) Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin 1976; Jochen Weichold, Ursachen und Funktion des Linksradikalismus in den Ländern des Monopolkapitals, in: IPW-Berichte, 11/78.

¹⁵⁹ Peter Lagarde, Bemerkungen zur Faschismus-Diskussion, in: Neues Rotes Forum, Heidelberg, 6/1971, S. 39.

¹⁶⁰ Vgl. Niels Kadritzke, Faschismus und Krise, Frankfurt a. M. – New York 1976, S. 156.

¹⁶¹ Ernest Mandel, Einleitung: Trotzki's Faschismustheorie, in: Leo Trotzki, Schriften über Deutschland, Bd. I, hg. von H. Dahmer, eingeleitet von Ernest Mandel, Frankfurt a. M. 1971, S. 21, 26.

geprägt. Das „links“opportunistische Faschismusbild fußt hingegen auf der – oft unausgesprochenen – Voraussetzung, daß das Monopol lediglich eine Organisations- und Marktform oder einen „Störfaktor“ und „Fremdkörper“ im wirtschaftlichen Mechanismus des Kapitalismus darstellt.¹⁶² Damit erfolgt zwangsläufig eine Trennung des kapitalistischen Monopols vom Imperialismus, der meist nur als „Expansion“ begriffen wird. Diese Auffassungen lassen eine sehr enge Verwandtschaft der „links“opportunistischen Theorien mit offen bürgerlichen Auffassungen erkennen.

Die skizzierten politisch-ideologischen und theoretischen Ausgangspositionen schlagen sich folgerichtig in der Faschismusinterpretation nieder. Dies wird augenscheinlich, wenn der Faschismus als ausschließliches oder als mehr oder minder zwangsläufiges Produkt von [63] Verwertungsschwierigkeiten des Kapitals begriffen wird.¹⁶³ In typisch „links“opportunistischer Weise wird damit eine durchaus zutreffende Erscheinung unzulässig verabsolutiert.

Die Simplifizierung geht dabei so weit, die Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland als Resultat einer „ökonomischen Endkrise des Kapitalismus“ zu begreifen.¹⁶⁴ In der Verlängerung entsteht ein lineares und zwangsläufiges Abhängigkeits- und Kausalverhältnis zwischen Krise und faschistischer Diktatur. Dieses Vorgehen bewirkt einen kräftig ausgeprägten Geschichtsfatalismus. Im einzelnen unterschiedlich akzentuiert, suggerieren „links“opportunistische Faschismustellungen die Vorstellung, daß die faschistische Diktatur geradezu „gesetzmäßig“ und somit unvermeidliche Folge „der“ Krise sei.¹⁶⁵ Und noch mehr: Da das Kapital immer und unter faschistischen Bedingungen besonders rabiāt expandieren will, seien imperialistische Kriege auch in der Gegenwart nicht zu umgehen. So entsteht die fatalistische Kette: „spätkapitalistische Strukturkrise“ – zunehmende Verwertungsschwierigkeiten des Kapitals – faschistische Diktatur – Krieg, denn die „va banque-Politik des Faschismus wird aus der sozialpolitischen in die finanzielle Sphäre hineingetragen, schürt die permanente Inflation und läßt letzten Endes keinen anderen Ausweg als das außenpolitisch-militärische Abenteuer“.¹⁶⁶

Diese Lesart wird zuweilen noch durch die Behauptung ergänzt, daß der Faschismus in der ersten Hälfte der siebziger Jahre bereits in Schweden¹⁶⁷ sowie in Frankreich¹⁶⁸ herrsche und „die“ Kapitalistenklasse der BRD den unmittelbaren Übergang zur faschistischen Herrschaftsform vorbereite¹⁶⁹. So angebracht es ist, jene gefährlichen Tendenzen innerhalb der Monopolbourgeoisie bloßzustellen, die auf den Abbau der bürgerlichen Demokratie gerichtet sind, so falsch ist es, jede dieser reaktionären Maßnahmen monopolbourgeoisier Kräfte als „faschistische Aktion“ oder Teil eines umfassenden und gezielten Faschisierungsprozesses darzustellen.

Das Unverständnis gegenüber den Bewegungen innerhalb der Politik der Monopolbourgeoisie schlägt sich auch in voluntaristischen Auffassungen nieder, welche die Möglichkeit des Übergangs zur faschistischen Diktatur in hohem Maße in den Bereich von „Zweckmäßigkeitserwägungen der Monopolbourgeoisie“ verlagern.¹⁷⁰ Der Geschichtsvoluntarismus erweist sich auch hier als Kehrseite des Fatalismus.

Aufschlußreich für den bürgerlichen Kern des „links“opportunistischen Faschismusbildes ist die Wesensbestimmung des Faschismus, wie sie von Ernest Mandel vorgenommen wird. In Anlehnung an

¹⁶² Günter Krause, Das Elend der „Linken“. Zur Kritik der politischen Ökonomie des Linksrevisionismus, Berlin 1977, S. 58 ff.

¹⁶³ Peter Lagarde, Bemerkungen zur Faschismus-Diskussion, a. a. O.; Ernest Mandel, Einleitung: Trotzki's Faschismustheorie, a. a. O.; Alfred Sohn-Rethel, Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus, hg. u. eingel. von J. Agnoli, B. Blanke u. N. Kadritzke, Frankfurt a. M. 1973, S. 68, 182, 199.

¹⁶⁴ Alfred Sohn-Rethel, Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus, hg. u. eingel. von J. Agnoli, B. Blanke u. N. Kadritzke, a. a. O., S. 182.

¹⁶⁵ Vgl. Niels Kadritzke, Faschismus und Krise, a. a. O., S. 166.

¹⁶⁶ Ernest Mandel, Einleitung: Trotzki's Faschismustheorie, a. a. O., S. 26, ferner S. 22.

¹⁶⁷ Neue Solidarität, o. O., 1. Jg., Nr. 48, 26. März 1975, S. 4.

¹⁶⁸ André Glucksmann, Der alte und der neue Faschismus, in: Foucault/Geismar/Glucksmann u. a., Neuer Faschismus – neue Demokratie, Berlin (West) 1972, S. 16.

¹⁶⁹ KAB Hamburg, Arbeiterzeitung, Nr. 5, S. 8 f.

¹⁷⁰ KPD/ML-ZK, Roter Morgen, Nr. 1, Jan. 1971, S. 2; KAB Tübingen, Rote Fahne, 2/71, S. 5.

[64] Trotzki wendet er sich gegen die Bestimmung der faschistischen Diktatur als offene Diktatur des Monopolkapitals. Demgegenüber behauptet er, daß das faschistische Regime die höchste Form der Zentralisation des bürgerlichen Staates sei, die jedoch „nur durch die politische Selbstentmachtung des Bürgertums erreicht werden kann“. ¹⁷¹ Nach Zerstörung des „Kräftegleichgewichts“ setze das „Großbürgertum“ eine „höhere Form der Zentralisierung der exekutiven Staatsgewalt“ durch, was aber gleichzeitig auch die politische Entmachtung des Bürgertums bedeute. Demnach erscheint der Faschismus als die „Negierung der dem Monopolkapital innewohnenden Tendenzen“. ¹⁷² Mandel und seinesgleichen überschätzen zugleich die faschistische Massenbasis in Gestalt des Kleinbürgertums, das als Keimzelle und Fundament des Faschismus begriffen wird. Mit solchen Ansichten befinden sich diese „Links“-opportunisten konzeptionell in trauter Gemeinsamkeit mit bürgerlichen und rechtsopportunistischen Auffassungen.

Ihre geradezu logische Konsequenz finden die „links“-opportunistischen Faschismusedarstellungen durch ihren antileninistischen, gegen den realen Sozialismus gerichteten Grundzug. Da die meisten „links“-opportunistischen Theoretiker nur die Alternative „Faschismus oder proletarische Revolution“ als „Krisenlösungen“ kennen, ziehen sie gegen die Volksfrontpolitik, die als „konterrevolutionär“ diffamiert wird, ¹⁷³ und gegen das Konzept der antimonopolistischen Demokratie zu Felde, das revolutionärhaft als Mittel der „Bewußtheitstrübung in der Arbeiterklasse“ hingestellt und als absolut unnötig für den „unmittelbar ausgebeuteten Mehrwertproduzenten“ bezeichnet wird. ¹⁷⁴ Damit werden die antifaschistischen und gesellschaftsumgestaltenden Potenzen, die in dieser Politik begründet sind, ebenso verkannt wie die entsprechenden historischen Erfahrungen negiert werden.

In bezug auf den realen Sozialismus in der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern praktizieren die „Links“-opportunisten die „Totalitarismus“-doktrin und kolportieren nur allzu beflissen originär bourgeoise Behauptungen, etwa der Art, daß die Sowjetunion gegenüber der KPD in den zwanziger und dreißiger Jahren eine konterrevolutionäre Politik betrieben und zur Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland maßgeblich beigetragen hätte. ¹⁷⁵ Im Sinne der „Totalitarismus“-Doktrin werden zudem antifaschistischer Kampf und konterrevolutionäre, antisozialistische Aktionen als „Widerstand gegen zentralistische und bürokratische Systeme“ vermengt.

Die „links“-opportunistische Faschismusinterpretation desorientiert die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten. Obwohl hinsichtlich der Kapitalismuskritik eine Reihe von Fakten und gesellschaftlichen Bezügen mehr oder weniger zutreffend erfaßt werden, verbleibt sie in einem mechanistischen, bürgerlichen und kleinbürgerlichen Voluntarismus und letztendlich reaktionären Geschichts- und Gesellschaftsverständnis eingeschlossen.

Spekulationen auf automatische „Zusammenbrüche“ und schicksalhafte Kreisläufe des Kapitalismus, Entleerung des Monopolbegriffs, kurzfristige Orientierung auf die „Exekutive“, revolutionäres Alternativdenken im Rahmen putschistischer „Lösungen“, Verkennen von antiimperialistischen Kampfzielen und -methoden, Verzicht auf eine flexible, revolutionäre Bündnispolitik und Frontstellung gegen den realen Sozialismus – das gehört zum politisch-strategischen und ideologischen Grundbestand der „links“-opportunistischen Faschismusinterpretation. Antifaschistisches Pathos und revolutionäre Gestik können dieses den Interessen und Bedürfnissen der Volksmassen fremde und zuwiderlaufende Faschismusbild nur notdürftig tarnen.

Für den Klärungsprozeß innerhalb der antiimperialistischen Bewegung ist die konsequente Auseinandersetzung mit derartigen abenteuerlichen Vorstellungen, die zur Verwirrung unter den demokratischen Kräften und unter den politischen Orientierung Suchenden gehörig beitragen und Bündnispartner abstoßen, notwendig. Diese „Links“-opportunisten bieten monopolbourgeois Kräften und ihren

¹⁷¹ Ernest Mandel, Einleitung: Trotzki's Faschismustheorie, a. a. O., S. 33.

¹⁷² Ebenda, S. 22.

¹⁷³ Robert Black, Fascism in Germany, London 1975, Bd. 2, S. 1036, 1040; Ernest Mandel, Einleitung: Trotzki's Faschismustheorie, a. a. O., S. 31.

¹⁷⁴ Johannes Agnoli, Überlegungen zum bürgerlichen Staat, Berlin (West) 1975, S. 25, 40.

¹⁷⁵ Robert Black, Fascism in Germany, a. a. O., Bd. 1, S. V.

Helfershelfern zugleich Vorwände, um unter der Flagge des „Kampfes gegen Terrorismus, für Freiheit und Ordnung“ gegen die wahrhaft antiimperialistischen, antifaschistisch-demokratischen und revolutionären Kräfte vorzugehen. Nicht zuletzt ordnen sie sich auf ihre Art in die imperialistischen Versuche ein, den Marxismus-Leninismus zu diffamieren und zu bekämpfen. Sie blockieren und irritieren einen effektiven antifaschistischen und antiimperialistischen Kampf; sie dienen in letzter Konsequenz den reaktionären Klassenkräften, denn es „geht nicht um Vorsätze, nicht um Motive, nicht um Worte, sondern um die objektiven, von ihnen unabhängigen Umstände, die das Schicksal und die Bedeutung der Losungen, der Taktik oder überhaupt der Richtung einer gegebenen Partei oder Gruppe bestimmen“.¹⁷⁶

Das schließt zugleich das Wissen und die Erfahrung ein, daß es im Umfeld des „Links“-opportunismus – auch im theoretischen Bereich – Kräfte gibt, die nach echten revolutionären und antifaschistischen Positionen suchen und die für den antiimperialistischen Kampf zu gewinnen sind.

[66]

¹⁷⁶ W. I. Lenin, Worte und Taten, in: Werke, Bd. 19, Berlin 1965, S. 252.

Erzwungene Zugeständnisse – alte Zielstellungen. Zur Darstellung des Widerstandes gegen den Faschismus und gegen Hitler

Die Analyse und Kritik der bürgerlichen Faschismustheorien und -darstellungen wäre unvollständig, wenn sie nicht zugleich der Frage nachgehen würde, wie jene Historiographie die Gegenkräfte des Faschismus, vor allem den antifaschistischen Widerstand, beurteilt und darstellt.

In den ideologischen Auseinandersetzungen der Gegenwart haben die bürgerlichen Betrachtungen über das „Mandat zum Widerstand“¹⁷⁷ nach zwei Seiten eine politische Zuspitzung erfahren: Zum einen wird die historische Widerstandsproblematik im Zusammenhang mit der Legitimierung gegenwärtiger bourgeoiser Politik und der Deutung innerpolitischer Kämpfe gesehen. Zum anderen steht die Widerstandsgeschichtsschreibung in antikommunistischen Diensten, wobei der Kampf gegen den „kommunistischen Totalitarismus“ als originäres Menschenrecht beschworen und so der antifaschistische Kampf in besonders bössartiger Weise verfälscht wird.¹⁷⁸

Grundsätzlich wird dabei der antifaschistische Widerstandskampf, der eine entscheidende Seite im Kampf für den gesellschaftlichen Fortschritt im zwanzigsten Jahrhundert verkörperte, seines antiimperialistischen Grundzuges entleert.

Hauptanliegen der bürgerlichen Geschichtsschreibung ist es, den NATO-Partner BRD als legitimen Erben der „deutschen Demokratie“ vor 1933 darzustellen und glaubhaft zu machen, daß der Monopolkapitalismus in der BRD von politischen Kräften und ideellen Traditionen geprägt wird, die im Kampf gegen die faschistische Diktatur begründet sind. Deshalb rückten bürgerliche Historiker – nordamerikanische schon recht bald nach dem Ende des zweiten Weltkrieges¹⁷⁹ – jene bürgerliche „Opposition gegen Hitler“¹⁸⁰ ins Blickfeld, die freigehalten werden soll von dem Verdacht der Kompromittierung oder gar des prononcierten Nazismus und zugleich bourgeoise Klassengrenzen nicht überschritten hat.

Die noch immer vorherrschende bürgerliche Interpretation erblickt [67] in großbürgerlichen und militaristischen Kräften aus der Bewegung des 20. Juli 1944, im besonderen in Carl Goerdeler und General Ludwig Beck, sowie den ihnen unmittelbar Nahestehenden die Hauptkraft des Widerstandes in Deutschland.¹⁸¹ Die Opposition dieser Kräfte, die zwar Hitler und seine Regierung beseitigen, die imperialistischen Machtgrundlagen jedoch retten wollten, den Krieg an der West- und Südfront einzustellen beabsichtigten, ihn im Osten jedoch fortzusetzen trachteten, soll dazu dienen, dem staatsmonopolistischen Herrschaftssystem in der BRD zu einer „antihitleristischen“ Kontinuitätslinie zu verhelfen.

Seit Ende der sechziger Jahre vollzogen sich, namentlich unter dem Einfluß der USA-Historiographie, zwei Modifikationen. Zum einen erfolgte im Zuge der Verstärkung konservativer Tendenzen in Politik und Geschichtsschreibung eine weitergehende reaktionäre Ausprägung des Widerstandsbildes. Eine dafür typische Manipulation bildet die historische Aufwertung der Canaris/Oster-Gruppe.¹⁸² Diese Gruppierung stellte den äußersten rechten Flügel des militärischen Sektors aus der Verschwörung des 20. Juli 1944 dar. Vor allem ihre Sympathie für die konservativ-reaktionären Kräfte in den

¹⁷⁷ Klemens von Klemperer, Mandat zum Widerstand. Der Fall der deutschen Opposition gegen Hitler, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Bonn, B 29/69, vom 19. Juli 1969.

¹⁷⁸ Vgl. Karl Dietrich Bracher, Terrorismus und Totalitarismus, in: CDU-Dokumentation: Union in Deutschland, Bonn, 44/45; 1977.

¹⁷⁹ Allan W. Dulles, Verschwörung in Deutschland, Kassel 1949 (Die erste Auflage des Buches erschien im April 1947 in New York); Franklin L. Ford, The Twentieth of July in the History of the German Resistance, in: The American Historical Review, New York, Juli 1946.

¹⁸⁰ Hans Rothfels, Opposition gegen Hitler, Krefeld 1949, 2. Aufl., Frankfurt a. M. – Hamburg 1968; Hajo Holborn, The German Opposition to Hitler, in: ders., Germany and Europe, New York 1970.

¹⁸¹ Als Auswahl sei genannt: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, hg. von W. Schmitthenner und H. Buchheim, Köln – Berlin (West) 1966; Hajo Holborn, Deutsche Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3, München – Wien 1971, S. 580 ff.; Der deutsche Widerstand 1933-1945, in: Informationen zur politischen Bildung, Bonn, Nr. 160, 1974.

¹⁸² Harold C. Deutsch, Verschwörung gegen den Krieg, München 1969; ders., Das Komplott oder die Entmachtung der Generale, Eichstätt 1974.

westlichen imperialistischen Ländern und ihr fanatischer Antisowjetismus finden jetzt besonderes Interesse. Völlig zu Recht wertete der sozialdemokratische Historiker Arnold Sywottek diese Rechtfertigung der Canaris/Oster-Gruppe als Sympathiekundgebung mit einer „zumindest autoritären Regierungsform“.¹⁸³

Zum anderen hat eine etwas kritischere Betrachtung an Raum gewonnen, die das „politische Dilemma“ der Beck und Goerdeler deutlich machen möchte. Im Interesse einer größeren politischen Flexibilität verweist diese Geschichtsschreibung auf die „ungenügende Modernität“, die Unterschätzung parlamentarisch-parteilicher Methoden sowie auf die fehlende Massenbasis dieser Verschwörer.¹⁸⁴ Kurz: Ihre Entwürfe paßten „nicht zur entfalteten industriellen Gesellschaft“¹⁸⁵ das Maß des Autoritären in ihrer Politik erscheint flexiblen, mit der SPD-Politik verbundenen Historikern der BRD als zu hoch.

In diese Linie ordnen sich zugleich Versuche ein, durch eine geschichtsideologische Aufwertung der rechten Sozialdemokratie und der mit ihr – gleichsam in einer „kleinen Koalition“ – verbundenen bourgeois Klassenkräfte gegenwärtigen Bedürfnissen der entsprechenden politischen Kräfte in der BRD besser zu entsprechen.¹⁸⁶ Obzwar damit vordergründig auch antikommunistische Motive Pate stehen, gibt es Stimmen, die, aus Sorge über die innenpolitische Szene [68] und im Interesse der Systemstabilisierung handelnd, andere Elemente des Kampfes und der Einsichten des deutschen Widerstandes herausfiltern. Sie rücken zum Beispiel das Ringen um Verwirklichung humanen Lebens im Kampf gegen die „Hypertrophie staatlicher Apparate“ und gegen technologische, ökonomische und bürokratische Zwänge in der kapitalistischen „Industriegesellschaft ins Blickfeld.“¹⁸⁷ Schließlich gibt es Bemühungen, stärker bürgerlich-humanistische Kräfte für das Traditionsverständnis der bourgeois Kräfte der BRD zu reklamieren.¹⁸⁸

Daß die Erforschung und Vermittlung des antifaschistischen Widerstandskampfes ein wesentliches Element der gegenwartsbezogenen ideologischen Klassenauseinandersetzung darstellt, beweist vor allem auch das Bild, das über die KPD verbreitet wird. Die KPD war die einzige deutsche Partei, die konsequent und unter Aufbietung aller Kräfte dafür eingetreten war, die faschistische Diktatur zu verhindern, und die als organisierte Kraft und unter einheitlicher Führung den Kampf auch nach dem Januar 1933 entschieden fortsetzte. Dabei ließen sich die Kader der KPD von der aus den Kampferfahrungen geborenen antifaschistischen Einheits- und Volksfrontpolitik der Partei leiten und kämpften konsequent und opferbereit für diese Ziele. Die KPD überlebte die faschistische Diktatur als Partei nicht nur, sondern die deutsche Arbeiterklasse verfügte am Ende des zweiten Weltkrieges mit ihr über eine bewährte Partei mit großen Erfahrungen, die sich an die Spitze des Kampfes um die Überwindung des Imperialismus auf deutschem Boden stellte.¹⁸⁹

Obgleich zu den bürgerlichen Interpretationsweisen nach wie vor sowohl das Verschweigen des aktionsreichen Kampfes der Kommunisten als auch das nur beiläufige Erwähnen einzelner Aktivitäten gehört, sind seit einiger Zeit in der internationalen bürgerlichen Literatur auch Versuche zu erkennen, breiter über die KPD und ihren Widerstandskampf in den Jahren 1933 bis 1945 zu berichten.¹⁹⁰ Die

¹⁸³ Arnold Sywottek, Bürgerlicher und antifaschistischer Widerstand (1933 bis 1945), in: Archiv für Sozialgeschichte, XII. Bd., 1972, Bonn – Bad Godesberg 1972, S. 568.

¹⁸⁴ Georg K. Romoser, Politik der Unsicherheit: Die deutsche Widerstandsbewegung, in: 20. Juli 1944. Die deutsche Opposition gegen Hitler im Urteil der ausländischen Geschichtsschreibung, hg. von H.-A. Jacobsen, Bonn 1969.

¹⁸⁵ Hans Mommsen, Politische Perspektiven des aktiven Widerstands gegen Hitler, in: Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler?, hg. von H.-J. Schultz, Stuttgart – Berlin (West) 1974, S. 31.

¹⁸⁶ Stephan D. Berger, The Development of Legitimizing Ideas, in: Sozialwissenschaftliches Jahrbuch für Politik, hg. von R. Wildenmann u. a., Bd. 3, München – Wien 1972, S. 18 ff.

¹⁸⁷ Hans Mommsen, Politische Perspektiven des aktiven Widerstands gegen Hitler, in: Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler?, hg. von H.-J. Schultz, a. a. O., S. 35.

¹⁸⁸ Klaus von Dohnanyi, Widerstand und Menschenrechte, in: Die Zeit, Hamburg, vom 28. Juli 1978, S. 3.

¹⁸⁹ Vgl. Geschichte der SED. Abriß, Berlin 1978, S. 57 ff.

¹⁹⁰ Vgl. z. B. die entsprechende Forderung in Kurt Klotzbach, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914-1945, 2., verb. Aufl., Bann – Bad Godesberg 1976, S. 40 ff., Hans Mommsen, Politische Perspektiven des aktiven Widerstands gegen Hitler, in: Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler?, hg. von H.-J. Schultz, a. a. O., S. 26 f.

Leistungen der Kommunisten im Widerstandskampf sind so eindeutig, daß sie – nicht zuletzt unter dem Eindruck der marxistischen Forschungen – auch von der dominierenden bürgerlichen Widerstandsliteratur beachtet werden müssen.

Diese realistischen Ansätze sind jedoch meist mit dem Bestreben verknüpft, wendiger und mit größerer Raffinesse die Politik der Kommunisten zu verzerren. Dazu gehört das Bemühen, ihr Programm und ihre praktische Tätigkeit als letztlich unreal abzuwerten, die Durchsetzbarkeit ihrer Ziele zu bestreiten und einen sinnlosen „Selbsterstörungsprozeß“¹⁹¹ der KPD zu behaupten. Unverkennbar steht [69] dahinter die weitreichende Absicht, den revolutionären Zielen der Kommunisten generell Realitätsferne und Utopismus zu unterstellen und ihr Unfähigkeit zur Führung der Gesellschaft anzulasten.

Einem infamen Versuch, den Widerstandskampf der KPD zu diskreditieren, begegnet man in dem umfangreichen Werk des deutsch-amerikanischen Historikers Duhnke, in dem zunächst auf die Opferbereitschaft der Kommunisten verwiesen wird, ihnen jedoch unterstellt wird, daß sie bei aller subjektiven Lauterkeit objektiv nur einem neuen „Expansionismus“ und „Totalitarismus“ in Gestalt der Politik der UdSSR gedient hätten. Auf diese Weise wird das Wirken der Kommunisten seines patriotischen und internationalistischen Inhalts beraubt. Es bleibt nur noch ein zwar leidenschaftliches, gleichwohl zweckentfremdetes Engagement hingebungsvoller Menschen, die sich in letzter Konsequenz geirrt hätten.¹⁹² Antikommunismus und Antisowjetismus – zumal in Verbindung mit nationalistischen Elementen – erweisen sich somit als konzeptionelle Grundlagen auch dieser bürgerlichen Widerstandsgeschichtsschreibung.

Hier wird wiederum deutlich, welchen hohen Stellenwert die „Totalitarismus“-Doktrin im bürgerlichen Geschichtsdanken unvermindert einnimmt. Im Dienste der ideologischen Diversion sollen mit der These vom „Widerstand gegen totalitäre Gewalten“ für „allgemeinmenschliche“ Ziele konterrevolutionäre Interessen historisch gestützt werden. Mit Hilfe eines klassenindifferenten und gesellschaftsneutralen, subjektivistischen Widerstandsbegriffs kann das verbale Bekenntnis zum antifaschistischen Vermächtnis bei derartigen Autoren zugleich einhergehen mit der Rechtfertigung des Wirkens antikommunistischer „Dissidenten“ und darüber hinaus mit der Lobpreisung jeder gegen die sozialistischen Staaten orientierten konterrevolutionären Aktivität.¹⁹³

Die weitere Erforschung der Geschichte der KPD unter den Bedingungen der Illegalität und des Widerstandskampfes in seiner ganzen Breite sowie die Entlarvung bürgerlicher Verfälschungen bleiben auch künftig wichtige Aufgaben der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft.

[70]

¹⁹¹ Günter Plum, Die KPD in der Illegalität, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart, April 1975, S. 228.

¹⁹² Horst Duhnke, Die KPD von 1933 bis 1945, Köln 1972, S. 478 ff., S. 529 ff.

¹⁹³ Carl J. Friedrich, Pathologie der Politik, Frankfurt a. M. – New York 1973.

Vergebliche Attacken. Realität bestätigt Erkenntnisse des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale

So verschieden die gegenwärtigen bürgerlichen Konzepte zur Deutung und Darstellung des Faschismus auch sein mögen – eine Gemeinsamkeit verbindet sie alle: die Entstellung und Bekämpfung der marxistisch-leninistischen Faschismusauffassung und -theorie. Das geschieht meist nach der uralten antimarxistischen Methode, ein eigenes Zerrbild angeblich „marxistischer“ Anschauung zu errichten und es dann munter zu widerlegen. In diesem Falle dominieren drei Argumentationslinien: *Erstens* wird eine Diskrepanz zwischen der marxistisch-leninistischen Theorie und der empirischen historischen Forschung behauptet, *zweitens* werden dieser Theorie dogmatische Einseitigkeit sowie die Konstruktion eines fatalistischen Zusammenhangs zwischen Kapitalismus und Faschismus unterstellt, und *drittens* wird dieser Theorie vorgeworfen, daß sie die Besonderheiten der faschistischen Diktatur 1933-45 in Deutschland vorschnell verallgemeinere und schematisch auf andere Länder und Situationen übertrage.

Mit dem erstgenannten Vorgehen¹⁹⁴ wird hauptsächlich versucht, die marxistisch-leninistische Faschismustheorie als eine außerhalb der historischen Erfahrung und Forschung entstandene, vorrangig aus pragmatisch-politischen Absichten heraus konstruierte Lehre hinzustellen, deren Hauptfunktion es sei, den politischen Gegner zu treffen. Letztlich wird dieser Theorie ein „politischer Mißbrauch des Begriffs Faschismus“ zugeschrieben.¹⁹⁵

In Wirklichkeit gründet die marxistisch-leninistische Faschismustheorie auf den langjährigen Erfahrungen des Klassenkampfes der revolutionären Arbeiterbewegung, die vom ersten Auftreten faschistischer Bewegungen Anfang der zwanziger Jahre in Italien und Deutschland gemacht worden sind. Diese Theorie verallgemeinert die Lehren des realen Geschichtsverlaufes. Der entscheidende qualitative Sprung in diesem fortschreitenden Erkenntnisprozeß konnte mit der klassischen Wesensbestimmung des Faschismus an der Macht durch Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale [71] erreicht werden.¹⁹⁶ Sie stellte eine exakte wissenschaftliche Analyse des Faschismus dar. Aber ähnlich wie Marx seinerzeit mit der Entdeckung der Mehrwerttheorie als dem Kern der kapitalistischen Ausbeutung noch nicht das gesamte wissenschaftliche Instrumentarium für das Erfassen aller Erscheinungen des kapitalistischen Systems vermittelte, so umfaßt die grundlegende Wesensbestimmung des Faschismus auch nicht alle Seiten der marxistisch-leninistischen Faschismusauffassung. Diese Auffassung und die ihr zugrunde liegende Theorie beruht auf der komplexen Analyse des Kapitalismus in seinem imperialistischen Stadium und dessen ökonomischer, politischer und ideologischer Ausprägung als Herrschaftssystem des staatsmonopolistischen Kapitalismus, wobei die unterschiedliche Qualität der faschistischen Herrschaftsausübung gegenüber anderen Herrschaftsformen des Kapitals klar gekennzeichnet wird.

Auf dieser Grundlage werden zuverlässige Kriterien für die wissenschaftliche Untersuchung und Bewertung der spezifischen historischen Erscheinungen in allen gesellschaftlichen Bereichen des Faschismus sowohl auf den Gebieten der Wirtschaft und des Staates als auch der politischen Bewegungen und der Ideologie und Kultur vermittelt. Jene, die diese eindeutige Kennzeichnung des Faschismus ignorieren, unterliegen nicht nur der Gefahr des „politischen Mißbrauchs des Begriffs Faschismus“, sondern der generellen Fehldeutung.

¹⁹⁴ Vgl. bspw. Iring Fetscher, Faschismus und Nationalsozialismus, in: Politische Vierteljahresschrift, Opladen 1962, S. 42 ff.; Henry Ashby Turner jr., Faschismus und Kapitalismus in Deutschland, S. 180 f.; Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien, 3., unver. Aufl., a. a. O., S. IX, 53; Faschismus als soziale Bewegung, hg. von Wolfgang Schieder, a. a. O., S. 13 f.

¹⁹⁵ Vgl. Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, a. a. O., S. 7 f., 14; Joachim Besser, Wer ist eigentlich ein Faschist?, in: Vorwärts, Bonn – Bad Godesberg, vom 8. April 1976.

¹⁹⁶ Erwin Lewin, Zur Faschismus-Analyse durch die Kommunistische Internationale (1922-1933), in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1/1970; Elfriede Lewerenz, Die Analyse des Faschismus durch die Kommunistische Internationale; dies., Zur Herausarbeitung des Zusammenhangs zwischen Imperialismus und Faschismus durch die Kommunistische Internationale (1928-1935), in: Faschismusforschung. Positionen – Probleme – Polemik, a. a. O.

Aus dieser Sachlage wird bereits ersichtlich, wie abwegig auch die zweite Argumentationsrichtung gegen die marxistisch-leninistische Faschismustheorie ist, die ihr dogmatische Einseitigkeit unterstellt. Eine besondere Rolle spielt dabei die Andichtung ökonomischer Einseitigkeit mit Hilfe der sogenannten Agententheorie.¹⁹⁷ Damit soll suggeriert werden, daß sich die marxistisch-leninistische Faschismustheorie angeblich darauf beschränkt, die faschistischen Machthaber als bloße Befehlsempfänger – Agenten – des Monopolkapitals oder bestimmter Monopolgruppen anzusehen. Dadurch soll der Eindruck erweckt werden, als ob die faschistische Diktatur und ihr Machtmechanismus auf ein lineares funktionales Unterstellungsverhältnis unter das Monopolkapital oder einzelner Monopolgruppen reduziert würden. Es ist jedoch ein Kennzeichen marxistisch-leninistischer Forschung, die innere Widersprüchlichkeit aller Arten imperialistischer Herrschaftssysteme zu beachten, in der unter anderem Konkurrenzkämpfe, unterschiedliche politische Strategien bourgeoiser Klassenfraktionen oder anderer Kräfte und gegenläufige Tendenzen im Machtmechanismus eine Rolle spielen können.

Die ökonomistische Simplifikation der dialektisch-materialistischen [72] Geschichts- und Gesellschaftsauffassung ist seit jeher eine beliebte Methode der Antimarxisten aller Couleurs. Stets zehrt man dabei von zwei grundsätzlichen Verzerrungen: zum einen wird der philosophische Monismus und das ihm eigene konsequent materialistische Herangehen an die historischen Erscheinungen und Prozesse als primitiver Ökonomismus ausgegeben, und zum anderen wird die materialistische Dialektik, die alle entscheidenden gesellschaftlichen Erscheinungen in komplexer Beziehung erfaßt, ignoriert.

Die bürgerlichen Ideologen zeigen sich außerstande, insbesondere die dialektische Beziehung von Ökonomie, Politik und Ideologie zu begreifen. Allein die materialistische, primär aus den ökonomischen Verhältnissen abgeleitete Wesensbestimmung des Faschismus ermöglicht es, die relative Eigenständigkeit und auch aktive Einwirkung der Politik (zum Beispiel des Staates) und der Ideologie (zum Beispiel der faschistischen Partei) auf die ökonomische Basis in ihrem realen Stellenwert zu berücksichtigen. Nur vollzieht sich das nicht außerhalb oder neben den vorherrschenden ökonomischen Verhältnissen, sondern in ihrem Rahmen und auf ihrer Grundlage – der Faschismus als Ausgeburt des kapitalistischen Systems.

Diese gesamtgesellschaftliche Einordnung des Faschismus und seine Standortbestimmung im Geschichtsprozeß des 20. Jahrhunderts durch die marxistisch-leninistische Faschismusauffassung versuchen die bürgerlichen Ideologen als Behauptung eines fatalistischen Zusammenhangs oder gar der Identität von Kapitalismus und Faschismus hinzustellen. Zu den gängigsten Argumenten zählen die Thesen, die marxistische Faschismustheorie würde den Faschismus als zwangsläufiges „Produkt des Kapitalismus in der Krise“ und demzufolge in wissenschaftlich unzulässiger „eindimensionaler“, „monokausaler“ Vereinfachung werten.¹⁹⁸

Auch die Unterstellung einer fatalistischen Sicht der Geschichte gehört zu den alten Hüten des Antimarxismus und Antikommunismus. Drei entscheidende Tatbestände des historischen Geschehens werden bewußt übersehen: Zum einen gehen die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften seit Lenin davon aus, daß dem Kapitalismus in seinem imperialistischen Stadium generell und permanent – nicht nur in akuten Krisenzeiten – der Drang zur Reaktion und verschärfter Unterdrückung wesenseigen ist. Zum anderen wird dabei eindeutig zwischen verschiedenartigen Möglichkeiten von Auswegen aus solchen Krisensituationen unterschieden, wobei jedoch die Gefahr auch faschistischer Lösungsversuche oft gegeben ist. Die marxistisch-leninistische Forschung behauptet jedoch nicht, daß die Errichtung [73] der faschistischen Diktatur und auch die Entwicklung

¹⁹⁷ Diese Version ist in allen tonangebenden bürgerlichen Arbeiten zur Faschismusproblematik enthalten, so daß sich besondere Belege erübrigen. Ein charakteristisches Beispiel für die Mischung von forschungsgeschichtlicher Kenntnislosigkeit und antikommunistischer Verblendung jedoch bei Turner, Faschismus und Kapitalismus in Deutschland, a. a. O., S. 160.

¹⁹⁸ Vgl. dazu bspw. John Weiss, *The Fascist Tradition*, New York – Evanston – London 1967, S. IX, 5; Eike Hennig, *Industrie und Faschismus*, in: *Neue Politische Literatur*, Frankfurt a. M. 1970, S. 439; Karl Dietrich Bracher, *Die Krise Europas 1917-1975*, a. a. O., S. 17; ders., *Zeitgeschichte im Wandel der Interpretationen*, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 255/1977, S. 638; Wolfgang Wippermann, *Faschismustheorien*, 3., unver. Aufl., a. a. O., S. 12; Heinrich August Winkler, *Revolution, Staat, Faschismus*, S. 87; Wolfgang Michalka, *Wege der Hitler-Forschung: Problemkreise, Methoden und Ergebnisse*, in: *Quaderni di storia*, Bari, 8/78, S. 162 f.

faschistischer Bewegungen gleichsam eine – etwa von 1918 an – beschlossene Strategie der Monopolbourgeoisie oder gar eine von Anfang an simpel vereinbarte Politik von Monopolherren und von Führern faschistischer Gruppen und Parteien gewesen sei. Schließlich war es ein Hauptanliegen der revolutionären Arbeiterbewegung seit dem ersten Aufkeimen faschistischer Bewegungen immer und überall, ihnen konsequent entgegenzuwirken und alles zu tun, um die staatliche Etablierung des Faschismus zu verhindern.

Die Angriffe gegen die marxistisch-leninistische Faschismustheorie, die ihr eine einseitige Orientierung auf die faschistische Diktatur von 1933-45 in Deutschland sowie die willkürliche Generalisierung ihrer Besonderheiten vorwerfen, sind unterschiedlich motiviert. Sie laufen darauf hinaus, entweder jede verallgemeinernde Faschismustheorie strikt abzulehnen oder der angeblichen Unzulänglichkeit der marxistisch-leninistischen Faschismusauffassung die wissenschaftliche Überlegenheit und Seriosität diverser bürgerlicher Theorien entgegenzustellen. Die meist zu konservativen politischen Positionen neigenden Anhänger der erstgenannten Version betrachten den „Nationalsozialismus“ in Deutschland als eine historisch einmalige, mehr oder weniger an die Person Hitlers und seiner Clique gebundene Erscheinung. Für sie ist jede verallgemeinernde Faschismusauffassung von vornherein suspekt.¹⁹⁹ Jene Ideologen dagegen, die den Faschismus durchaus nicht nur auf das Hitlerregime beschränken, unterstellen der marxistisch-leninistischen Faschismustheorie, daß sie die Wesensbestimmung des deutschen Faschismus ohne hinreichende empirische Untersuchungen schematisch auf Länder mit völlig andersgearteten Bedingungen – etwa auf Italien, Ungarn, Rumänien vor 1945 oder faschistische Entwicklungen in Lateinamerika nach 1945 – übertragen würde. Dabei versucht man vor allem, die unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungsstufen des Kapitalismus und des dementsprechenden Grades der Einflußnahme des Monopolkapitals sowie die unterschiedlichen Formen faschistischer Bewegungen ins Feld zu führen.²⁰⁰

Die vermeintlichen Ungereimtheiten gehen jedoch nicht zu Lasten der marxistisch-leninistischen Faschismusauffassung, sondern zu Lasten ihrer übereifrigen Kritiker, die hier einiges übersehen oder bewußt durcheinanderbringen. Hinsichtlich der vermeintlichen – der marxistisch-leninistischen Faschismusdefinition entgegengestellten – ökonomischen Unreife zurückgebliebener kapitalistischer Länder für die Existenz faschistischer Regime wird einmal mehr das expansive Wesen des Imperialismus und die daraus resultierende internationale [74] Verflechtung des Monopolkapitals sowie die besonders reaktionäre Rolle der imperialistischen Hauptmächte gegenüber sogenannten Entwicklungsländern ignoriert. Was die unterschiedlichen Formen der politischen Bewegung und Massenbasis des Faschismus angeht, so werden Wesen und Erscheinung kurzschlüssig identifiziert. Es ist kein Zufall, daß die auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale gegebene Wesensbestimmung des Faschismus keine spezielle Aussage dazu enthält. Schon damals waren unterschiedliche Arten und Formen der faschistischen politischen Bewegung bekannt, nicht nur in Italien und Deutschland, sondern auch in Ungarn, Polen, Rumänien, Frankreich, Portugal und anderen kapitalistischen Ländern.

In der Genesis der Faschismustheorie zeigt sich die sehr wichtige Eigenschaft marxistisch-leninistischer Forschung, sich von Auffassungen zu trennen, die sich – wie die von Anfang an falsche, jedoch nicht unerklärbare These vom „Sozialfaschismus“ – als wissenschaftlich unzutreffend und politisch hemmend erwiesen haben. Bourgeoise und rechtsopportunistische Ideologen halten dagegen seit Jahrzehnten entweder an den alten Klischees fest, die das kapitalistische System vom Makel des Faschismus befreien sollen, oder sie strapazieren die demagogische „Totalitarismus“-Doktrin in der Monotonie einer tibetanischen Gebetsmühle. Somit bleibt die heute dominierende bürgerliche Faschismusforschung weit hinter den Ergebnissen bürgerlich-demokratischer und sozialdemokratischer Faschismusanalyse der dreißiger und vierziger Jahre zurück.

¹⁹⁹ Vgl. dazu bspw. Louis L. Snyder, *Hitler and Nazism*, New York 1967; Gerhard Schulz, *Faschismus – Nationalsozialismus. Versionen und theoretische Kontroversen 1922-1972*, a. a. O., S. 171 f.; Karl Dietrich Bracher, *Der Faschismus*, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 8, München 1973, S. 547 ff.; ders., *Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, a. a. O., S. 18 ff.

²⁰⁰ Charakteristisch dafür ist der Beitrag von Wolfgang Schieder, *Faschismus*, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. II, a. a. O.

Bis zu einem bestimmten Grade zutreffend ist die Feststellung von bürgerlicher Seite, daß sich die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart vorrangig mit dem deutschen Faschismus beschäftige. Das hat aber nichts mit irgendwelcher Einseitigkeit zu tun. Dieser Tatbestand entspringt wissenschaftlichen und politischen Erfordernissen.

Wesensbestimmungen, das heißt allgemeine Charakteristika ähnlicher oder sich wiederholender historischer Erscheinungen und Prozesse, lassen sich nun einmal am treffendsten aus ihren besonders ausgeprägten, in diesem Sinne typischen Erscheinungsformen ableiten. Im Vergleich zu allen historisch vorangegangenen und nachfolgenden faschistischen Bewegungen und Herrschaftsformen erfuhr der Faschismus in Deutschland seine umfassendste und perfektionierteste Ausprägung. Das hat seine entscheidende Ursache im fortgeschrittenen Entwicklungsstand des imperialistischen Herrschaftssystems. Wenn es zur gleichen Zeit oder danach in anderen hochentwickelten kapitalistischen Ländern nicht zu faschistischen Diktaturen gekommen ist, [75] dann in erster Linie durch das Verhalten und Vorgehen der demokratischen Kräfte in den einzelnen Ländern und im internationalen Maßstab als einer Entwicklung, die wesentlich durch die menscheitsgefährdende Konfrontation mit der faschistischen Diktatur in Deutschland stimuliert worden ist.

Die vorrangige Orientierung der marxistisch-leninistischen Faschismusforschung auf den Faschismus in Deutschland, seine Erscheinungsformen, die Ursachen seiner Machtetablierung und die sich daraus ergebenden Lehren erklärt sich nicht zuletzt daraus, den antifaschistischen Kräften in aller Welt das notwendige Rüstzeug zur rechtzeitigen Abwendung ähnlicher Gefahren zu vermitteln.

Die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaftler sind sich dabei voll und ganz bewußt, daß es bei der historischen und gegenwärtigen Analyse und Kritik des Faschismus noch vieles zu verbessern gilt. Nicht in jedem Falle werden die theoretischen Grundelemente der marxistisch-leninistischen Faschismusauffassung qualifiziert genug in der historiographischen Praxis verarbeitet. Nicht alle wichtigen Seiten der Faschismusproblematik werden mit genügender Aufmerksamkeit verfolgt oder mit der notwendigen Intensität erforscht. Außerdem werfen sowohl der fortschreitende Erkenntnisprozeß als auch der weitergehende Geschichtsprozeß, in dem neue faschistische Bewegungen und Regime in kapitalistischen Ländern entstanden sind, neue Fragen auf und stellen die Forschung vor neue Probleme, zu deren Lösung es nicht ausreicht, allein an Bekanntes anzuknüpfen, sondern auch eine Weiter- und Neuentwicklung theoretischer Elemente der marxistisch-leninistischen Faschismusauffassung notwendig ist. Um den Faschismus in allen seinen Erscheinungsformen mit der für den Kampf der demokratischen Kräfte notwendigen Präzision zu erfassen, verarbeitet die marxistisch-leninistische Forschung alle Erkenntnisse und Erfahrungen, die der Aufhellung der historischen Wahrheit nutzen können. Stets wird aber eine der gesellschaftlichen Wirklichkeit adäquate Wesensbestimmung faschistischer Bewegungen und Herrschaftsformen das A und O des Vorgehens bleiben müssen.

Für die marxistisch-leninistische Faschismusforschung gilt es, eine Reihe neuartiger Gesichtspunkte zu erfassen, die sich für die antifaschistischen Kräfte aus dem Erstarben des realen Sozialismus und aus der Vertiefung der Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ergeben. Ohne die komplizierten inneren Bedingungen für die Formierung der antiimperialistischen Kräfte in den kapitalistischen Ländern zu verkennen, ist hervorzuheben, daß die Wirkungskraft und das Entwicklungs-[76]niveau der revolutionären und demokratischen Bewegung bedeutend gewachsen ist.

Ein wichtiges methodologisches Prinzip der Analyse des Neofaschismus und des Antifaschismus besteht darin, die Dialektik ihrer inneren und äußeren, nationalen und internationalen Existenzbedingungen zu erfassen. Dabei sei allein auf die immer deutlicher hervortretenden, sich tendenziell verstärkenden positiven Auswirkungen der Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung auf die antifaschistischen, antiimperialistischen Kräfte verwiesen, in denen sich *eine* Seite dieser Politik realisiert. Verknüpft formuliert, bestehen sie zumindest darin, – daß faschistische Regime und Methoden immer stärker sichtbar in Widerspruch zum internationalen Kräfteverhältnis, zur Weltöffentlichkeit und zum objektiven Gang der Geschichte geraten;

- daß der politische Aktionsraum jener Kräfte eingeengt wird, in deren Strategie der Terror nach innen mit Aggression nach außen verschränkt ist und die demzufolge an der Politik und dem Fluidum des „roll back“ und des kalten Krieges ebenso interessiert sind wie an rabiaten, terroristischen Lösungen in der Innen- und Außenpolitik;
- daß die Hauptkraft des internationalen Antifaschismus, der reale Sozialismus, an Stärke und Ausstrahlungskraft gewinnt;
- daß das politische, ideologische und organisatorische Wachsen der antiimperialistischen Kräfte, vor allem der kommunistischen Parteien, unterstützt wird;
- daß reaktionäres Gedankengut, das sich stets auch auf die Behauptung von der „kommunistischen Aggression“ und der daraus abgeleiteten Forderung nach „innerer Stärke“ stützt, besser eingedämmt werden kann;
- daß dem Export der Konterrevolution, namentlich in seiner faschistischen und offen aggressiven Form, entgegengewirkt wird;
- daß internationale antifaschistische Hilfsaktionen in größerer Breite und schnellerer Wirksamkeit gefördert werden;
- daß sich neue, ungleich günstigere Bedingungen entwickeln für die Verbreitung der Ideen des sozialen Fortschritts, des Antiimperialismus und Antifaschismus, des Marxismus-Leninismus.

Diesen Faktoren ist gegenwärtig ein unterschiedlicher Wirkungsgrad eigen. Gleichwohl heben diese Tatsache sowie das Wissen um die stete Möglichkeit jäher Wendungen in der imperialistischen Politik und um die Reservefunktion des Faschismus die notwendige Erkenntnis und bewußte Nutzung des zukunftssträchtigen Zusammen-[77]hangs von friedlicher Koexistenz und antifaschistischem Kampf nicht auf.

Die zunehmende Reife der antiimperialistischen Kräfte in den kapitalistischen Staaten, die verknüpft ist mit dem wachsenden Einfluß des sozialistischen Weltsystems und der von ihm entscheidend getragenen und geförderten Politik der friedlichen Koexistenz, steht jenem oberflächlichen Analogieschluß entgegen, wonach – wie Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre – ein Zyklus „Vertiefung der imperialistischen Widersprüche – akute Krisensituation – faschistische Diktatur als Lösung“ auch der künftig bestimmende Weg in kapitalistischen Staaten sein soll. Im schöpferischen Erfassen der gewandelten Existenzbedingungen des Imperialismus und seiner Gegenkräfte liegen wichtige Aufgaben der antifaschistischen Strategie und der marxistisch-leninistischen Faschismusanalyse.²⁰¹

²⁰¹ Vgl. Kurt Bachmann, Eine starke Bewegung kann Neonazismus bezwingen, in: Unsere Zeit, Düsseldorf, vom 17. April 1978; Programm der Deutschen Kommunistischen Partei, Düsseldorf 1978; Für eine Wende zu demokratischem und sozialem Fortschritt. Bericht des Parteivorstandes der DKP an den Mannheimer Parteitag, Berichterstatter: Herbert Mies, o. O., 1978.